Gerd Höschle

Calw

Geschichte einer Stadt

Wirtschaftsgeschichte I

Von den Anfängen bis zum 18. Jahrhundert

Archiv der Stadt Calw
Sparkasse Pforzheim Calw

Wirtschaftsgeschichte I

Gerd Höschle

calw

Geschichte einer Stadt

Wirtschaftsgeschichte I

Von den Anfängen bis zum 18. Jahrhundert

Archiv der Stadt Calw
Sparkasse Pforzheim Calw

Calw – Geschichte einer Stadt
erscheint mit freundlicher Unterstützung von:

Sparkasse
Pforzheim Calw

SEUFFER

HOLZMA

Jörg-und-Inge-Seybold-Stiftung

Eckart und Elisabeth Bauer, Calw

Karl Weiß, Calw

© Große Kreisstadt Calw – Stadtarchiv – 2006

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.
Dies gilt auch ausdrücklich für die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen jeder Art und von jedem Betreiber.

Lektorat: Herbert Schnierle-Lutz, Bad Teinach
Herstellung: Druckerei Mack GmbH, Schönaich
ISBN 3-939148-00-8

Inhalt

Einleitung 7
Wirtschaftliche Anfänge (1300–1600) 9
Calwer Zeughandlungscompagnie (CC) 13
Zeugmacher 13
Verlagssystem 17
Dreißigjähriger Krieg und Neuanfang 20
Calwer Moderation 24
Innere Struktur 34
Rentabilität 38
Das Ende der CC 40
Floßholzhandel 45
Glasverhüttung 56
Bergbau 58
Porzellanmanufaktur 68
Salz- und Weinhandel 73
Zuckerraffinerie 86
Finanzdienstleistungen 89
Gerberei 97
Cotta Verlag 100
Strumpfwirkerei 104
Brauerei 107
Anmerkungen 111
Autor 149
Literaturverzeichnis 150
Personen- und Firmenregister 156

Einleitung

An der sandsteinroten gotischen Nikolauskapelle auf der alten Calwer Nagoldbrücke befinden sich oberhalb der Tür zwei Nischen. Dort steht linker Hand ein junger Kaufmann in vornehmer Tracht, der einen Tuchballen aufrollt, und rechter Hand ein stämmiger Flößer mit hohen Stiefeln und einer langen Stange. Nicht Heilige fanden an der Kapelle ihren Platz, sondern Vertreter des Arbeitslebens. – Ein Indiz für die große Bedeutung der Wirtschaft in der Stadthistorie.[1] Tatsächlich waren es Handel und Gewerbe, die *Calb, das in einer ganz rauhen Gegend, von großen Städten und fruchtbaren Gefilden entfernt liegt, zu einem ziemlich beträchtlichen und sehr reichen Ort gemacht (haben)*, wie der Calw-Reisende Friedrich Justinian von Günderrode 1781 berichtete.[2]

Die natürlichen Ressourcen erschöpften sich in den umliegenden Wäldern und dem Wasser der Nagold. Damit hob sich Calw nicht von Dutzenden anderer Kleinstädte in Württemberg ab. Bei der Erklärung des kometenhaften Aufstiegs der Stadt im 17. und 18. Jahrhundert kommt man deshalb nicht umhin, den handelnden Personen ein besonderes Gewicht beizumessen. Das ökonomische Gespür der Doertenbach, Wagner, Zahn, Vischer, Schill, Stuber, Notter, Hasenmajer und anderer befähigte diese, besondere Umstände als Chancen zu begreifen und mit Mut, Geschick und Fleiß konsequent zu nutzen. Noch 1793 existierten in ganz Württemberg lediglich sieben große private Handelsgesellschaften, fünf davon allein in Calw. Ein Zeitgenosse stellte deshalb nüchtern fest: *Die beste Handelsstadt des Herzogtums Württemberg ist die Stadt Calw.*[3] Schaut man genauer hin, so waren es vor allem die Branchen Textil, Holz, Bergbau und Salz, in denen die Calwer Handelsherren Großartiges leisteten und ihrer Heimatstadt Calw weit über die württembergischen Grenzen hinaus zu Wohlstand, Ehre und Ruhm verhalfen.

Wie von der Welt vergessen liegt Calw in dem Tal, wo die Nagold unablässigen Laufs rauscht ihr geschwätziges Lied …
(Christoph Luz, 1635)[4]

Wirtschaftliche Anfänge (1300–1600)

Nach dem Aussterben der männlichen Linie des Calwer Grafengeschlechts um das Jahr 1260 wurde die gleichnamige, noch junge Stadt in zwei Schritten (1308 und 1345) der Grafschaft Württemberg zugeschlagen. Für Calw verband sich damit ein wirtschaftlicher Neubeginn.[5] Dass sich die Schwarzwaldstadt im 17. und 18. Jahrhundert zum wirtschaftlichen Kraftzentrum Altwürttembergs emporschwingen sollte und ihr Name dadurch *in ganz Europa und darüber hinaus* Bekanntheit erlangte, war nicht vorauszusehen.[6]

Calw war für eine große Zukunft nicht prädestiniert. Es hatte in seiner abgeschiedenen, zurückgezogenen Lage wenig, was seinen späteren Aufstieg begünstigt hätte. Die Stadt lag fern aller wichtigen Verkehrswege des Mittelalters, und im tief eingekerbten Nagoldtal waren Ackerbau und Viehzucht enge Grenzen gesetzt.[7] Das nötigte die Calwer Bürger geradezu, sich handwerklich zu betätigen. An der Schnittstelle zu der sich nach Osten hin erstreckenden, agrarisch begünstigten Gäulandschaft gelegen, gewannen die Märkte der Stadt schnell eine wichtige Bedeutung im lokalen Warenaustausch. Die Jahrmärkte, bis dato noch teilweise auf dem Brühl abgehalten, wurden nach der Errichtung des neuen Rathauses, das auch als Handelshaus genutzt werden sollte, im Jahr 1454 endgültig auf den Marktplatz verlegt.[8] Spätestens im 16. Jahrhundert gab es in Calw vier Jahrmärkte (Fasten-, Rogate-, Kreuz- und Nikolaimarkt im März, Mai, September und Dezember), dazu noch wöchentliche Viktualien- und Fruchtmärkte, die *man von weit und breit besucht*, so der Bürgermeister im Jahr 1574.[9] Auf den Märkten konnten sowohl in- als auch ausländische Krämer ihre Produkte feilbieten, solange sie die entsprechenden Gebühren (z. B. Standgeld, Zoll, Vogtspfennig) ordnungsgemäß abführten. Der Markteinkauf stand ebenfalls grundsätzlich allen offen, allerdings war beispielsweise auf dem Fruchtmarkt (bei schlechtem Wetter

in den Hallen des Rathauses), solange die Marktfahne gehisst war, der Einkauf nur den Calwer Bürgern vorbehalten, und zur Zeit der Jahrmärkte zog der Magistrat von allen reisenden Personen, die von Hirsau nach Calw unterwegs waren, ein Wegegeld ein.[10] In jener frühen Zeit orientierten sich die Handwerker an den wenigen Grundbedürfnissen der Menschen, also Nahrung, Kleidung und Wohnung. Neben den Bau- und Nahrungsmittelhandwerken waren die Lederbearbeitung und die Tuchweberei die wichtigsten Gewerbe der Stadt.[11]

Die Anfänge der Calwer Textilindustrie reichen bis in die Phase der wirtschaftlichen Neuorientierung zurück. Schon im 14. Jahrhundert wurde in Calw unterhalb des Burgbergs eine Walkmühle (1327) betrieben, die zwar in jener Zeit hauptsächlich von den Gerbern zur Bearbeitung ihrer Häute, aber auch von den ansässigen Leinenwebern frequentiert wurde. Erst mit Beginn des 15. Jahrhunderts erlangte die Wollverarbeitung allmählich eine größere Bedeutung.[12] Die Produktion wollener Gewebe in und um Calw gründete sich auf die ausgedehnte Schafhaltung im Umland, die das notwendige Ausgangsmaterial, die Rohwolle, bereitstellte. Auf den bäuerlichen Höfen verspann man im Nebenerwerb die Wolle zu Garn und lieferte es in die an der Nagold gelegenen Städte. Im Calwer Gebiet waren die grundherrschaftlichen Bindungen der Bauern spätestens zur Mitte des 15. Jahrhunderts überall sicheren Lehen gewichen, die man verkaufen, teilen und vererben konnte.[13]

Das schmale Nagoldtal bot im landwirtschaftlichen Bereich kaum Entfaltungsmöglichkeiten, und die beim Erbgang meist geübte Realteilung[14] ließ die Nutzfläche der bäuerlichen Betriebe zusätzlich schrumpfen. Viele Calwer wandten sich deshalb – anfangs nur als Nebentätigkeit – der Tuchweberei und Färberei zu. 1454 gehörten wollene Tuche und *Schlayer* neben Leinwand und Lederprodukten schon zu den meistverkauften Artikeln auf dem Calwer Markt.[15]

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts, das in Calw *im Rahmen der Zeit voll von wirtschaftlichem Leben* war,[16] erfährt das hiesige Wollgewerbe dann einen enormen Aufschwung. Der Calwer Vogt Peter Kapler konstatierte 1497, dass *das Handwerk der Tucher in kurzen Jahren gemelter Stadt Calw so merklich zugelegt hat.*[17] Calw profitierte von dieser Entwicklung. Der Ertrag einer landesweit erhobenen außerordentlichen Steuer brachte, bezogen auf das Nettovermögen der Bürger, für Calw 1471 eine Summe von 2579 Gulden (fl.); knapp ein Jahrzehnt später, 1480, waren es schon 3870 fl., also eine Steigerung

um 50 Prozent. Das Steueraufkommen im benachbarten Zavelstein stagnierte hingegen im gleichen Zeitraum.[18] Landesweit betrachtet, gehörte das Amt Calw-Zavelstein 1496 zur vermögenderen Hälfte aller 33 württembergischen Distrikte. Die reichste Calwer Familie in jenen Tagen war die der Summenhart, deren Name wohl von dem gleichnamigen nahe gelegenen Weiler herrührte.[19]

Die alte Untere Walkmühle[20] war dem Andrang von Gerbern, Leinenwebern und immer mehr Tuchmachern nicht mehr gewachsen, weshalb das Tuchmacherhandwerk 1497 eine eigene, zweite (Obere) Walkmühle (unterhalb des Pfaffenbrunnens im Walkmühlenweg an der Stelle der späteren Kratzenfabrik) errichtete.[21] Die Wollstoffe wurden dort in ein reinigendes Bad getaucht und die Garnfäden durch mechanische Bearbeitung mittels eines wassergetriebenen Stampf- und Hammerwerks ineinander verfilzt.

Bis 1525 war die Stadt Calw auf eine Einwohnerzahl von rund 1500 Personen angewachsen.[22] Das Lagerbuch der Stadt von 1523 erwähnt Müller (3), Bäcker (9), Metzger (7), Fischer (2), Gerber (8), Weißgerber (3), Kürschner (5), Schuhmacher (12), Hutmacher (1), Seiler (1), Glaser (1), Hafner (3), Kübler (3), Krämer (1), Schmiede (3), Messerschmiede (2), Bildhauer (1), Schreiner (1), Ziegler (1), Steinmetz (1), Bader (3),[23] Schneider (4), Leinenweber (1), Walkmüller (2), Tuchscherer (4) und Tuchmacher (10).[24] Neben drei Mahlmühlen[25] gab es im Calw jener Tage eine Gerberlohmühle (bei der Unteren Walkmühle), eine Kupfermühle (unterhalb des Rudersbergs), mehrere Schleifmühlen und inzwischen schon drei Walkmühlen.[26]

Die wachsende Bedeutung der Wollweberei im städtischen Wirtschaftsleben war nicht zu übersehen. Über den lokalen Markt hinaus lieferte man von Calw aus wollenes Tuch spätestens seit 1480 nach Stuttgart und verkaufte die Produkte unter anderem am Hof des Landesherrn. Seit den 1520er-Jahren gingen die Calwer Tuche nachweislich über die Landesgrenzen hinweg ins benachbarte Baden. Beides sind sichtbare Indizien für die hohe Qualität der hiesigen Tuchweberei und Färberei. Es überrascht deshalb nicht, dass es den Calwer Tuchmachern schon 1510 – damit knapp ein halbes Jahrhundert früher als anderenorts in Württemberg – gelungen war, sich Privilegien vonseiten des Staates in einer Zunftordnung garantieren zu lassen.[27]

Die Anzahl der Tuchmachermeister in Calw erhöhte sich von elf im Jahr 1527 auf rund fünfzig um das Jahr 1560. Dabei traten die Namen Geisel, Hayd und Stuber besonders hervor.[28] Tatsächlich bildete

Calw im 16. Jahrhundert, zusammen mit anderen Kleinstädten entlang der Nagold, das Herz der württembergischen Wolltuchweberei.[29] Es verwundert daher nicht, dass der Calwer Bürgermeister 1574 seiner Stadt *eine große Bürgerschaft an Handwerksgesind* bescheinigte.[30]

Uns wohl, niemand übel.
(CC-Grundsatz, 1751)[31]

Calwer Zeughandlungscompagnie (CC)

Zeugmacher

Auf der Landkarte Europas hinterließ die Reformation ihre Spuren. Der spanische König Philipp II. entsandte 1567 den Herzog von Alba als Statthalter in seine von religiös motivierten Unruhen gezeichnete niederländische Provinz. Fernando Alvarez de Toledo, der *Eiserne Herzog,* regierte dort mit harter Hand, um der Ketzerei endgültig ein Ende zu bereiten. Die protestantischen Emigranten, die daraufhin in großer Zahl nach Deutschland strömten, brachten einen hierzulande noch wenig bekannten Textilartikel mit: das Wollzeug – ein im Gegensatz zum reinen Tuch glatter, leichter, schmaler, meist ungewalkter Stoff aus langfaseriger, gekämmter Wolle. Die Herstellung erforderte keine technologischen Neuerungen, beinhaltete allerdings mehr Arbeitsschritte, weshalb das feine Wollzeug gegenüber dem groben Tuch etwas teurer war. Doch es traf den Modegeschmack der Zeit und fand bald auf den deutschen Messen und Märkten einen reißenden Absatz.[32]

Es verwundert deshalb nicht, dass sich in Württemberg – insbesondere in und um Calw – um 1570 einige Tuchmacher von ihrem bisherigen Geschäft ab- und der im Trend liegenden Zeugproduktion zuwandten.[33] Zeug war dabei ein Überbegriff für mehrere nach Größe und Qualität modifizierte Stoffe derselben Gattung, denen man seltsam anmutende Namen wie *Grobgrien* oder *Machaier* gegeben hatte. In Calw produzierten die meisten Zeugmacher (auch als Knappen bezeichnet) so genanntes *Engelsait* und nannten sich dementsprechend *Engelsaiter*.[34]

Die enorme Nachfrage nach Wollzeug lockte immer mehr Menschen aus den verschiedensten Berufsgruppen – und oft ohne ausreichende Fähigkeiten – in das Gewinn versprechende Gewerbe in und um Calw. 1582 sahen sich die 36 Calwer Zeugmacher durch diese Entwicklung veranlasst, bei der herzoglichen Regierung in Stuttgart

um das Privileg nachzusuchen, gegen diese *Störer* und *Stümper* vorgehen zu dürfen.[35] Aber erst 1589 war den nachhaltigen Bemühungen Erfolg beschieden. Die Calwer Zeugmacher wurden von Herzog Ludwig (im Amt von 1568–1593) als eigenständige Zunft anerkannt und hatten nun die Möglichkeit, Gewerbezugang und -ausübung zu reglementieren. Zu diesem Zweck verfügte man eine dreijährige Ausbildung, die Pflicht zur Gesellenwanderung und die Gewinnung des Bürgerrechts als notwendige Voraussetzungen für die Ausübung des eigenen Handwerks. Gleichzeitig war damit die wirtschaftlich zwar unsinnige, aber organisatorisch gewollte Trennung zwischen Zeug- und Tuchmachern festgelegt.[36]

Im landwirtschaftlich dominierten Herzogtum entstand in diesen Jahren *eine gewerbliche Entfaltung, wie sie Württemberg nie früher gesehen hatte.*[37] Der württembergische Herzog Friedrich I. (im Amt von 1593–1608) förderte die wirtschaftliche Entwicklung des Landes nach Kräften, wobei sein besonderes Augenmerk dem Leinwandhandel (in Urach) und dem Bergbau galt; den Zeughandel behandelte er stiefmütterlich.[38] Umso erstaunlicher ist es, dass sich Calw in dieser Zeit trotzdem in raschem Tempo zum Mittelpunkt eines regionalen Wirtschaftsraums entwickelte. 1603 verfasste der Tübinger Professor Eberhard Cellius ein Gedicht für seinen Landesherrn, worin es hieß:

Von seinen Webern die Stadt Calw
Besetzet ist vil mehr dann halb.
Man spint, man webt, man färbt alda
So schön als nirgends anderswa.[39]

1591 gingen in Calw schon 70, um das Jahr 1600 mehr als 140 und 1616 schließlich 250 Zeugmachermeister ihrem Handwerk nach. *Es besteht aber zu Calw größte Nahrung aus dem Engelsaitweben*, so 1618 eine offizielle Einschätzung aus Stuttgart.[40] 1634 bestritten rund zwei Drittel der Calwer Bevölkerung ihren Lebensunterhalt mit der Erzeugung von Wollstoffen (Tuche und Zeuge). 1687 zählte man in Calw knapp 200 Zeugmacher, darunter Namen wie Nestlin, Linckenheil, Mundelin, Greissen, Callfass, Grezinger, Gfroerer und Wagner.[41] Der Anteil der Zeugmacher an der Calwer Bürgerschaft betrug 1655 rund 50 %, er ging allerdings bis 1730 auf 25 % und 1787 schließlich auf 19 % zurück. 1769 lag Calw mit dieser Relation rund ein Viertel über dem Durchschnitt aller Landesstädte.[42]

Webstuhl. Museum der Stadt Calw.

Im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs dehnte sich die Stadt in rasantem Tempo aus. Die Einwohnerzahl erhöhte sich z. B. von 1622 bis 1634 von 2545 auf 3892, also um rund die Hälfte, und war damit halb so groß wie das damalige Stuttgart.[43]

Das Wachstum zeigte aber bald auch seine Schattenseiten. Es war nicht mehr genug Wohnraum und Brennmaterial vorhanden. Die Nahrungsmittel wurden knapp und verteuerten sich enorm,[44] sodass sich die sozialen Probleme verschärften. Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) brachte zusätzlich Heimatlose, Vertriebene und Bettler in die Stadt und bewirkte eine dramatische Geldentwertung im deutschsprachigen Raum, die in den Jahren 1619 bis 1623 ihren Höhepunkt erreichte und gemeinhin als *Kipper- und Wipperzeit* bekannt wurde. Von der Münzverschlechterung war nur das Kleingeld, also die Scheidemünzen, betroffen. Der Edelmetallgehalt der Silbermünzen nahm immer mehr ab, bevor man die Münzen mit einer Mischung aus Silber und Kupfer und zuletzt nur noch mit ganz leicht versilbertem Kupfer prägte.[45] Die Zeit des *faulen Geldes* ließ die Preise nach oben schnellen, brachte schwere wirtschaftliche Schädigungen mit sich und trieb viele in die Armut. Während die Einfuhr, mangels guter Münze, immer mehr zurückging, nahm der Export einen großen Aufschwung. Im

Inland mit schlechter Münze bezogene Waren konnten im Ausland gegen gutes Geld verkauft werden.[46] Die Calwer Färberverleger wurden mehrmals bezichtigt, unbotmäßig von den Münzturbulenzen profitiert zu haben.[47]

Der engagierte Calwer Dekan Johann Valentin Andreae (1586–1654, von 1620–1639 Spezialsuperintendent in Calw) wollte den menschenunwürdigen Zuständen in seiner Gemeinde nicht tatenlos zusehen. Im November 1621 rief er zusammen mit einigen einflussreichen Bürgern die *Christliche Gottliebende Gesellschaft* ins Leben. Der allergrößte Teil der dreizehn Stiftungsmitglieder waren wohlhabende Färberverleger, weshalb sich schnell der Begriff des *Färberstiftes* etablierte.[48] Über die Stiftung gelang es dem Dekan, bei den vermögenden Kaufleuten und Färbern soziales Verantwortungsbewusstsein zu wecken und sie zu praktischem Christentum anzuhalten. Andreae schrieb dazu in seiner Autobiographie: *Endlich brachte ich es dahin, dass von den von Bürgern gesammelten Almosen die Kinder der Armen zweimal täglich im Spital gespeist, den Alten und Kranken das Almosen im Hause gereicht, für diejenigen aber, die zur Schule oder einem Handwerk tüchtig waren, das Lehrgeld bezahlt und sie dazu angehalten wurden.*[49] So wurden in Calw zwischen 1625 und 1631 nach Angaben von Andreae rund 110 000 Notleidende aus diesem Fonds unterstützt. Aus dem Zinsertrag des Stiftungskapitals wurden jetzt kontinuierlich Projekte der Sozialfürsorge und Ausbildungsförderung finanziert. Das *Färberstift* war bis in die 1960er-Jahre hinein aktiv und wurde erst 1979 formal aufgelöst.[50]

Von Anfang an drängten die Calwer Zeugmacher darauf, ihren Einfluss auf die umgebenden Gebiete auszudehnen. Die Agitation bei der herzoglichen Verwaltung in Stuttgart blieb nicht ohne Erfolg. Die Calwer Zunftordnung von 1589 wurde 1611 von Herzog Johann Friedrich (im Amt von 1608–1628) auf die Gebiete Herrenberg, Böblingen, Wildberg, Sindelfingen und Stammheim übertragen und weiter verschärft durch die Festlegung von Lehrlingsbegrenzung (kein Lehrling in den ersten zwei Meisterjahren), Verlängerung der Ausbildungszeit (6 Jahre Lehrzeit plus 4 Jahre Gesellenzeit), Produktionsbeschränkung (maximal 200 Zeuge pro Meister und Jahr) und Qualitätsüberwachung. Während die Zeugproduktion sukzessive geregelt wurde, blieben der Handel mit Wolle und Zeugen sowie deren Veredelung, also insbesondere das Färben, noch weitgehend frei.[51]

Verlagssystem

Die dynamisch anwachsende Produktion an Wollzeug in und um Calw überstieg immer mehr die Aufnahmefähigkeit des lokalen Marktes. Ausgangs des 16. Jahrhunderts verkauften die Zeugmacher ihre Waren immer noch selbst auf verschiedenen regionalen Märkten und Messen oder veräußerten ihre Erzeugnisse an die steigende Anzahl ausländischer Aufkäufer, die damals den Nordschwarzwald bereisten. Diese Entwicklung brachte einige geschäftstüchtige, fähige und bemittelte Calwer Bürger auf die Idee, sich als Verleger zu betätigen. Die Institution des Verlags bedeutete hierbei die organisatorische Trennung zwischen Produktion und Absatz. Durch die Konzentration auf Absatzfragen (Transport, Währung, Geschmack, Usancen) hoffte man, neue aufnahmefähige Märkte für das Calwer Wollzeug zu erobern. Die Idee des Verlagssystems war nicht neu und hatte sich rund ein Jahrhundert zuvor schon in anderen Regionen Deutschlands stark entfaltet. Auch in Württemberg hatte die Landesordnung von 1552 erstmals ein solches Vorgehen nicht mehr kategorisch ausgeschlossen.[52] In Calw brachte man das erprobte Konzept nun in Verbindung zur Zeugmacherei, nachdem erste kleinkapitalistische Ansätze in diesem Bereich schon in Pforzheim und Weil der Stadt beobachtet worden waren. 1590 tauchten Calwer Stoffe erstmals auf den Messen in Basel, Worms, Frankfurt am Main und Straßburg auf.[53]

Innerhalb der neuen Wirtschaftsform hatten die Calwer Färber eine Schlüsselstellung inne. Erstens hatte der moderne Zweig der Schönfärberei, der sich gerade in Calw am Ende des 16. Jahrhunderts zu einer Blüte entwickelt hatte, manchen der weithin geschätzten Färber der Stadt zu bescheidenem Wohlstand verholfen.[54] Zweitens waren *schmotzige* (rohe) Zeuge kaum verkaufsfähig. Sie mussten gewaschen, getrocknet, zugerichtet, gemangt und vor allem gefärbt werden.[55] Die Färber standen damit am Ende der Wertschöpfungskette, und es lag nahe, dass sie auch den Absatz der veredelten Produkte auf den internationalen Märkten übernahmen. Gleichzeitig kauften sie dort große Chargen an Rohwolle und belieferten damit die heimischen Zeugmacher. Die Calwer Färber, aber auch Kaufleute und Zeugmacher, standen in scharfer Konkurrenz untereinander. Dies verwundert nicht, da zur damaligen Zeit die (Bunt-)Färberei einer Art Geheimwissenschaft glich, über deren Rezepturen jeder eifersüchtig wachte.[56] Einig waren sich die Calwer Verleger nur in ihrem Bemühen, die aus-

ländischen Händler aus dem Markt zu drängen und den Selbstverkauf der Zeuge durch die Hersteller, also die Zeugmacher, zu unterbinden.

Das Verlagssystem wirkte wie ein Katalysator für das bereits boomende Zeuggeschäft.[57] Zahlreiche Calwer Verleger – darunter Namen wie Eberhard Rotfelder, Noa Geisel, Christoph Demmler, Peter Walter, Ludwig Kleinbub, Hans Jakob Doertenbach oder Hans Georg Stuber[58] – kamen innerhalb kurzer Zeit zu enormem Reichtum.[59] So erwirtschaftete beispielsweise Christoph Demmler (1580–1638) mit einem Startkapital von 2000 fl. in der Zeit von 1604 bis 1622 ein Vermögen von 100 000 fl. Nahezu märchenhaft erscheint gar die Karriere von Hans Schauber (1570–1634), der als *gemeiner Zeugmacher* mit geliehenen 100 fl. begann und daraus innerhalb nur eines Jahrzehnts (bis 1620) als Färberverleger ein Vermögen von 24 000 fl. anhäufte und bald nur noch als *Freudenhans* in aller Munde war.[60] Die Zeugmacher in Calw hingegen bezeichneten sich 1601 als *arme Gesellen, die sich sauer und beschwerlich ihre Nahrung verdienen müssen und von denen die Mehrzahl so mittellos sei, dass sie keinen Zentner Wolle bar bezahlen könne, sondern den Rohstoff auf Borg und gegen Wucherpreise von den Wollhändlern nehmen müsse*.[61] Das Gewerbe war schlichtweg überbesetzt.

Die neue Zeugmacherordnung von 1611 ließ schon erkennen, dass das Bemühen der Calwer Färberverleger, in der Zusammenarbeit mit der Zeugmacherzunft eine Vormachtstellung zu erlangen, erste Früchte trug. Das Gleichgewicht von Produzenten und Verlegern, wenn es denn je bestanden hat, verschob sich zugunsten Letzterer. Konkret vergrößerten zwei verfügte Rechte die wirtschaftliche Abhängigkeit der Zeugmacher von den Färberverlegern: erstens wurde die häufig beklagte Doppelfunktion der Verleger als Zeug- und Wollhändler offiziell anerkannt und zweitens den Zeugmachern das Eigenfärben untersagt. Es folgte daraus eine automatische Einbindung der Zeugmacher in das Verlagssystem,[62] sodass in den kommenden Jahren der Umgangston zwischen Zeugmacherzunft und Färber an Schärfe zunahm. Der Ruf der Färberverleger war bald so schlecht, dass sich der neue Dekan Johann Valentin Andreae dazu genötigt sah, die Calwer Färber selbst auf die Straßburger Messe zu begleiten, damit er *aus ihren Worten und Werken sehen und verspüren könnte, ob sie solche nichtswerte Menschen wären, wie man sie ihm vor Augen gemalt hatte*.[63]

Im September 1621 hatte der württembergische Rentkammerexpeditionsrat und Kammerprokurator Heinrich Hiller den Auftrag erhalten, Pläne zur Reform des Calwer Zeughandels auszuarbeiten.[64] In Calw trat Hiller daraufhin in einen intensiven Dialog mit Julius Cäsar Crollalanza (aus Piacenza). Einer der führenden Calwer Färberverleger, Christoph Demmler, hatte seinen italienischen Geschäftspartner 1619 bewogen, nach Calw zu kommen.[65] Der vielgereiste Textilexperte Crollalanza sollte die Calwer Szene durch neue Entwicklungen aus Frankreich und Holland befruchten und führte deshalb zwei ausgebildete Weber aus diesen Ländern mit sich.[66] Viele der Calwer Färber, Zunftoberen und Stadtverantwortlichen reagierten jedoch kühl und abweisend. Das feindselige Umfeld veranlasste den als *Landspührer und Verräter* bezichtigten Italiener schon zwei Jahre später, im Herbst 1621, Calw für immer den Rücken zu kehren.[67] Der Plan von Herzog Johann Friedrich, bei der Neuorganisation des Zeughandels Crollalanza eine hervorragende Rolle zu übertragen, war obsolet; die Reformpläne Hillers verschwanden in der Schublade.[68]

Die neuen Impulse blieben dennoch nicht wirkungslos: Das Wollekämmen, Weben und Färben erfuhr wesentliche Verbesserungen.[69] Der Handel florierte. Die Calwer Artikel zeichneten sich durch feines Gewebe, Glanz, dauerhafte Farbe sowie qualifizierte Appretur aus und waren auf den Märkten in Italien, Schweiz, Böhmen, Ungarn und Lothringen sehr beliebt.

Es dauerte rund zwei Jahrzehnte, bis die fünfzehn Calwer Färberverleger entdeckten, *dass sie einander (nur) Schaden getan.*[70] 1622 entschlossen sie sich erstmals zur Zusammenarbeit.[71] Kooperation statt Konfrontation, lautete die Devise. Um die Kosten zu senken, organisierte man in der Gesellschaft der *Gesamten Färber und Handelsgenossen zu Calw*[72] den gemeinsamen Einkauf von Rohmaterial und Farbstoffen sowie den partnerschaftlichen Messeabsatz der gefärbten und ausgerüsteten Ware.[73] Ansonsten handelte aber nach wie vor jeder Gesellschafter auf eigene Rechnung. An der Calwer Kooperation beteiligte sich auch *ein rechter Färber* aus Pforzheim (Hans Jakob Kercher), dessen Geschäftsanteil sich in nur sechs Jahren nahezu verdoppelte.[74] Den Calwer Färberverlegern gelang es offensichtlich trotz der Unbill der Zeit, durch organisatorische und produktqualitative Verbesserungen der in den 1620er-Jahren deutschlandweit rückläufigen Textilkonjunktur zu trotzen.[75] 1628 brach das sehr erfolgreiche, aber labile Gebilde *aus äußeren Gründen* dann doch zusammen.[76]

Dennoch war diese erste Phase der Zusammenarbeit unter den Calwer Färberverlegern in mancherlei Hinsicht ein Meilenstein, da Strukturen geschaffen wurden – beispielsweise die Institution des Calwer ‚Kaufhauses' (1622) als zentraler Einkaufsplatz –, an die später problemlos angeknüpft werden konnte.[77]

Die ersten drei Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts erbrachten dem Calwer Zeuggewerbe enorme Umsatz- und Ertragssteigerungen. Der Absatz erfolgte vor allem auf den Messen in Straßburg, Frankfurt am Main und Leipzig. Die Jahresproduktion an Wollzeug erhöhte sich in Calw (inklusive der umliegenden Dörfer) von etwa 20 000 auf 70 000 Stück.[78] Die Stadt trat dadurch endgültig aus dem Schatten des konkurrierenden, flussabwärts gelegenen badischen Wirtschaftszentrums Pforzheim heraus, entwickelte sich zum *Kleinod des Landes* und zu einer der reichsten Städte im gesamten Herzogtum Württemberg.[79]

Die Wollzeugproduktion in Calw gehörte zusammen mit der Leinwandherstellung (vor allem auf der Albhochfläche), den Eisenwerken (obere Brenz, Donautal, Forbachtal) und Glashütten (Mainhardter Wald, Schwarzwald) zu den ältesten unternehmerisch betriebenen Wirtschaftszweigen in Württemberg.[80]

Dreißigjähriger Krieg und Neuanfang

Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) beeinträchtigte ab 1625 in zunehmendem Maße die Geschäfte der Färberverleger. Handelsverbindungen wurden gekappt, die Beschickung der Messen war mit hohem Risiko verbunden, und die Kaufkraft der Bevölkerung schwand durch allerlei Kontributionen, Abgaben, Quartierlasten und Zerstörungen. Bis 1634 von Kriegshandlungen noch weitgehend verschont, waren die württembergischen Lande plötzlich mitten im Geschehen. In Nördlingen kämpften die seit 1630 auf protestantischer Seite engagierten Schweden unter König Gustav Adolf im Sommer 1634 gegen die Truppen des katholischen Kaisers Ferdinand II. – und verloren. Die anschließende Rückeroberung Württembergs durch die habsburgischen Alliierten endete vielerorts in einer Katastrophe. Überhaupt blieb der deutsche Südwesten bis zum Ende der Hauptleidtragende der religiös motivierten Auseinandersetzung. Schon 1635 hatte sich die Einwohnerschaft Württembergs um rund ein Fünftel (auf rund 100 000 Personen) reduziert, am Ende war gar ein Bevölke-

rungsschwund von rund 40 % zu beklagen.[81] Im September 1634 erreichten die kaiserlichen Heerscharen unter Führung des bayerischen Generals Johann von Werth den Nordschwarzwald. Die Stadt Calw mit ihren 450 Häusern wurde nahezu vollständig zerstört; nur die Vorstadt blieb einigermaßen verschont. Die Stadtbevölkerung verminderte sich innerhalb eines Jahres auf unter 2000 Einwohner; dabei rafften 1635 Hunger und Pest beträchtliche Teile der übrig gebliebenen Bürgerschaft dahin.[82]

(E)s ist Calw vor diesem Teutschen Krieg eine schöne Stadt gewesen, so Matthäus Merian 1643.[83] Der über ein halbes Jahrhundert währende steile Aufstieg Calws war jäh beendet. Die Calwer Verleger erlitten große Verluste.[84] Trotzdem versuchten sie unverdrossen, den Zeughandel aufrechtzuerhalten, der allerdings unter einer in Qualität und Quantität stark zurückgegangenen Produktion in Stadt und Region litt.[85] Einige Färberverleger (z. B. Christoph Mayer senior, 1590–1671, der in jenen Tagen vermögendste Färber in Calw)[86] spielten deshalb ernsthaft mit dem Gedanken, der Schwarzwaldstadt den Rücken zu kehren.[87] Letztlich waren aber Sixt Doertenbach (1590–1653) und Hans Michel Gfroerer die Einzigen, die sich tatsächlich zu diesem Schritt durchrangen; Ersterer zog 1644 nach Augsburg, Letzterer 1642 nach Pforzheim.[88]

Zwischen den neunzehn Calwer Färberverlegern bestanden inzwischen große Unterschiede: wenigen wohlhabenden Verlegern standen zahlreiche verarmte Konkurrenten gegenüber.[89] Die Differenz erschwerte eine erneute Zusammenarbeit, da die kapitalkräftigen Verleger sich vehement gegen eine Gleichberechtigung der mittellosen Kontrahenten wehrten. Erst ein Generationenwechsel schuf in den 1640er-Jahren eine neue Ausgangslage. Die nachrückenden jungen Männer blickten nach vorne und öffneten sich angesichts des dahindümpelnden Geschäfts wieder der Idee eines erneuten wirtschaftlichen Zusammenschlusses.[90] Es war aber letztlich ein Verdienst der herzoglichen Regierung in Stuttgart, dass die Kooperation auch tatsächlich zustande kam. Herzog Eberhard III. (im Amt von 1633–1674) forcierte nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges (Westfälischer Friede von 1648) den wirtschaftlichen Wiederaufbau seines Landes.[91] Ihm war sehr daran gelegen, die vielen hundert Zeugmacher in der Umgebung Calws schnell wieder in den Stand zu setzen, selbst ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Gleichzeitig hing man auch in Stuttgart, dem Zeitgeist entsprechend, merkantilen Ideen an, woraus sich das

wirtschaftspolitische Ziel einer möglichst exportstarken Wirtschaft ableitete.[92] Einer Wiederbelebung der vor dem Kriege in hohem Maße international operierenden *Färbercompagnie* in Calw kam unter diesem Blickwinkel höchste Priorität zu. Um nichts unversucht zu lassen, knüpfte die herzogliche Verwaltung selbst Geschäftsbeziehungen zwischen den Calwer Färberverlegern und einem Handelshaus in Venedig.[93] Mehrmals entsandte man die fürstlichen Kommissare Nicola Müller, Marcus Imlin und Heinrich Orth nach Calw. Sie verschafften sich einen Überblick, sondierten zwischen den Parteien und präsentierten im Dezember 1644 einen wegweisenden Entwurf.[94]

Die schließlich im Herbst 1650 getroffene, staatlich moderierte Verabredung zwischen der Calwer Färberzunft und den Zünften der Zeugmacher in Stadt und Umgebung – bald jedem als *Calwer Moderation* ein fester Begriff – definierte über Rechte und Pflichten das wechselseitige Verhältnis zwischen beiden Gruppierungen, das bis zu ihrem Ende das unverbrüchliche Fundament der Calwer *Zeughandlungscompagnie* (CC) bildete. Von nun ab gab es unter den Zeugmachern in Württemberg zwei Gruppen: Für die einen war nur das allgemeine Zunftrecht maßgeblich, für die anderen zusätzlich die Vereinbarungen durch das begründete Verlagsverhältnis.[95]

Entscheidende Aspekte für die wirtschaftliche Entwicklung der CC waren intakte Handelswege, die Kaufkraft der Menschen und die Konkurrenzsituation auf den Messen. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges war Letztere nicht ungünstig. Die nach 1650 einsetzende Agrarkrise bewirkte, dass die Lücken unter den Zeugmachern schnell wieder geschlossen werden konnten. In und um Calw erhöhte sich die Zahl der Zeugmacher von 1650 bis 1660 um ein Drittel. Zusätzlich sorgten die dauerhaft niedrigen Agrarpreise für allgemein niedrige Löhne und Preise, weshalb die Calwer Zeuge im italienischen oder polnischen Ausland preiswert angeboten werden konnten.[96] Auf der anderen Seite beeinträchtigten aber entvölkerte, verheerte Landstriche und Armut den Absatz im deutschsprachigen Raum. Es dauerte bis in die 1670er-Jahre hinein, ehe sich die allgemeine wirtschaftliche Lage im Herzogtum Württemberg wieder einigermaßen erholt hatte. Just in jener Zeit, ausgangs des 17. Jahrhunderts, erschwerten dann der Pfälzische Erbfolgekrieg (1688–1697) mit den wiederholten Einfällen marodierender französischer Truppen in den deutschen Südwesten und anschließend – wenn auch weniger stark – die Wirren des spanischen Erbfolgekriegs (1701–1714) eine weitere wirtschaftliche

Genesung. Das Handelsgeschäft mit Zeugen kam für mehrere Jahre beinahe vollständig zum Erliegen. Durch die Truppen des französischen Generals Mélac war Calw im September 1692 zum zweiten Mal niedergebrannt worden; nur vierzig Häuser hatten die Katastrophe überstanden.[97] Die CC erlitt dabei ebenfalls großen Schaden. Die Vorräte an Wollen, Farben und Zeugen waren in Rauch aufgegangen, Gebäude bis auf die Fundamente zerstört. Die CC bezifferte ihren dadurch entstandenen Verlust auf 60 000 fl. Es verwundert deshalb nicht, dass wie bereits 1664[98] (eine staatliche Untersuchung hatte die CC damals schwer belastet und abgestraft) die CC nun erneut ernstlich erwog, ihren Firmensitz zu verlagern. In Wildberg errichtete die *Färber- und Handlungscompagnie zu Calw anjetzo im exilio zu Wildberg* im Herbst 1692 ein großes Firmengebäude, stieß jedoch auf wenig Gegenliebe, sodass sie 1694 nach Calw zurückkehrte.[99] Ein Angebot, ihre Geschäfte nach Brandenburg-Ansbach zu verlagern, hatte die CC abgelehnt, nachdem der württembergische Herzog sich bereit erklärte, den Wiederaufbau durch kostenloses Bauholz sowie Abgaben- und Zollfreiheit nachdrücklich zu unterstützen.[100] 1696 standen in der Stadt Calw schon wieder mehr als 200 Häuser für die noch verbliebenen rund 1500 Einwohner. Ein ebenfalls erwogener Umzug der CC nach Augsburg scheiterte an weltanschaulichen Differenzen zwischen den Calwer Handelsherren und den dortigen Stadtverantwortlichen.[101]

Gerade die jüngsten Ereignisse waren in Calw als göttliches Strafgericht interpretiert worden und hatten zahlreiche führende Teilhaber (Doertenbach, Mayer, Schill, Vischer, Stuber, Wagner) in ihrer streng protestantischen Glaubenshaltung bestärkt, weshalb man in Fragen der Religionsausübung keinesfalls zu Kompromissen bereit war.[102] Der große Soziologe Max Weber postulierte 1905 erstmals die enge Beziehung von intensiver protestantischer Frömmigkeit und wirtschaftlichem Erfolg, *man brauche nur an rheinische Verhältnisse und an Calw zu erinnern.*[103] Die umfangreiche Reisetätigkeit der Calwer Handelsherren brachte sie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wohl auf den mitteldeutschen Messen mit dem dort verbreiteten Pietismus in Berührung. Diese Idee einer geistlichen Erneuerung des Protestantismus nahmen sie mit nach Calw, wo sie auf fruchtbaren Boden fiel. Schon der langjährige Calwer Dekan Johann Valentin Andreae hatte ein halbes Jahrhundert zuvor in diesem Bereich vorgearbeitet.[104] Welche Rolle die religiösen Überzeugungen für den Erfolg der Calwer Unternehmungen des 18. Jahrhunderts tatsächlich spielten,

lässt sich nicht quantifizieren. Sicher ist lediglich, dass die pietistischen Anschauungen charakterliche Merkmale – wie Fleiß, Sorgfalt, Genauigkeit, Rechtschaffenheit, Ausnützung der Zeit – ausformten, die im wirtschaftlichen Bereich positiv zu Buche schlugen.[105] Religion und Geschäft waren für Calwer Handelsherren keine Gegensätze, sondern vielmehr zwei Seiten ein und derselben Medaille. Der Nachruf auf ihren im Mai 1704 verstorbenen langjährigen Vorstand, Johann Jakob Schill (1628–1704), wirft eindrücklich ein Licht auf die beiden Pole, die das Selbstverständnis der CC über eine lange Zeit prägten:

So wollt Herr Vetter denn Ihr jetzo von uns ziehen,
Verlassen unser Haus und unsre Handlung fliehen!
Die Ihr mit uns geführt nun über fünfzig Jahr,
Seit dem die Compagnie hier stabiliret war.
Beliebt Euch nicht mehr hier das Kauffen und Verkauffen,
Das schöne Traffiquirn, das da und dorthin Lauffen?
Dass Ihr euch separirt und sucht ein andern Ort,
Da besserer Profit zu finden fort und fort.
Zwar, weil im Glauben Ihr so habt für Gott gewandelt,
Dass Ihr die gute Perl dadurch an Euch erhandelt,
Mit jenem Kaufmann dort, bleibt Euch reicher Gewinn;
Gott richt' auch unsern Sinn und ganzes Herz dahin.
Indessen wollen wir die Wechsel zu Euch machen
Und hier noch auf der Welt so schicken unsre Sachen,
Dass, wenn die Post läuft ein, das Leben seye aus,
Wir finden mögen auch des lieben Vaters Haus.[106]

Calwer Moderation

Der Calwer Vogt Eberhard Friedrich Georgii berichtete 1787 an die herzogliche Regierung: *Man nennt die Calwer-Moderation diejenige vom Landesherrn genehmigte Einrichtung; Kraft deren die Zeugmacher gewisser Districte im Land an die Calwer Zeughandlungs-Compagnie gebunden sind.*[107] Das Gebiet, das auf diese Weise an die CC gebannt war, umfasste rund ein Dutzend Oberämter mit zusammen etwa 1000 Quadratkilometer, also etwa ein Neuntel der gesamten Fläche Altwürttembergs.[108] Die Moderationsverfassung (auch einfach

als *Calwer Moderation* bezeichnet) regelte die Rechte und Pflichten der CC und der dort ansässigen Zeugmacher und blieb im Kern zwischen 1650 und 1797 unverändert.[109] Die Zeugmacher waren dazu verpflichtet, sämtliche von ihnen hergestellten Stoffe roh bei der CC abzuliefern. Die CC erhielt das alleinige Färbe-, Ausrüstungs- und Handelsrecht, durfte aber selbst keine Zeuge auf eigene Rechnung produzieren. Die Ankaufspreise für die Zeuge wurden zwischen der CC und Vertretern der Zeugmacher vereinbart, später unter obrigkeitlicher Aufsicht.[110] Darüber hinaus war der Vertrieb ausgewählter Zeugsorten landesweit ausschließlich der CC vorbehalten.[111]

Ein Hauptproblem lag darin, dass das Moderationsgebiet für die Bedürfnisse der CC von Anfang an wesentlich zu groß war. Die Produktion überstieg nahezu permanent die Absatzmöglichkeiten der CC. Die Durchsetzung von Produktionsbeschränkungen in Form von Kontingentvorgaben und Investitionsobergrenzen (Webstühle) erwies sich als wenig praktikabel. Die Zeuge mussten zwar bei der CC abgeliefert werden, diese war aber de facto nicht zur Abnahme verpflichtet. Das führte dazu, dass in wirtschaftlichen Schwächephasen die innerhalb des Moderationsgebiets lebenden 600 bis 1000 Zeugmacher unzureichend beschäftigt waren.[112] Die herzogliche Verwaltung hatte der CC 1750 nochmals offiziell bestätigt, *dass es mit Haltung der Kauftage und Annahme der Waren von den Meistern nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände gehalten werden soll.*[113] Die Zeugmacher aus dem Moderationsgebiet kamen an festgelegten Verkaufstagen nach Calw und boten ihre gesiegelten[114] Produkte im Kaufhaus der CC an (von 1714–1797 in der Ledergasse im heutigen Andreae-Haus).[115] Die vorgelegten Zeuge wurden zunächst durch Vertreter der CC einer Qualitätskontrolle unterzogen. Als minderwertig erachtete Ware wurde zurückgewiesen; angenommene Ware wurde entweder bar bezahlt oder gegen Rohwolle verrechnet.[116] Die Zeugmacher waren häufig unzufrieden, da sie oft viele Kilometer zurückgelegt hatten und dann erleben mussten, dass ihre mühevoll erarbeiteten Zeuge von der CC aus fadenscheinigen Gründen zurückgewiesen wurden.[117]

Mit der Einrichtung des *Knappenhauses* im April 1674 hofften die staatlichen Behörden, einen Ausgleich zwischen den Interessen beider Gruppen zu bewirken.[118] Vom Staat, der CC und der Zeugmacherzunft gemeinsam finanziert, war die *Knappenhaus-Sozietät* als Vermittlungsinstitution zwischen Verleger und Produzenten konzipiert.[119] Das *Knappenhaus* war verpflichtet, sämtliche vorgelegte Zeu-

ge – also ungeachtet der Menge und Qualität – anzunehmen. Die Bezahlung erfolgte aber erst beim tatsächlichen Verkauf der Zeuge durch die CC; eine Abschlagszahlung war üblich.[120] Der CC wurde im Gegenzug die Möglichkeit eingeräumt, direkt auf Art und Umfang der Produktherstellung Einfluss zu nehmen.[121]

In den Jahren 1678 bis 1685 schienen sich die mit dem *Knappenhaus* verbundenen Hoffnungen zu erfüllen. Produktion und Absatz hielten sich einigermaßen die Waage. Die Türkenkriege, die den Absatz nach Österreich belasteten, und die einsetzenden Raubzüge französischer Truppen im deutschen Südwesten offenbarten 1686 jedoch, dass das Dilemma eines viel zu großen Moderationsgebietes in den vergangenen Jahren nur durch eine außergewöhnlich gute Absatzsituation der CC verdeckt worden war. Das angestrebte Ziel eines dauerhaften Ausgleichs auf hohem Niveau verfehlte man, da es – entgegen den Erwartungen – nicht gelang, die ausländischen Händler zum Einkauf aus den Lagerbeständen des *Knappenhauses* zu bewegen.[122] Die CC zog sich deshalb im November 1688 aus der *Sozietät* zurück, was das Ende des *Knappenhauses* bedeutete.[123]

Die Moderationsverfassung generierte im Grunde von Anfang an ein Verhältnis zwischen ungleichen Partnern. Die Dominanz der CC war mit Händen zu greifen. Sie konnte über die Annahme eines vorgelegten Produkts entscheiden und bestimmte – trotz staatlicher Oberaufsicht – maßgeblich über die Preise. Die Beschränkung der CC, nur innerhalb des Moderationsgebietes ihren Zeugbedarf zu decken, engte die Gesellschaft aufgrund der Überproduktion kaum ein. Der Calw-Reisende Hofrat Christoph Meiners schrieb 1793: *Die Gesellschaft ... übt über ca. 900 Zeugmacher in 18 Oberämtern den Zwang aus, dass die gebannten Arbeiter die von ihnen verfertigten Waren roh zu Preisen an sie verkaufen müssen, welche dem Namen nach durch Übereinkunft, im Grunde aber von der Gesellschaft bestimmt werden.*[124] Die häufigen Klagen der Zeugmacher über etwaige Missstände wies die herzogliche Regierung, der eine Schiedsrichterrolle in den Streitigkeiten zwischen Zeugmachern und CC zukam, regelmäßig mit der Begründung ab, dass der allgemeine Schaden bei einer Auflösung der CC bedeutend schwerer wöge.[125] 1750 erklärte die herzogliche Verwaltung, dass *uns schon mehrmalen referiert worden (ist), dass zwischen der Färber- und Handlungs-Compagnie zu Calw und der zu dasiger Moderation gehörigen Zeugmacherknappschaft allerhand Irrungen und Misshelligkeiten ... zu merklichem Schaden der Hand-*

lungscompagnie hin und wieder einzureißen beginnen.[126] Gleichzeitig untersagte sie den Zeugmachern unter Androhung hoher Strafen die illegale *Ausfuhr und heimlich Verschleifung* von schlechten, billigen Waren ins Ausland, wodurch die CC *ihre gute Ware nicht unterbringe.*[127] Über Pflichtverletzungen vonseiten der CC sah man in Stuttgart meist großzügig hinweg.[128] Bei alldem verschwieg man tunlichst, dass die Regierung selbst in vielfältiger Weise vom Erfolg der CC profitierte. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts hatte die CC der herzoglichen Regierung – neben den regelmäßigen Steuerzahlungen – mehrmals finanziell unter die Arme gegriffen.[129] 1774 reagierte die CC auf andauernde, durchaus berechtigte Klagen der Zeugmacher entnervt mit der Bitte, der Herzog möge doch die Moderation auflösen. Die zuständigen Regierungsstellen gaben daraufhin dem Herzog den Ratschlag, dass man *die Äußerung der CC ganz in der Stille vorübergehen lassen wolle.*[130]

Daneben waren auch die städtischen Behörden personell oder finanziell mehr oder weniger eng mit der CC verflochten. Für seine regelmäßigen Inspektionen erhielt der Calwer Oberamtmann – wie es damals gang und gäbe war – eine so genannte *Verehrung*, also eine Geldsumme, die ihn wohlwollend stimmen sollte.[131] Ein Calwer Zeugmacher klagte 1666, dass *der gemeine Mann keine Hülfe (hat), denn komme er zum Bürgermeister, sei derselbe von der CC.*[132] 1746 machte ein anderer in Calw auf offener Straße seinem Ärger gegen die Handelsherren Luft: *Verflucht sei der Mensch, der einen mit List um sein Brot bringe und wenn es auch einer in einer weißen Perücke sei.*[133]

In der ersten Hälfte der 1660er-Jahre und 1768 rumorte es heftig in den Reihen der Calwer Zeugmacher. 1664 hatten sie einen Teilhaber der CC – die sich auch als *Compagnie-Verwandte* (CV) bezeichneten – unter Gewaltandrohung gezwungen, das Kaufhaus zu räumen, und seinem Kollegen und Bürgermeister Johann Jakob Schill *vom Schlossberg einen großen Stein zu seinem Fenster hineingeworfen.*[134] Ein größerer Aufstand konnte gerade noch abgewendet werden. Trotzdem blieben solche öffentlichen Ausbrüche eher selten. In einem anonym verfassten, 1664 in Calw kursierenden Flugblatt hieß es:

Freut euch, ihr Knappen alle,
Macht euch ein guten Mut,
Wenn die Kaufleut uns schon nehmen

Den Schweiß und auch das Blut.
Gott wolls uns helfen tragen,
Wir wollen nicht verzagen,
Wenn uns schon übel got.
Die Kaufleut haben zusammengetragen
Ihr Gewissen, Ehr und Blut.
Sie taten es verbergen in einem Fingerhut.
Kaufleut: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht,
was sie tun.[135]

Viele Zeugmacher waren gezwungen, eine zusätzliche Beschäftigung anzunehmen, da ihre Entlohnung unzureichend war und häufig unbar erfolgte. *Es ist eine saure und bittere Wahrheit, dass die Zeugmacher unter dem Regiment der Calwer Compagnie zum Proletariat hinabgesunken sind,* so Lahnstein.[136] Das Jahreseinkommen (ohne Nebenbeschäftigungen) der Zeugmacher lag 1670 bei durchschnittlich 55 fl., im hervorragenden Jahr 1761 bei 77 fl., um bis 1780 auf rund 30 fl. herabzusinken.[137] Anders ausgedrückt: 1663 hätte ein durchschnittlicher Zeugmacher mit seinem Verdienst rund 40½ Zentner Weizen, 1791 nur noch 15 Zentner im Jahr kaufen können.

Über weite Strecken des 18. Jahrhunderts war die Lage vieler Zeugmacher permanent unbefriedigend. Deshalb finden sich immer mehr Zeugmacher im Bereich öffentlicher Dienstleistung wieder. Sie waren in Calw nebenbei *Amtsdiener, Holzmesser, Torwächter, Nachtwächter, Feldschütz, Totengräber oder Stadtknecht.*[138] Teilweise traten sie als Wirt oder Krämer in Erscheinung oder betrieben ein zweites Handwerk. Der progressive Oberamtmann Johann Friedrich Müller aus Sulz am Neckar konstatierte 1778: *Die Zeugmacher ... seien schlechter daran als Straßenbettler.*[139] Unter den Tagelöhnern und Bettlern in Calw waren seit 1750 auch viele Söhne aus Zeugmacherfamilien, denen die Aufnahme in die Zunft verweigert wurde und die sich ihren Lebensunterhalt nicht von einer eigenen Scholle sichern konnten. Nicht wenige verdingten sich als Söldner oder wanderten nach Amerika oder Osteuropa aus.[140]

1756 arbeiteten in Calw 120 Zeugmachermeister; innerhalb des Moderationsgebietes waren es um die 1000; das Garn lieferten etwa 2000 Spinnerinnen. Mit Mattheus Pfauz und Johannes Mayer arbeiteten in Calw die beiden einzigen Geschirr- und Kammmacher (Webstuhlblätter, Wollkämme) des gesamten Herzogtums Württemberg.[141]

Nach Georgii waren es 1787 insgesamt rund 7500 Personen, die in und um Calw in irgendeiner Form von der CC abhingen, ungeachtet der vielen Calwer Handwerker, die als Zuliefererbetriebe indirekt von der CC profitierten, z. B. Sailer (Ballen, Seile, Bindfaden, Schnüre), Schreiner (Kisten), Leinenweber (Zwillich, Packtuch), Wagner, Schmiede, Dreher etc. Allein acht Nachtwächter hatten die Aufgabe, alle dreißig Minuten sämtliche Gebäude der Compagnie im Stadtgebiet zu kontrollieren.[142]

Die mit staatlichen Privilegien fixierte Geschäftsbeziehung zwischen Zeugmacherzunft und der CC erwies sich als innovationsfeindliches Konstrukt, da es dem Zeuggewerbe in Calw und Umgebung kaum gestattete, sich an veränderte wirtschaftliche Rahmenbedingungen anzupassen. So verhinderte die Zunft eine gestaffelte Bezahlung der Spinnerinnen nach Qualität (Garnfeinheit), sondern bezahlte weiterhin ausschließlich nach Gewicht, oder protestierte erfolgreich gegen die Ausbildung spezialisierter Wollkämmer. Notwendige Kosteneinsparungen und Qualitätsverbesserungen wurden dadurch blockiert. Die CC reagierte auf neue Produktentwicklungen immer erst dann, wenn es gelungen war, die exklusiven Handlungsrechte an diesen Neuerungen durch Privilegien absichern zu lassen. Das Beharren beider Interessengruppen auf dem Tradierten erwies sich bei der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmenden wirtschaftlichen Dynamik als schwere Hypothek.[143]

Der Absatz der CC konzentrierte sich im 17. und noch im 18. Jahrhundert auf die Messen in Straßburg (Elsass), Linz (Österreich/Ungarn), Frankfurt am Main, Zurzach am Oberrhein (Schweiz) und Bozen (Italien). Daneben boten die Calwer Emissäre vor allem in den ersten Jahrzehnten ihre Produkte ebenfalls auf den Messen in Naumburg und Leipzig (Zugang zum polnischen Markt), Nördlingen, Nürnberg, Augsburg und Ulm feil.[144] Calwer Zeuge gelangten sogar bis nach Westindien; der beabsichtigte Absatz nach Nordamerika und Russland schlug jedoch fehl.[145] *Wie einst die Augsburger, so beherrschten bald die Calwer Handelsherren die Märkte Südeuropas*,[146] schrieb der Nationalökonom und Historiker Eberhard Gothein etwas euphorisch. Gegenüber dem Export trat der Verkauf innerhalb Württembergs vollkommen in den Hintergrund; lediglich auf dem Markt in Tübingen wurden Calwer Zeuge feilgeboten.[147]

Die Compagnie setzte im Geschäftsjahr 1725/26 Wollzeuge im Wert von 256 600 fl. um; im Vergleich zum Beginn des Jahrhunderts

hatte sich der Umsatz damit mehr als verdoppelt. Bis zur Jahrhundertmitte konnte man den Absatzwert nochmals um rund 25 % erhöhen. Den nahezu kontinuierlichen Aufstieg der Firma bestätigt die Entwicklung des Handlungskapitals, das sich von 1712/13 bis 1758/59

Zurzacher Verkaufsbüchlein der Zeughandlungscompagnie. Eintragungen von 1757–1782. In ihm wurden die Verkäufe und Bestellungen während der Messen in Zurzach aufgenommen, in späteren Jahren wurden Farb- und Stoffproben der bestellten Stoffe hinzugefügt.
Stadtarchiv Calw.

von 31 200 fl. auf 113 000 fl. mehr als verdreifachte.[148] Einen besonderen Aufschwung erfuhr die CC nochmals während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763), der die mittel- und norddeutsche Konkurrenz vollständig aus dem Markt nahm.[149] Mit 429 200 fl. erzielte man im Geschäftsjahr 1761/62 den höchsten Umsatz aller Zeiten.

Dies übertünchte aber nur notdürftig eine sich seit Mitte des 18. Jahrhunderts abzeichnende Entwicklung, die die CC auf ihren traditionellen Absatzterritorien zunehmend in die Defensive drängte.[150] In Frankfurt kämpfte man mit überlegener Konkurrenz aus der Pfalz, Thüringen, Sachsen und dem Vogtland, die den polnischen Markt schon lange an sich gerissen hatte. Der österreichische Kaiser Joseph II. versperrte den Zugang zum österreichisch-ungarischen Markt, die Messeplätze Zurzach und Straßburg (1787 ganz aufgegeben) sanken ebenfalls fast zur Bedeutungslosigkeit herab.[151] 1773/74 hatte sich der Umsatz der CC gegenüber dem Spitzenjahr 1761/62 nahezu halbiert. Was blieb, war ein weitgehend stabiler italienischer Markt. Im dritten Quartal des 18. Jahrhunderts verkaufte man dort 70 % der gesamten CC-Produktion, später immer noch mehr als 50 %.[152] Der Faktor in Bozen hatte deshalb eine bedeutende Stellung innerhalb der Gesellschaft.

Die herausragende Position am italienischen Markt garantierte zwar auf der einen Seite einen jährlichen Mindestabsatz, führte die CC aber andererseits in eine gefährliche Abhängigkeit von eben diesem Absatzgebiet. Von der Bozener Messe aus gelangten die Calwer Zeuge über Zwischenhändler zu den Endverbrauchern in den Gebieten von Venedig, Parma, Mantua und Modena sowie im Vatikan.[153] Der schwarz gefärbte, leichte Wollstoff erlangte speziell bei der italienischen Geistlichkeit eine große Beliebtheit. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass die pietistischen Calwer Handelsherren im katholischen Klerus ihren wichtigsten Kunden hatten.[154] Der langjährige Vertreter der CC in Bozen, Johannes Schill (1664–1736), hatte sich so an den dortigen Lebensstil gewöhnt, dass er 1694 auf seiner Heimreise im Schlepptau einige Bauhandwerker nach Calw brachte, um sich in seiner Heimatstadt ein Haus nach Südtiroler Vorbild zu errichten (das Steinhaus in der Bischofstraße).[155]

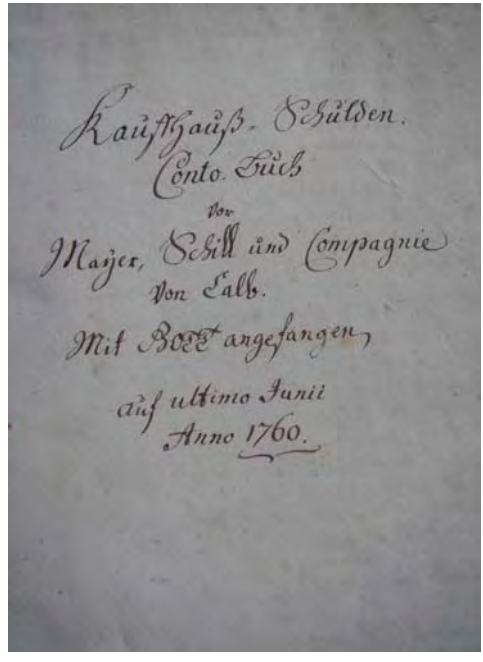
Die württembergische Zeugproduktion erreichte zu keiner Zeit die qualitativen Leistungen der ausländischen Konkurrenz in den Niederlanden und Frankreich, hatte aber innerhalb Deutschlands bis um das Jahr 1700 eine unangefochtene, später auf den süddeutschen,

schweizerischen und oberitalienischen Markt beschränkte Vormachtstellung inne.[156] Heute gibt ein kunstvoll gefertigtes Buntglasfenster im Calwer Rathaussaal mittels Wappen und Stadtansichten eindrucksvoll Zeugnis von den ausgedehnten Handelswegen, die die Calwer Handelsherren auf ihren Geschäftsreisen einst beschritten.[157]

Aus Sorge wegen der aufstrebenden mitteldeutschen Konkurrenz entschloss sich die CC 1709, eine Tochterfirma im vogtländischen Schleiz einzurichten.[158] Zu diesem Zweck pachtete man vor Ort (für 500 fl. jährlich) einen umfangreichen Gebäudekomplex, der schon bisher unternehmerisch genutzt worden war. Die technische und kaufmännische Leitung der Schleizer Filiale, die als *Walter, Zahn & Mitverwandte* firmierte, übertrug man den Calwern Johann Georg Zahn sen. (1685–1749), seinem Vetter Veit Christoph Zahn (1673–1754), Hans Jakob Zahn und Ludwig Friedrich Wagner jun., die für ihren *Auslandseinsatz* großzügig entlohnt und mit einem Startkapital von 17 000 fl. ausgestattet wurden. Die Anbindung an das Calwer Stammhaus war sehr eng; so nutzte man beispielsweise die gleichen Absatz- und Beschaffungskanäle. Synergien entstanden auch anderweitig, indem beispielsweise moderne Produkte wie z. B. *Cadis* zwar in Schleiz gewebt, aber zum Färben und Ausrüsten nach Calw gebracht wurden. Um ja keine Betriebsgeheimnisse preiszugeben, bediente man sich in der Korrespondenz mit der thüringischen Tochter eines Geheimcodes. So wurden z. B. die Messestädte Zurzach und Straßburg in den Briefen als Heidelberg und Lindau chiffriert, das Produkt *Cadis* als *Sommerstrümpf*. Im Stammhaus in Calw wich die anfängliche Euphorie aber schnell beißender Kritik. Die Filiale arbeitete in allen Belangen zu teuer. Die Rendite (gemessen am Handlungskapital) der *Schleizer Handlung* erreichte in den Jahren von 1711 bis 1717 durchschnittlich nur 4,2 %; zwei Schlussbilanzen mussten gar mit einem Verlust abgeschlossen werden. Für die verwöhnten Calwer Handelsherren war das nicht akzeptabel. Es mehrten sich die Stimmen, die Tochterfirma schnellstmöglich wieder zu liquidieren, was in den Gremien der CC kontrovers debattiert wurde. Im Zuge der sich seit 1716 europaweit verschlechternden Wirtschaftslage verminderten sich die Umsätze in Schleiz abermals, bei gleichzeitig dramatisch steigenden Einkaufspreisen und nahezu unveränderten Fixkosten. 1719 zog man in Calw deshalb die Reißleine und beschloss, die Tochterfirma vollständig aufzugeben. Damit verbunden war eine strategische Entscheidung: Die osteuropäischen Märkte gab man verloren

und konzentrierte sich jetzt ausschließlich auf die Absatzgebiete im Süden. Dem Geschäftsführer der Schleizer Handlung, Johann Georg Zahn sen., der sich immer energisch für den Fortbestand von *Walter, Zahn & Mitverwandte* eingesetzt hatte, versüßte man den Entschluss mit einem Platz im Vorstand der CC in Calw.[159]

Im Stammhaus in Calw arbeitete man 1784 in folgenden Gebäuden, die alle in der Leder- und Inselgasse lagen,[160] aber nicht nebeneinander: im Kaufhaus (Raum zum Einkauf der rohen Zeuge, großes Woll- und Fertigwarenmagazin, Mange mit Pferdeantrieb, Farbenlager und Packerei), im Neubau (zwei zusätzliche Lagerräume), in der Manufaktur (seit 1774, vormals Zuckerraffinerie), im Filatorium (Zwirnmaschine mit Wasserantrieb), im Waschhaus (an der Nagold gelegen), in der Walkmühle (1754 erworben), im Anwendhaus (Vorbereitung der Appretur), in fünf an der Nagold liegenden Färbereiwerkstätten,[161] im Ausrüsthaus (Mangen, Pressen, Drucken), im Musterhaus (Ausstellung der gesamten Produktpalette) und im Kontor (zur Miete im Hause eines Teilhabers).[162]


Kaufhaus-Schulden.
Conto Buch
von
Mayer, Schill und Compagnie
von Calw.
Mit Bott angefangen
auf ultimo Junii
Anno 1760.

Vorblatt des Schulden-Conto-Buchs der Mayer, Schill und Compagnie, 1760. Stadtarchiv Calw.

Innere Struktur

Der Zusammenschluss der Calwer Färber im Jahr 1650 erhielt vom württembergischen Landesherrn zunächst den Status einer Zunft verliehen, was Herzog Eberhard III. aber 1665 korrigierte. Tatsächlich hatte die Vereinbarung von Beginn an mehr den Charakter einer privatwirtschaftlichen Unternehmung.[163] Sie firmierte zunächst als *Gesamte Färbergesellschaft* oder *Gesamte Färbercompagnie*, später als *Mayer, Walter & Mitverwandte*, nach der Wende zum 18. Jahrhundert dann als *Mayer, Schill & Cie.* Im Inland passte man sich dem allgemeinen Sprachgebrauch an und zeichnete häufig nur als *(Gesamte) Färber- und Handlungscompagnie* oder schlicht *Calwer Compagnie*.[164] Rechtlich gesehen kam die CC einer offenen Handelsgesellschaft sehr nahe; das heißt, jeder Teilhaber haftete für die Schulden der Gesellschaft. Ihre Unterschrift unter den Gründungsvertrag leisteten 23 Personen aus rund einem Dutzend Calwer Familien, nämlich Demmler (4), Doertenbach (2), Geisel (2), Kleinbub (2), Linckenheil, Mayer, Ruelin, Schauber, Schill, Stuber, Wagner (2), Walter (2) und Zahn (3).[165] Während die Familien Linckenheil und Kleinbub mangels geeigneter männlicher Nachkommen aus der CC ausscheiden mussten, gelang es lediglich den Familien Gfroerer und Vischer, noch nachträglich hinzuzustoßen.[166]

Durch die konsequente Einbindung des eigenen Nachwuchses nahm die Anzahl der Gesellschafter fortwährend zu und erreichte in den 1720er-Jahren mit 43 Teilhabern ihren Höhepunkt. In den 1740er-Jahren kam es jedoch zu einer Zäsur: Die Zahl der Teilhaber verminderte sich auf unter dreißig. Im Jahr der Auflösung, 1797, zählte man noch fünfzehn männliche Gesellschafter, namentlich die vier Vorstände Johann Martin Schill (Buchhalter, 1740–1814), Christoph Martin Doertenbach (1750–1827), Ernst Friedrich Wagner (1758–1803), Ernst Bernhard Wagner (1760–1828, Faktor für die Bozener Messe) sowie die restlichen Mitglieder Johann Jakob Gfroerer sen. (1739–1799), Johann Georg Schill (1744–1805), Johann Christian Vischer (1748–1803), Ludwig Friedrich Wagner sen. (1764–1799), Wilhelm Ludwig Wagner (1765–1831), Johann Jakob Gfroerer jun. (1765–1850), Georg Jakob Zahn (1767–1813), Christoph Friedrich Gfroerer (1767–1798), Georg Friedrich Schauber (1768–1803), Johann Eberhard Wagner (1771–1810) und Heinrich Christian Schill (1772–1843).[167]

Die Leitung des Alltagsgeschäfts lag anfangs in den Händen zweier Vorstände (zunächst als Zunftmeister tituliert), dabei war einer für den technischen, der andere für den kaufmännischen Bereich zuständig; die ersten Geschäftsführer waren Christoph Mayer sen. und sein Schwager Noa Wagner (1596–1663).[168] Neben der jährlichen Vollversammlung der Gesellschafter (im Juli oder August) gab es einen *Neunerrat* – im 18. Jahrhundert als Deputation bezeichnet –, der Funktionen eines Aufsichtsrats wahrnahm. Mit neun Teilhabern besetzt, lag hier das eigentliche Machtzentrum der CC. Wichtige Entscheidungen, wie beispielsweise die Geschäftspolitik gegenüber Regierung, Zeugmachern und Kunden, wurden in monatlich stattfindenden Sitzungen beraten und mehrheitlich beschlossen. Unter den Teilhabern fanden sich mit den Witwen verstorbener Gesellschafter regelmäßig auch einige Frauen, die jedoch keine Ämter begleiten durften. Es war durchaus eine Besonderheit, dass die Compagnieverwandten (CV) nicht nur Kapital, sondern auch ihre Arbeitskraft in das Unternehmen einbringen mussten. Die Entlohnung richtete sich nach der Art der Tätigkeit. Die kaufmännischen Ämter umfassten den Ein- und Verkauf der Zeuge, die Lagerhaltung, den Schriftverkehr und Kassierdienst. Die technischen Ämter beinhalteten alle Schritte der Stoffveredelung (Färben, Pressen, Mangen etc.).[169]

Größten Wert legte man auf die Heranziehung des eigenen Nachwuchses: Vier Jahre Lehrzeit in Calw und drei Jahre Auslandsaufenthalt (meist in den wichtigen Kontoren in Verona, Lyon, Genf, Venedig oder Paris) waren Voraussetzung für den Eintritt, der nicht vor dem 24. Lebensjahr erfolgen konnte. Man könne *in Calw mehr als in Stuttgart lernen, was ein Kaufmann in höherem Stile sei*, so der Stuttgarter Handelsmann Gottlob Heinrich Rapp im Juni 1782.[170] Zwei Söhne durfte jeder Gesellschafter im Unternehmen unterbringen. Eine Tochter konnte nur über eine Ehe in den erlauchten Kreis gelangen.[171] Nicht zuletzt durch kluge Heiratspolitik zwischen den Familien suchte man deshalb, die Reihen geschlossen zu halten. Mit dieser *Planwirtschaft* legte man das Fundament für die personelle Abschottung der Unternehmung. 1663 hatte der kaufmännische Angestellte der CC Conrad Jenisch aus Nürnberg nur zu bereitwillig Interna an eine staatliche Kommission ausgeplaudert. Man entließ ihn und wachte seither eifersüchtig über die *arcana*, also die Geschäftsgeheimnisse, die um jeden Preis gehütet werden mussten – am besten eben durch direkte, familiäre Kontrolle.[172] Die CC blieb damit während ihres gan-

zen Bestehens ein *riesiger Familienbrei*.[173] Dabei ging es keineswegs immer friedlich zu; im Gegenteil, es gab des Öfteren ausgewachsene

Firmenschild, das auf den jeweiligen Messeplätzen am Stand der Calwer Compagnie ausgehängt war. Museum der Stadt Calw.

Fehden zwischen den CV. 1661 drohten z. B. die Teilhaber Georg Ludwig Wagner (1630–1680), Simon Friedrich Demmler (1610–1675) und Hans Jakob Doertenbach, die CC zu verlassen und ein eigenes Färbereigeschäft aufzuziehen. Wagner fühlte die Zeugmacher und noch mehr sich selbst von der CC ungerecht behandelt, und die beiden Letzteren waren nicht mehr in der Lage, ihre Einlage aufzubringen.[174] *In der Türkei gehe es christlicher zu als bei der CC,* so ihr Urteil.[175] Tatsächlich hatte damals die Kluft zwischen den vermögenden und ärmeren Teilhabern nicht geschlossen werden können, sondern klaffte immer weiter auseinander.[176] Die Firma wurde bis in die 1660er-Jahre nach Aussage von Jenisch von den zwei reichsten Teilhabern, Peter Walter jun. (1592–1672) und Christoph Mayer sen., autoritär geführt: *Was selbige tun, dabei bleibt es und haben recht und machen's allein!*[177] Die wohlhabenden CV benutzten offenbar Gelder der Firma dazu, um nebenher auf eigene Rechnung mit Wein, Öl, Seidenflor, Rosinen, Zucker und Schmalz zu handeln.[178] Allerdings raufte man sich immer wieder zusammen und entwickelte mehr und mehr eine tragfeste *corporate identity*, die zu einem Markenzeichen der CC werden sollte.[179] Meinungsverschiedenheiten wurden jetzt intern ausgefochten, nach außen hingegen stand man zum Wohle der CC wie ein Mann zusammen.[180]

Die Geschäftsanteile (*Leggeld*) je Gesellschafter erhöhten sich von zunächst 1000 fl. auf 3000 fl. im Jahr 1655, um von 1661 bis zum Jahr 1700 wieder auf 600 fl. zurückzugehen.[181] Daneben hatten viele Gesellschafter häufig noch weit größere Summen in Form festverzinslicher Darlehen (meist zu 5–8 %) in der CC stehen.[182] Während man fremde Personen von der Firma fernhielt, nahm man Fremdkapital zur Stärkung der Finanzkraft gerne an. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bekam man gar *den Eindruck, dass fast alles, was in und um Calw Geld hatte, der Kompagnie Geld anbot und lieh.*[183] Das änderte sich erst um die Jahrhundertmitte. Die Pflichtanteile wurden deutlich angehoben auf zunächst 2500, später 15 000 fl. Dadurch gelang es, den Fremdkapitalanteil, der zeitweise bis zu 75 % betragen hatte, auf 7 % im Jahr 1775 zu senken. Das Gesamtkapital der Unternehmung blieb aber seit 1760 weitgehend konstant.[184]

Jeder Gesellschafter der CC trug den Titel *Herr*, wie der Akademiker zur damaligen Zeit, und genoss außerordentliche Vorrechte, die von den wohlgesonnenen Herzögen – meist gegen einen entsprechenden finanziellen Ausgleich – großzügig eingeräumt wurden.[185] So war

es den CV erlaubt, vor Erreichen der Volljährigkeit (25. Lebensjahr) zu heiraten, sie waren seit 1735 von jeglichem Militärdienst befreit sowie die sechs höchsten Repräsentanten der CC seit 1750 zusätzlich aller Fron- und Quartierlasten enthoben.[186] Durch das weit verzweigte, internationale Absatzgebiet waren einige der Calwer Handelsleute stets auf Reisen, um Privatkunden zu besuchen und die Messeplätze zu bestücken. Sie erwarben sich überall einen guten Ruf und trugen den Namen von Calw weit über die württembergischen Grenzen hinaus.[187]

Rentabilität

Die ersten Jahre nach Gründung der CC waren gleich sehr erfolgreich. Der Nutzen aus dem eingezahlten Kapital betrug in den 1650er-Jahren durchschnittlich 25 %. In den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts dürften die Erträge jedoch deutlich niedriger gewesen sein. Die Umsätze und Gewinne stagnierten angesichts der schwierigen äußeren Umstände, zudem mussten die Gewinne auf eine höhere Anzahl von Teilhabern umgelegt werden.[188] 1672/73 erbat die CC eine Reduzierung ihres Steuersatzes, da *ihre Handlung seit Menschengedenken nicht so schlecht und liederlich beschaffen gewesen (sei)* und sie *gleichsam stündlich in höchster Gefahr gänzlichen Ruins leben müssen.* [189] Es waren die negativen Auswirkungen des polnischen (1655–1660) und holländischen (1672–1678) Krieges, die den Messeabsatz erschwerten. Allerdings hielt die herzogliche Verwaltung das doch für ziemlich übertrieben und antwortete lapidar: *Wer es sonst geben sollte, als die es haben.*[190]

Nach der Jahrhundertwende erhöhten sich die Umsätze der CC deutlich. In einem weitgehend friedlichen und generell positiven wirtschaftlichen Umfeld erlebte die CC von 1720 bis 1764 ihre eigentliche Blütezeit.[191] In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lag im *bedeutendste(n) Unternehmen des Landes*[192] die Eigenkapitalrentabilität durchschnittlich zwischen 30 % und 40 %, um von 1750 bis 1790 auf Werte von etwa 20 % abzusinken.[193] Um die Mitte der 1790er-Jahre schrieb die CC nach eigenen Angaben sogar rote Zahlen.[194] Heraus ragen wenige Jahre während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763), in denen aufgrund des hohen militärischen Bedarfs und der Ausschaltung der mitteldeutschen Konkurrenz nochmals enorme Gewinne er-

zielt wurden. *Verschiedene Calwer Familien haben durch diesen [Krieg] den Grund zu ihrem jetzigen Reichtum gelegt,* so Eberhard Friedrich Georgii im Jahr 1787.[195]

Ein älterer Compagnieverwandter vereinnahmte aus Gewinnbeteiligung, Darlehenszinsen und seinem Arbeitslohn 1765 zwischen 2000 und 2500 fl. im Jahr, was in etwa dem Wert eines größeren Hauses in mittelgroßen Städten gleichkam. Das war außergewöhnlich, wenn man bedenkt, dass ein hoher Staatsbeamter nur mit einem jährlichen Verdienst von 750 bis 1000 fl. rechnen konnte.[196] Johann Bernoulli, der 1765 einige Monate in Calw weilte, berichtete von etlichen Handelsleuten, von denen man allgemein annahm, dass sie ein Vermögen von mehr als 200 000 fl. besäßen. Er betonte weiter, niemals einen Bettler in den Straßen der Stadt gesehen zu haben, und bescheinigte – wie übrigens auch andere Zeitgenossen – den reichen Bürgern der Stadt zwar einen angemessenen, aber im Vergleich zu anderen Städten durchaus bescheidenen Lebensstil.[197] Die Stadtverantwortlichen von Calw hatten 1751 in dieser Angelegenheit schärfer formuliert und festgestellt, dass *die ganze jetzige Lebensart, Kleidung und sonstiges Auftreten der Teilhaber sich mit dem Betragen ihrer Vorfahren ... nicht vergleichen (lasse).*[198] Die Stadt profitierte jedoch von der regen ökonomischen Tätigkeit ihrer Bürger. Allein die CC trug 1749/50 mehr als 10 % zum Realsteueraufkommen der Stadt Calw bei.[199] Es überrascht deshalb nicht, dass es die Stadtverantwortlichen ablehnten, sich durch irgendwelche Anleihen zu verschulden, sondern ihrerseits Anlagemöglichkeiten für freie Geldmittel suchten.[200]

Eine neue Generation von CV, die vor allem im kaufmännischen Bereich bestens ausgebildet war, sowie die vielfältigen Geschäftsbeziehungen bildeten ideale Voraussetzungen, um sich nebenbei in anderen Wirtschaftszweigen zu engagieren. Die Rückwirkungen auf *die berühmteste und älteste Handelscompagnie in Württemberg*[201] waren zwiespältig. Auf der einen Seite warf man vor allem den jüngeren Teilhabern vor, das eigentliche Geschäft der CC zu vernachlässigen,[202] auf der anderen Seite verwies man darauf, dass die erfolgreichen Nebentätigkeiten mehr und mehr das wirtschaftliche Fundament der CC bildeten. So weist Rheinwald darauf hin, dass sich die größten Vermögen in Calw von außerhalb der CC speisten.[203] Die Tatsache, dass häufig dieselben Personen in der CC und in anderen Unternehmungen in Erscheinung traten, erweckte immer wieder den Anschein, dass es sich bei allen wirtschaftlichen Unternehmungen in Calw um die CC

handele; dem war jedoch keineswegs so. Die CC handelte selbst nur mit Wollzeug und war offenbar nur in wenigen anderen Bereichen finanziell engagiert; neben einigen Anteilen (Kuxen) an Bergwerksunternehmungen sowie der von 1766 bis 1779 betriebenen Zuckerraffinerie hatte sie von 1766 bis 1777 lediglich 10 000 fl. in eine Baumwollmanufaktur in Cannstatt investiert.[204] Georgii zog 1787 das Fazit, dass es *kurz eine Zeit in der anderen gerechnet, es sich immer der Mühe gelohnt (hat), Teilhaber dieser Handlung zu sein.*[205]

Das Ende der CC

Die Auflösung der CC im Jahr 1797 war das Ergebnis langfristiger Entwicklungen sowie kurzfristiger Ereignisse. Die modische Entwicklung, die das Wollzeug mehr als zweihundert Jahre zuvor nach oben gespült hatte, wendete sich nun von ihm ab. Die abnehmende Konkurrenzfähigkeit aufgrund eines angestaubten Sortiments, das wegen unzeitgemäßer Herstellungsverfahren viel zu teuer angeboten werden musste, verschloss den Calwer Produkten immer mehr Märkte.[206] Moriz Mohl machte hierfür einige Jahrzehnte später vor allem die wettbewerbs- und dadurch innovationsfeindliche, staatlich garantierte Monopolstellung der CC verantwortlich. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts bahnten sich zudem Baumwollstoffe den Weg auf die deutschen Märkte und erfreuten sich bald großer Beliebtheit.[207] Im Herbst 1755 beschwerten sich die Calwer Zeugmacher erstmals bei der herzoglichen Verwaltung *über allzustarken Gebrauch und Kleidertragens von baumwollenen Stoffen*.[208] In den 1790er-Jahren beschleunigte sich dieser Trend noch außerordentlich. Die Wollstoffe waren nur mehr *Antiquitäten des Geschmacks* und hatten mehr und mehr das Nachsehen, nicht zuletzt da die baumwollenen Textilien kostengünstiger hergestellt und angeboten werden konnten.[209] Vielleicht noch gravierender in seiner Auswirkung war jedoch ein indirekter Effekt. Der Boom der Baumwollwaren führte dazu, dass ein steigender Anteil der Spinnereikapazität von Woll- auf Baumwollgarn umgerüstet wurde. *Der Herzstoß, welcher der Wollspinnerei bei uns versetzt wurde, ist die zur Sucht gewordene Neigung zur Baumwollspinnerei. Wo man von einer Spinnanstalt hört, so ist's Baumwolle*, schrieb der Hofzeugmeister Strauß im Januar 1796.[210] Das Resultat war eine fühlbare Verknappung an Wollgarn sowie in der Folge hohe unverarbeitete Wollvorräte

und sinkende Rohwollpreise.[211] Der Direktor der Tuchfabrik in Ludwigsburg bestätigte 1797 gegenüber der herzoglichen Verwaltung, dass sein Unternehmen in den vergangenen Jahren mehr als doppelt soviel Wollstoffe hätte absetzen können, wenn mehr Wollgarn verfügbar gewesen wäre.[212] Die Umsätze der CC waren seit Beginn der 1790er-Jahre ebenfalls deutlich rückläufig. Aus Sorge um die Garnversorgung hatte die CC schon 1777[213] beim württembergischen Herzog die Schließung der *Fries-, Radin- und Tuchmanufaktur Sauter & Co.* in Nagold durchgesetzt.[214]

Im Innern wurde die CC den steigenden Anforderungen an Qualität und Musterung der Stoffe immer weniger gerecht. Dem technischen Fortschritt waren die über die Jahrzehnte träge und passiv gewordenen Zeugmacher zum allergrößten Teil nicht mehr gewachsen. 1790 legte die CC den Finger gerade in diese Wunde und konstatierte, sie hätte *noch vor 30* bis *40 Jahren den einen oder anderen Meister gehabt, der selbsttätig sich auf Verfertigung neuer articles raffiniert habe. Nunmehr aber sei aller Fleiß entschlafen und ein jeder wolle nur eben machen, was der Großvater und Urgroßvater gemacht habe, ohne sich darum zu kümmern, ob diese Waren auch noch an den Mann gebracht werden können.*[215] Die strikte Trennung zwischen Produktion und Absatz hatte sich überlebt. Die CC drängte darauf, selbst mehr Einfluss auf die Fertigung zu gewinnen, vermochte aber nicht, eine grundlegende Anpassung der Moderationsverfassung durchzusetzen. Man errang jedoch Teilerfolge. Um 1770 begann man damit, eine Elite von Heimwebern heranzubilden, die im unmittelbaren Auftrag der CC (Lohnarbeit) qualitativ hochwertige moderne Produkte webten, wie z. B. Flanelle, Plüsch oder Camelots.[216] Im September 1774 erhielt die CC dann die herzogliche Erlaubnis zur Errichtung einer eigenen Zeugmanufaktur, die in den Gebäuden der im Niedergang befindlichen Calwer Zuckerraffinerie in der Inselgasse eingerichtet wurde; es liefen in der *Privat-Fabrique* zwischen 1774 und 1797 bis zu neun Webstühle, die teilweise von ausländischen Zeugmachern bedient wurden.[217] Produktivitätsfortschritte erhoffte man durch die Auslobung von Qualitäts- und Leistungsprämien, eine Optimierung der Arbeitsorganisation (Spezialisierung) und eine Modernisierung der technischen Ausstattung zu erreichen.[218] Die CV hatten sich über die Jahrzehnte aber immer mehr den kaufmännischen Aufgaben zugewandt und dadurch ihre praktischen Fertigkeiten eingebüßt. Als technische Leiter engagierte man deshalb zwei ausgewiese-

ne Fachleute aus Sachsen und der Schweiz. Sie orderten eine moderne Pressmaschine mit zylindrischer Metallwalze aus Straßburg (für erkleckliche 1210 fl.), tätigten weitere Investitionen in den Bereichen Mangen und Drucken und überwachten die Aufstellung einer mit Pferdekraft betriebenen Zwirnmühle.[219]

Die Begriffe Manufaktur und Fabrik waren im 18. Jahrhundert noch austauschbar. Das entscheidende Abgrenzungskriterium zum selbständigen oder verlegten Handwerker war die Zerlegung des Fertigungsprozesses in einzelne, getrennte Arbeitsvorgänge, die alle oder teilweise von direkt abhängigen Lohnarbeitern an einem bestimmten Ort durchgeführt wurden.[220] 1787 waren unter der Aufsicht von zwei Werkmeistern neun Fabrikweber, 46 Zeugmacher in und weitere 50 außerhalb Calws direkt mit der Herstellung der modischen *Fabrikartikel* beschäftigt; ihnen arbeiteten 41 Kämmer und Sortierer für die fachgerechte Aufbereitung der Wolle zu. Rund 700 Spinnerinnen spannen exklusiv für die CC feines Garn, was von 20 Spuler-, Wäscher- und Zwirnerinnen nachbereitet wurde.[221] Die ausbezahlten Fabriklöhne summierten sich 1795 auf rund 30 000 fl.

Es braucht nicht viel Fantasie, um sich vorzustellen, dass sich durch das neue Fabriksystem die Kluft zwischen Verleger und Zeugmacher weiter vergrößerte. Die allgemein schwierige Absatzlage, verbunden mit der höheren Qualität der Manufakturprodukte, ließ die CC natürlich zuerst auf ihre eigenen Waren zurückgreifen; immer mehr hausgewerblich angebotene Zeuge wurden abgelehnt. In bitteren Denkschriften erinnerten die Zeugmacher den Herzog an den althergebrachten, verfassten Grundsatz, dass die CC nicht selbst Gewebe herstellen dürfe, und forderten deshalb die Schließung der Fabrik – allerdings vergeblich.[222] Der Produktionswert der Fabrikwaren explodierte in den 1770er-Jahren geradezu von rund 4600 fl. im Geschäftsjahr 1766/67 auf knapp 56 000 fl. im Jahr 1778/79; gemessen am gesamten Einkaufsvolumen der CC war das immerhin etwa ein Fünftel.[223]

Der Widerstand gegen das Fabriksystem in Calw wirft ein Licht auf die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einsetzende Diskussion über die erwünschte wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Viele stellten der neuen Wirtschaftsmethode in Württemberg eine trübe Zukunft in Aussicht. Der Menschenschlag sei konservativ und innovationsfeindlich, die reiche Landwirtschaft übe keinen Zwang zur Veränderung aus, und es bestehe ein seltsames, aber verbreitetes Vor-

urteil gegen die im eigenen Land produzierten Waren. Andere hielten diesen Argumenten unter anderem die erfolgreichen Unternehmungen in Calw entgegen, die die Findigkeit und das unternehmerische Geschick des Württembergers an sich belegen sollten, und prophezeiten, dass steigender Wohlstand für alle nur durch eine Ausbreitung des Fabriksystems erreicht werden könne.[224] Es blieb aber im Wesentlichen noch ein Gelehrtenstreit. Der württembergische Staat unternahm bis 1800 keinerlei Schritte, um Rahmenbedingungen für einen freien, marktwirtschaftlichen Warenaustausch herzustellen. Er wollte es auch gar nicht, denn er profitierte in hohem Maße von der Gewährung und Durchsetzung seiner Monopolprivilegien in Form von Konzessionszahlungen, Schmiergeldern, Darlehen, Abgaben etc.[225]

Die vorsichtigen Schritte der CC in Richtung Moderne schlugen sich Ende der 1770er-Jahre tatsächlich in erkennbar höheren Umsätzen und Gewinnen nieder. Der Koloss bewegte sich, aber nicht schnell genug und viel zu spät. Der entscheidende Impuls zur Auflösung der CC war politischer Natur. Das seit einigen Jahren ohnehin schwierige Hauptabsatzgebiet in Oberitalien[226] geriet 1796 infolge der napoleonischen Kriege in den Machtbereich Frankreichs. Die Verkehrswege waren unterbrochen, und der lebenswichtige Erlös aus der Messe in Bozen blieb aus. Die Warenlager liefen mangels neuer Bestellungen über, und beträchtliche Mengen ausstehender Gelder waren *wirklich verloren.*[227] Die Krise erhielt vor dem Hintergrund der in den 1790er-Jahren deutlich verminderten Rentabilität des Unternehmens eine existentielle Bedeutung. Einige CV spielten schon längere Zeit mit dem Gedanken, die Gesellschaft zu verlassen.[228] Unter dem Eindruck der Entwicklungen und Ereignisse sowie der *höchst traurigen Lage der CC* kam man schließlich im Sommer 1796 überein, den Herzog um die Beendigung des Moderationsverhältnisses zu bitten.[229] Gleichzeitig wollte man aber den Fabrikbetrieb aufrechterhalten, der nach eigenen Angaben *nicht aus Gewinnsucht oder zum Schaden, sondern vielmehr zum Besten der Meisterschaft ... angefangen und unternommen* worden war.[230] Dagegen verwahrten sich aber die Zeugmachermeister, die bei einer Aufhebung der Moderation auch das Ende der Fabrik einforderten.[231] In den Beratungen der Regierung wog man zwischen den Vorteilen einer uneingeschränkten Handelsfreiheit und dem Risiko *mit dem Schicksal von 7.000 Untertanen eine Probe zu machen* sorgfältig ab.[232] Letztlich behielten die Modernisierer die Oberhand. Im März 1797 wurde dem Ansinnen der CC stattgegeben,

und Herzog Friedrich Eugen (im Amt von 1795–1797) vollzog rund einen Monat später die gewünschte Aufhebung der Moderation.[233] Damit erlosch auch die *weltberühmte Calwer Compagnie*, die *immer eine Perle im altwürttembergischen Gewerbsleben gewesen (war)*.[234]

Die Fortführung der *Fabrique* in Calw – vom Herzog explizit verlangt – übernahm die wesentlich kleinere, neu gegründete Gesellschaft *Schill & Co.* Im August 1797 hatte Johann Martin Schill zusammen mit seinem Bruder Johann Georg Schill und dessen Sohn Heinrich Christian Schill das Manufakturgebäude in der Inselgasse für 2700 fl. erworben. Ein zweites Nachfolgeunternehmen, das sich unter der Firma *Wagner & Co.* aus den Hinterlassenschaften der CC aufgeschwungen hatte, erwarb zur selben Zeit für 12 600 fl. den größeren Teil der CC-Liegenschaften. Die bisherigen CC-Vorstände Ernst Friedrich Wagner und Ernst Bernhard Wagner versuchten, unterstützt von drei weiteren Teilhabern und in Zusammenarbeit mit der Zeugmacherzunft, den Handel mit hausgewerblich gefertigten Wollzeugen nochmals zu beleben.[235]

Johann Jakob Schill (1628–1704)
Bürgermeister und Mitbegründer der Calwer Handlungscompagnie. Stadtarchiv Calw.

Das ist die Sage vom Holländermichel, und wahr ist es, alles Böse im Schwarzwald schreibt sich von ihm her. Oh! Er kann reich machen!

(Wilhelm Hauff: *Das kalte Herz*, 1828)[236]

Floßholzhandel

Nach Christoph Meiners aus Göttingen, der im Herbst 1793 die schwäbischen Lande durchreiste, war Calw die *reichste Handelsstadt im ganzen Herzogtum.*[237] Von sieben großen Handelsgesellschaften in Württemberg gingen allein fünf in Calw ihren Geschäften nach.[238] Die *Holländerholzcompagnie* oder *Flötzer-Compagnie* war dabei *eine der reichsten.*[239]

Auf Enz, Nagold und Nebenflüssen wurde schon im 14. Jahrhundert Bau- und Brennholz geflößt. Der waldreiche Schwarzwald diente mit seinen hinausführenden Wasserstraßen als natürliches Holzreservoir für die flussabwärts gelegenen, dichter besiedelten Gebiete. Nach der Überwindung territorialer Hindernisse setzte die *Fürstlich württembergische Wasser- und Floßordnung* von 1623 erstmals einen einheitlichen und verbindlichen Rahmen für die Flößerei auf der gesamten Nagold fest.[240] Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) verhinderte jedoch einen wirklichen Aufschwung. Die Erneuerung der Floßordnung 1667 begründete Herzog Eberhard III. damit, dass *diese Ordnung durch die leidige Kriegszeit fast bei allen Ämtern (wie der Floßbetrieb selbst) sich verloren hat und ... sowohl bei dem fürstlichen Hofstaat als auch bei dem gemeinen Mann, an nötigem Bau- und Brennholz Mangel erscheinen wolle, hingegen zur Abhilfe desselben, aus denen an der Nagold oberhalb bis zum Ursprung derselben und weiter oben gelegenen Waldungen, Holz geschlagen, gesammelt und verflößt werden solle.*[241]

Die Wildholz- oder Scheiterholzflößerei war für die Brennholzversorgung der Städte im Großraum Stuttgart über einen langen Zeitraum unentbehrlich. Dabei sammelte man die Holzscheiter in so genannte Holzgärten am Oberlauf von Enz und Nagold. Unter Verwen-

dung der Schnellwasser wurde das gesamte Holz im Frühjahr und Herbst innerhalb von vierzehn Tagen ins Wasser geworfen und abwärts geflößt. Die Aufgabe der begleitenden Flößer bestand lediglich darin, ungewollte Stauungen zu vermeiden und das Holz vor Diebstahl zu schützen. Ungefähr zwei Drittel dieses Holzes wurde in den angelegten Holzgärten im Großraum Stuttgart (z. B. Vaihingen an der Enz, Bissingen, Bietigheim, Marbach, Berg) an Privatpersonen als Brennholz veräußert, der Rest ging an staatliche Einrichtungen. Das Scheiterholzflößen wurde mit der Industrialisierung zurückgedrängt und spätestens mit dem Aufkommen der Eisenbahn ganz aufgehoben.[242]

Die Stadt Calw zog seit 1679/80, wie den Bürgermeisterrechnungen zu entnehmen ist, von allem geflößten (Scheiter-)Holz Floßgeld vom Eigentümer ein. Reichtümer erwarb sich die Stadt dadurch nicht. Man kassierte 1755/56 und 1795/96 11 bzw. 7 fl.; in den Jahren 1765/66 und 1775/76 ging man ganz leer aus. Die geringen Erlöse verdankte die Stadt unter anderem der herzoglichen Sitte, jede neue Unternehmung seines Landes mit dem Vorrecht auszustatten, kostenlos oder verbilligt Brennholz zum Eigenverbrauch beizuflößen. So durfte beispielsweise auch die Calwer Compagnie gegen eine vernachlässigbare Gebühr jährlich 800 bis 900 Klafter (1 Klafter = 3,38 m^3) Scheiterholz auf der Nagold für ihre Färbereien verflößen.[243]

In Ermangelung von Kohle war Holz der wichtigste Energielieferant im Lande. Die verstärkte Gründung von Manufakturen mit hohem Holzbedarf und immense Wildschäden in den Wäldern machten die Holzversorgung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum größten Hemmnis für die wirtschaftliche Entwicklung des Herzogtums. Die Knappheit des Rohstoffs schlug sich im Holzpreis nieder, der bis 1780 schon *zu einer ausschweifenden Höhe* angewachsen war und sich bis 1800 nochmals verdoppelte.[244]

Größere Anforderungen an die Flößer und die Wasserstraßen setzte die Langholz- oder Holländerholzflößerei, die im 18. Jahrhundert nur im württembergischen Schwarzwald in großem Stil organisiert war. Das Holz aus den Forsten durfte nicht frei verkauft werden, sondern nur an den Händler, der vom Herzog mit dem Privileg zum Holzhandel, dem so genannten Holzakkord, für die jeweilige Region ausgestattet war. Dabei behielt sich der württembergische Monarch den inländischen Langholzhandel selbst vor; für den privatwirtschaftlichen Bereich blieb der kapitalintensive Auslandshandel.[245]

Die Monopolisierung des Holzhandels erwies sich als sehr vorteilhaft für alle Beteiligten, da die dadurch gegebene Planungssicherheit es ermöglichte, die auftretenden hohen Kosten, z. B. durch Einrichtung von geeigneten Wasserstraßen, Waldschleifwege etc., privat zu finanzieren.[246] Ein Kaufmann konstatierte 1784, dass ohne das Privileg des Alleinhandels *mancher Mastbaum verderben müsse.*[247]

Die größten Abnehmer waren seit den 1690er-Jahren eindeutig die holländischen Werften. Die im 17. Jahrhundert zur See- und Handelsmacht aufgestiegenen Niederlande hungerten geradezu nach brauchbarem Langholz für den Erhalt und Ausbau ihrer Flotte. Der Holzakkord berechtigte die Holzhandelsgesellschaft, in bestimmten Gebieten billig Holz schlagen zu lassen, ins Ausland zu verkaufen und auf dem Wasserwege dorthin zu verbringen. Für die Erlangung eines solchen Holzhandelsprivilegs (es wurde meist für mehrere Jahre vergeben) mussten die Gesellschaften natürlich entsprechende pekuniäre Gegenleistungen an die Regierung erbringen. Während der Holzeinschlag das ganze Jahr über stattfand, war die Flößerei ein auf wenige wasserreiche Wochen im Jahr beschränktes Saisongeschäft. Diese Zeit brachte lebhaftes Treiben in die Kleinstädte entlang der Nagold.[248]

Die Familie Vischer aus Calw spielte im württembergischen Holzhandel des 18. Jahrhunderts eine zentrale Rolle. Im Jahr 1711 erhielt der Calwer Handelsmann und Inhaber der Calwer Sägmühle Johann Georg Vischer (1687–1747) erstmals das zeitlich befristete Privileg (den *Akkord*) zum *Holländerholzflößen* auf Enz und Nagold. 1713 scharte sich um seine Person die erste bedeutende *Holländerholzcompagnie*, deren Gesellschafter mehrheitlich aus Calw, aber auch aus anderen Nagoldstädten wie Wildberg oder Neuenbürg stammten.[249]

Allein 1717 wurden auf Enz und Nagold 14 000 Holländer, 51 000 gemeine Balken, 292 000 Dielen und 158 000 Latten außer Landes gebracht.[250] Beim Langholzflößen wurden die einzelnen Stämme nebeneinander mittels Weiden (Seilen aus in erhitztem Zustand verdrillten Holzstangen, meist Fichtenstämmchen) befestigt. Dies geschah in Einbindstätten (Wasserstuben) oder Polterplätzen, wo die Stämme gesammelt und zu Wasser gelassen wurden. Solche Polterplätze existierten unter anderen bei der Talmühle, der Oberen Walkmühle in Calw, in Hirsau und zwischen Hirsau und Ernstmühl.[251] Auf dem zusammengebundenen so genannten Gestör ergab sich zusätzlicher Transportraum, den man nutzte, indem man das Gestör mit

Dielen, Brettern, Pfählen, Brennholz usw. belud. Das Floß ergab sich schließlich durch das Hintereinanderreihen mehrerer Gestöre, die jeweils über Gelenke miteinander verbunden waren. In solchen drei bis vier Meter breiten und 200 bis 300 Meter langen Flößen gelangte das Langholz über Pforzheim und Heilbronn nach Mannheim, wo es zu größeren Einheiten und in Koblenz oder Andernach schließlich zu Kapitalflößen zusammengebunden wurde. Diese erreichten eine Länge von bis zu 300 Metern, waren bis zu sechzig Meter breit und hatten einen Tiefgang von bis zu zwei Metern. Dabei waren regelmäßig mehr als 500 Personen im Einsatz (Steuermann, Ruderknechte, Ankervolk, Meisterknechte, Proviantmeister, Köche usw.). Der Wert eines solchen Floßes samt Ladung betrug bis zu 600 000 fl. Die Transportkosten bis Dordrecht summierten sich auf ungefähr 60 000 fl., die Zölle und Abgaben noch nicht einmal mitgerechnet. Letztere waren nicht unerheblich. Von Calw bis Dordrecht mussten insgesamt 42 Zollstellen passiert werden, die erste davon in Liebenzell vor der badischen Grenze.[252]

Johann Georg Vischer gelang es jedoch nicht, eine Art *corporate identity* für seine Unternehmung zu entwickeln. Die Gesellschaft blieb ein reiner Zweckverband. Die Gesellschafter misstrauten einander und arbeiteten mehr in die eigenen Taschen als für die gemeinsame Sache. Eine offizielle Untersuchung im Jahr 1718 förderte katastrophale Zustände zutage. Der württembergische Herzog löste die *Holländerholzcompagnie* daraufhin kurzerhand auf und untersagte für die nächsten beiden Jahre jeglichen Privathandel.[253]

Die Geldnot zwang den Herzog jedoch, in den folgenden Jahrzehnten das Holzhandelsprivileg wieder an verschiedene Gesellschaften zu verpachten. Dabei traten die Calwer Salzhändler Johann Martin Notter sen. (1698–1767) und Johann Ludwig Stuber (1701–1758) mehrmals als stille Teilhaber in Erscheinung.[254] Das nachhaltige Aufblühen des Holzhandelsgeschäfts begann im Jahr 1746 und stand zunächst in engem Zusammenhang mit der Gesellschaft *Lidell, Fauler & Cie.*, Floßverein zu Pforzheim. Erstmals war eine Unternehmung professionell organisiert und wirtschaftete entsprechend solide. Die Kapitalrendite einer in Mannheim verkauften Holländerholztanne aus dem Gebiet der Murg lag 1753 bei rund 16 %. Mit dem späteren Hofkammerrat Jakob Christoph Vischer (1713–1794) – inzwischen aus der *Calwer Zeughandlungscompagnie* ausgetreten – und seinem Schwager Johann Michael Grab (1722–1791) waren erstmals wieder zwei Cal-

wer Handelsleute aktiv in einer Holzhandelsunternehmung engagiert. 1749 kam es jedoch zur Trennung. Christoph Friedrich Lidell, der die Unternehmung immer selbstherrlicher führte, hatte den beiden Calwer Teilhabern detaillierte Einsicht in Geschäftsunterlagen und größere Teilhabe an der Geschäftsführung verweigert, worauf diese der Gesellschaft den Rücken kehrten.[255] Jakob Christoph Vischer war jedoch nicht gewillt, sich aus dem Holzgeschäft zu verabschieden. 1752 kaufte er zunächst von der CC die restlichen Anteile an der väterlichen Sägmühle im Schleiftal, die ihm nun ganz gehörte. Auf dieser Grundlage entdeckte er das Zimmereigeschäft als neues Betätigungsfeld für sich; als günstigster Anbieter erstellte er bald einen Holzrohbau für ein städtisches Gebäude in Calw.[256] Allerdings befriedigte ihn das offensichtlich nicht. Im Wettbewerb mit Lidell um den neuen *Holzakkord* unterbreitete Jakob Christoph Vischer 1755 der Regierung so vorteilhafte Konditionen, dass er den badischen Konkurrenten aus dem Rennen schlug. Dabei profitierte Vischer von der finanziellen und organisatorischen Unterstützung durch die erfolgreiche Calwer Salzhandelsgesellschaft *Notter & Stuber*. Die Tochter des Salzhändlers Johann Martin Notter sen. war eine Tante von Jakob Christoph Vischer.[257]

Die Firma *Jakob Christoph Vischer & Co.* erhielt von 1755 bis 1767 die alleinige Erlaubnis der Holländerholzausfuhr aus dem Gebiet von Enz, Nagold und Murg. Sämtliche in diesem Zusammenhang stehenden Aufgaben – also vom Holzhauen bis zum Flößen – waren von der Gesellschaft zu erledigen. Darüber hinaus war sie von Steuern, Auflagen, Land- und Wasserzöllen etc. befreit. Als Gegenleistung für diese Privilegien hatte sie einmalig 4000 fl. und weiterhin jährlich 15 000 fl. an die herzogliche Rentkammer zu entrichten.[258] Die Firma mit Sitz in Calw – *der Hauptstadt des württembergischen Schwarzwaldes*[259] – hatte 25 Mitglieder, ein Geschäftskapital von anfänglich 48 000 fl. und war maßgeblich in der Hand von Calwer Kaufleuten aus den Familien Vischer, Grab, Zahn, Doertenbach, Hayd, Schill, Grafft, Notter und Böhringer.[260] Unter den Teilhabern befanden sich aber auch zahlreiche Mitglieder der unterlegenen Lidellschen Unternehmung. Die in Handelsgeschäften erfahrenen Calwer Kaufleute – darunter führende Mitglieder der CC und der nicht minder erfolgreichen Calwer Salzhandels- und Bergbauunternehmungen – stellten den Holzhandel organisatorisch endgültig auf eine feste Grundlage, nutzten ihre weit verzweigten Verbindungen und ermöglichten so einen *gewaltigen Aufschwung*.[261] Nach Scheifele *(wird) das Holzgeschäft im*

Nordschwarzwald in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor allem von Calw beeinflusst und erlebt in dieser Zeit seine höchste Blüte.[262]

Die Agenda des Unternehmens dokumentiert der erste Eintrag in das Handlungsjournal vom 23. August 1755, wo man vom *lieben Gott* erbat, er wolle *all' unser Thun und Fürnehmen dahin dirigieren, dass es vorderist zu Seines Allerheiligsten Namens Ehre, unseres Nächsten Nutzen und endlich zu unserer sowohl zeit- als vornehmlich ewigen Wohlfahrth gerathen möge. Amen.*[263] 1764 war *Jakob Christoph Vischer & Co.* von der herzoglichen Verwaltung ebenfalls für das alleinige Flößen des Brennholzes auf Enz und Nagold berechtigt worden.[264]

Holländer Kapitalfloß auf dem Rhein, um 1780.

Ankunft eines Schwarzwälder „Kapitalfloßes" in Dordrecht/Niederlande.
Radierung um 1780.

Das Geschäftskapital von *Jakob Christoph Vischer & Co.* betrug nach 1767 zwischenzeitlich 192 000 fl., seit 1775 dann noch 96 000 fl.[265] Schon bald drängten auch badische Holzhändler in das Unternehmen, die bereitwillig aufgenommen wurden, da sich die Gesellschaft dadurch die Verlängerung und Ausweitung des staatlichen Privilegs zu sichern glaubte. Selbst der frühere Widersacher Lidell trat der Calwer Unternehmung bei, die jetzt offensichtlich auch als *Enz-Nagold-Neckar-Compagnie* firmierte.[266] An der Spitze des Unternehmens standen mit Jakob Christoph Vischer, dessen Großonkel Johann Martin Vischer sen. (1718–1760) und Johann Michael Grab drei Calwer Handelsleute.[267]

Johann Martin Vischer (1718–1760),
Leiter der Calwer Holzcompagnie.

Um den Abtransport der Stämme aus dem nun vergrößerten Holzeinzugsgebiet zu garantieren, tätigte die Calwer Gesellschaft große Investitionen, beispielsweise um die Murg vollständig floßbar zu machen. Tatsächlich wurde die Murg dann auch bis 1800 als Wasserstraße genutzt.[268] Das ungewollte Ende begann mit zwei Begebenheiten: zunächst vernichtete ein verheerender Waldbrand nahezu sämtliche Langholzbestände an den Hängen entlang der Murg, bevor noch ein katastrophales Hochwasser große Teile der Flößereianlagen schwer beschädigte. Durch die Aufnahme des Floßholzgeschäfts auf der Kinzig im selben Jahr – über ein abhängiges Unternehmen vor Ort – konnte die Firma wohl einen gewissen Ausgleich schaffen.[269]

Bei einem jährlichen Umsatz von etwa 300 000 bis 400 000 fl. gehörte die Calwer Holländerholzcompagnie *zu den ertragreichsten Unternehmen Südwestdeutschlands.*[270] Zwischen 1755 und 1787 verteilte die Gesellschaft insgesamt rund eine Million Gulden an ihre Teilhaber, deren eingesetztes Kapital sich in kurzer Zeit vervielfachte. Der Staat profitierte ebenfalls in hohem Maße. Nach Schott flossen von der Holländerholzcompagnie allein 1787 rund 50 000 fl. in die herzogliche Kasse.[271] Ein durchreisender Kaufmann beschrieb die Stadt Calw 1784 nicht umsonst als den *wichtigste(n) Handelsplatz in ganz Württemberg, ja selbst einer der wichtigsten in ganz Schwaben.*[272]

Das Jahr 1788 brachte eine Überraschung. Der in diesem Jahr neu ausgeschriebene *Holzakkord* ging erstaunlicherweise nicht wieder an Jakob Christoph Vischer. Denn trotz des höchsten Gebotes entschied sich die herzogliche Verwaltung für den bisherigen Buchhalter der Gesellschaft Johann Martin Vischer jun. (1751–1801), der tatkräftig unterstützt von seinem Onkel Johann Martin Notter jun. (1735–1802) und seinem Schwiegervater Johann Jakob Doertenbach jun. (1726–1794) ein eigenes Angebot eingereicht hatte.[273] Warum es innerhalb der alten Gesellschaft zur Trennung gekommen war, ist unklar. Neben Meinungsverschiedenheiten über die Geschäftspolitik und Unternehmensstrategie könnte der Grund in einem zusehends autoritären Auftreten und Agieren von Jakob Christoph Vischer zu suchen sein. Die kapitalkräftigen und einflussreichen Calwer Gesellschafter Johann Martin Notter jun. und Johann Jakob Doertenbach jun. sowie der erfahrene Johann Michael Grab (1791 ersetzt durch seinen Sohn Adam Friedrich Grab, der 1794 nach Pforzheim zog) bildeten nun auf jeden Fall das Rückgrat der neuen, aus siebzehn Teilhabern bestehenden

Handelsgesellschaft mit einem Geschäftskapital von 192 000 fl., die als *Holländer Holz Compagnie Johann Martin Vischer & Co.* firmierte.[274] Unter der Leitung eines *scharfsichtigen Notter und fürsichtigen Johann Martin Vischer* gelang es problemlos, an die vergangenen Erfolge anzuknüpfen, ja, diese sogar zu übertreffen.[275] Im Zeitraum von 1788 bis 1809 erzielte man einen durchschnittlichen Jahresgewinn von 40 730 fl., der damit den Vergleichswert der Vorgängergesellschaft (im Zeitraum von 1755 bis 1787) um ein Drittel übertraf.[276] *(E)s preiset sich jeder Aktienbesitzer glücklich in dieser Handlung zu sein,* so der Herrenberger Oberamtmann König im Jahr 1790.[277]

Den enormen Verdienst des Unternehmens führt vor Augen, dass sich Johann Martin Vischer jun.[278] 1787 am rechten Nagoldufer in Calw ein repräsentatives Gebäude nach Art des Klassizismus errichten ließ. Als Architekten engagierte Vischer keinen Geringeren als den Stuttgarter Hofbaumeister Reinhard F. H. Fischer (1746–1813), der zeitgemäß einen französischen Duktus bevorzugte.[279] Das Vischersche Palais wurde im Jahr seiner Fertigstellung, 1791, mit 20 000 fl. in der Brandversicherung veranschlagt. Das war in etwa das Vierfache des Haushaltsvolumens der Stadt Calw im Rechnungsjahr 1790/91. (Heute beherbergt das von Vischer damals als Kontor und Wohngebäude genutzte Haus das Museum der Stadt Calw.) 1801 verfügte Johann Martin Vischer jun. über ein imposantes (Rein-)Vermögen von 348 500 fl.[280] Es überrascht daher nicht, dass der Stadthistoriker Rheinwald im Holzhandel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wohl *das lukrativste Geschäft von allen Calwer Handelsunternehmungen* erkannte.[281]

Zwischen den reichen Holzhändlern auf der einen und den Holzfällern, Fuhr- und Flößereiknechten, die hart arbeiteten, aber wenig verdienten, auf der anderen Seite existierte eine gewaltige soziale Kluft.[282] Aus der Monopolstellung der Holzhandelsgesellschaft resultierte für die Holzarbeiter de facto eine ähnliche wirtschaftliche Abhängigkeit wie für die Zeugmacher innerhalb der Moderation. Sie mussten sich mit den diktierten Bedingungen arrangieren, ob sie wollten oder nicht. So konstatierte der Herrenberger Oberamtmann König 1785 über die Situation im Holzhandel: *Es scheint sich doch in einem Zirkel von sechs Stunden im unteren Schwarzwald eine solche Menge von Privatreichtum zusammenzudrängen, dass man hier in Württemberg Tyrus und Sidon zu finden glaubt. Freilich sieht man bei all dem Glanz den gemeinen Arbeiter oft nicht minder als den Plantagenneger*

sein Brot im Schweiße seines Angesichts mit Leib- und Lebensgefahr brechen.[283] Johann Martin Notter jun. fühlte sich bei all seinem Reichtum aber durchaus verpflichtet, sozial verantwortlich zu handeln, denn bei ihm *(fand) der Notleidende stets sein Herz und seine Hand offen.*[284]

Flößer beim Einbinden der Gestöre (Teile eines Floßes).

Der Vischersche Akkord wurde letztmals 1802 verlängert. Die Calwer Teilhaber Vischer, Doertenbach, Notter, Stälin, Seybold und Stirner hielten inzwischen zwei Drittel aller Geschäftsanteile.[285] Das Fehlen einer Waldbewirtschaftung hatte aber inzwischen riesige Kahlflächen in den staatlichen Forsten des württembergischen Schwarzwalds entstehen lassen. Holländerstämme waren selten geworden. Lag der Einkaufspreis für einen Langholzstamm (20 bis 23 m lang, 46 cm

dick am dünnen Ende) um 1700 noch bei rund 30 Kreuzer, musste man um 1800 stolze 30 Gulden bezahlen. In den französischen Revolutionswirren hatte sich zudem das Flößereigeschäft auf dem Rhein als sehr unsicher erwiesen, was den Ertrag der Holländerholzcompagnie in einigen Jahren erkennbar geschmälert hatte.[286] Kurzum, das Ende des Holzhandelsgeschäfts schien absehbar. Außer der Calwer Gesellschaft hatte sich deshalb auch kein anderer Bewerber mehr interessiert gezeigt, um den Holzakkord mitzusteigern.[287]

Johann Martin Vischer (1751–1801)

Nun, so wünsche ich mir die schönste und reichste Glashütte im ganzen Schwarzwald mit allem Zubehör und Geld sie zu leiten.
(Wilhelm Hauff: *Das kalte Herz*, 1828)[288]

Glasverhüttung

Die Glasverhüttung ist einer der ältesten Wirtschaftszweige in Württemberg und erfuhr im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert eine große Blüte. Bei der Glasherstellung wurde Holz in rauen Mengen verbraucht.[289] Die florierende Calwer Holzhandelscompagnie *Jakob Christoph Vischer & Co.* investierte deshalb 1769 und 1773 in den Erwerb und Betrieb der beiden Glashütten in Schönmünzach und Buhlbach (bei Baiersbronn).[290] In beiden Hütten wurde vorwiegend gemeines graugrünes und weißes Tafelglas, aber auch Hohlglas produziert. An der seit 1771 zum Verkauf stehenden, heruntergekommenen Buhlbacher Hütte, die als letzte württembergische Glashütte 1757 gegründet worden war, interessierten Jakob Christoph Vischer vor allem die dort lagernden großen Holzvorräte und der Schutz der eigenen Glashütte Schönmünzach in der Nachbarschaft vor unliebsamer Konkurrenz. In langwierigen Verhandlungen mit der herzoglichen Rentkammer gelang es *Jakob Christoph Vischer & Co.*, sich gegen ein höher dotiertes Angebot eines Mitbewerbers zu behaupten. Die Calwer Firma erhielt die Buhlbacher Hütte als Erblehen gegen eine einmalige bzw. jährliche Abgabe in Höhe von 500 fl. bzw. 50 fl. und die Zusage, aus den umliegenden Waldungen jährlich 5000 Klafter Holz (zum niedrigen Preis von 12 Kreuzer je Klafter) abzutransportieren.[291]

1778 entbrannte eine heftige Auseinandersetzung zwischen den Calwer Firmen *Jakob Christoph Vischer & Co.* und *Doertenbach & Co*. Es ging dabei um die Pottasche, einen stets knappen Rohstoff, der sowohl für die Glasverhüttung als auch für die Blaufarbengewinnung unerlässlich war. Erst 1852 wurden Kalisalzlagerstätten in Deutschland entdeckt. Bis dahin gewann man das für die Färberei und Bleicherei notwendige Kaliumkarbonat (Pottasche) in mehreren Arbeitsschritten aus der Asche pflanzlicher Materialien.[292] Es existierten in

jener Zeit viele Pottaschesiedereien im nördlichen Schwarzwald.[293] *Doertenbach & Co.* ließ im Einzugsgebiet der Buhlbacher Hütte durch einen Mittelsmann Asche aufkaufen. Der Freudenstädter Gehilfe lieferte die gesammelte Asche zunächst nach Alpirsbach, wo sie raffiniert und unternehmensintern an das zweite Farbenwerk der Calwer Firma im fürstenbergischen Wittichen transferiert wurde. Jakob Christoph Vischer wetterte gegen diese Praxis und drohte gegenüber dem Herzog mit der Stilllegung der Glashütte in Buhlbach, da man teure ausländische Pottasche zukaufen müsse, was die ganze Unternehmung unrentabel mache. Die Argumente überzeugten offensichtlich. 1780 erging ein herzogliches Dekret, das den Verkauf des *weißen Salzes* ins Ausland durch das Alpirsbacher Farbwerk untersagte. Kurze Zeit später erhielt aber die CC dennoch eine Genehmigung, für 10 000 fl. Pottasche von Calw nach Wittichen (bei Schenkenzell, unweit von Alpirsbach) zu liefern.[294]

Mit dem überraschenden Ausscheiden der Firma *Jakob Christoph Vischer & Co.* aus dem Holzhandelsgeschäft im Jahr 1788 war es nur vernünftig, auch die ergänzenden Nebenerwerbszweige abzustoßen. Noch im selben Jahr bat Vischer darum, die betriebenen Erblehen Krenz-Sägmühle an der Murg und Glashütte Buhlbach veräußern zu dürfen, da *eine Weiterführung der Glashütte unnütz sei*.[295] 1803 gab Jakob Christoph Vischer dann auch seine zweite Glashütte in Schönmünzach ab.[296]

Glasbläserei Buhlbach, Förderverein Glashütte Buhlbach.

Wenn ich durch Tirol nach Bozen reise, so finde ich viele Bergwerke, und viele Leute nähren sich davon.
(Mose Doertenbach, um 1710)[297]

Bergbau

Im mittleren Schwarzwald begann der Abbau von Erzen im 15. Jahrhundert; zu Beginn des 17. und im 18. Jahrhundert erreichten die bergbaulichen Aktivitäten ihren Höhepunkt. Das Herz des dortigen Bergbaus schlug im Kinzigtal. Schon im 16. Jahrhundert arbeitete man dort in vierzehn Gruben, die bedeutendsten in Wolfach, Haslach, Schapbach, Reinerzau und Wittichen. 1529 wurde für das fürstenbergische Gebiet im Kinzigtal sogar eine eigene Bergwerksordnung erlassen. Die Vermehrung der eigenen Vorräte an Edelmetallen und anderen Mineralien war eines der wirtschaftspolitischen Hauptziele der Herrscher jener Zeit.[298]

Während des Dreißigjährigen Krieges kam die Förderung von Erzen vollständig zum Erliegen. Der Bergbau im mittleren Schwarzwald führte auch in den darauf folgenden Jahrzehnten ein kümmerliches Dasein.[299] Ein grundlegender Wandel vollzog sich erst mit Beginn des 18. Jahrhunderts. Das Witticher Revier auf fürstenbergischem Boden sowie das zu Württemberg gehörende Gebiet um Alpirsbach spielten hierbei eine zentrale Rolle. Neben den für die Region üblichen Silber- und Kupfererzen (es wurden auch geringe Mengen Blei-, Wismut- und Zinnerze gefördert) entdeckte man dort um 1700 ergiebige Kobaltvorkommen. Der unscheinbare *schwarze Erdkobalt* war begehrt, weil man seit einigen Jahrzehnten verstand, daraus Smalte, eine hitzebeständige blaue Farbe, zu extrahieren, die bei der Glas-, Porzellan- und Emailfabrikation eingesetzt werden konnte.[300] Der erfolgreiche Transfer der bis dato geheimgehaltenen Technologie aus Sachsen (durch die *Spionagereise* des Glasermeisters Sigwarth aus Gengenbach) bildete um das Jahr 1710 die Grundlage für die Errichtung des ersten rentablen Blaufarbenwerks in Wittichen. Für die Nürnberger Bergbaugesellschaft, die von Anton Egon von Fürstenberg mit Berggerechtigkeit und Monopolrecht ausgestattet worden war,

kam diese Entwicklung jedoch zu spät, da sie sich immer größeren finanziellen Nöten gegenübersah.[301]

Mose II Doertenbach (1671–1737)

Mose Doertenbach (1671–1737), der führende Kopf der *Calwer Zeughandlungscompagnie*, gelangte letztlich durch das Schicksal seines Freundes Johann Bernhard Meyer zum Bergbau.[302] Sein erstes, kurzes finanzielles Engagement in der Gesellschaft seines Freundes in Reinerzau war jedoch ein glatter Fehlschlag. Die Bergbaugesellschaft im benachbarten Wittichen war inzwischen ebenfalls in Auflösung begriffen. Die Nürnberger Handelsleute hatten sich verabschiedet und den Hauptteilhaber Johann David Wölppert, Bürgermeister von Freudenstadt, mit den Schulden der Gesellschaft zurückgelassen. Meyer versuchte Doertenbach nun erneut für ein Engagement zu gewinnen.

Dieser entgegnete aber barsch: *Wie bist du so keck und willst mich in Wölpperts Werk bringen? Weißt du nicht, dass er bis zum Hals drinnen steckt?* Eine positive Expertise über die Witticher Grube ließ ihn aber umdenken, sodass er nun vom profitablen Betrieb der Grube überzeugt war. 1721 gründete er gemeinsam mit seinen Calwer Kollegen Johann Georg Zahn sen. (1685–1749, bis vor kurzem Leiter der Schleizer Handlung) und Johann Jakob Doertenbach sen. (1699–1750) – beides ebenfalls einflussreiche Mitglieder der CC – die Bergbaugesellschaft *Doertenbach & Zahn*. Die Firma mit Sitz in Calw übernahm sowohl die Silber-, Kupfer- und Kobalterzgruben bei Wittichen als auch das dortige Blaufarbenwerk, in der die Kobalterde zu Smalte weiterverarbeitet wurde; eine große, betriebseigene Silberschmelze wurde neu errichtet.[303] Die neuen Bergherren erwiesen sich als sehr rührig. Neue Grabungen wurden veranlasst, sodass die Calwer Firma im Witticher Revier 1725 stolze 21 Bergwerke betrieb. Die Geschäftsführer ließen es sich dabei nicht nehmen, jede Woche persönlich von Calw nach Wittichen zu reiten, um vor Ort den Fortgang der Arbeiten zu inspizieren.[304]

Die Calwer Handelsherren wurden überall *als die Retter des Kinzigtäler Bergbaus* gefeiert.[305] An der Bergwerksunternehmung waren noch weitere Calwer Familien finanziell beteiligt, so erschienen 1722 unter den Anteilseignern die Namen Demmler, Finckh, Notter, Rühle, Schill, Stuber, Bellnagel, Vischer, Volz, Wagner, Gärtner sowie auch die CC.[306] Allerdings überstiegen die Kosten meist den Ertrag der Gruben. Das einzig rentable Silber- und Kobaltwerk *St. Joseph* erlöste dafür aber zwischen 1720 und 1733 erkleckliche 386 200 Gulden. 1729 und 1736 entdeckte man dort weitere große Silber- und Kobaltvorkommen, die bis in die 1740er-Jahre beachtliche Gewinne einbrachten.[307] Haebler meint deshalb, *(d)er Calwer Reichtum stammte zum Teil aus diesen Gruben.*[308]

1732 bestätigte Joseph Wilhelm Ernst von Fürstenberg das Privileg für die Calwer Gesellschaft, das ihr zusicherte, weitere fünfzig Jahre exklusiv sämtliche Erzvorkommen in den Gebieten um Wittichen auszubeuten. Gleichzeitig lobte der Herrscher den Fleiß und die Sorgfalt, mit der *Doertenbach & Zahn* während des vergangenen Jahrzehnts die Stollen und Farbwerke vorangebracht hätte.[309] Die Gewinne von *Doertenbach & Zahn* erlaubten es, bis 1738 rund 22 500 Gulden, bis 1762 nahezu eine Million an die Inhaber der Anteilsscheine (Kuxen) auszuschütten.[310]

Bergbaubuch von 1575. Die Handschrift umfasst 219 Blätter. In drei Teilen befasst sie sich mit der Auffindung der Erze, der technischen und personellen Struktur des Bergwerks und mit Fragen der Verhüttung. Der Verfasser ist Martin Sturtz aus St. Georgen Thal, angefangen wurde das Werk an Trinitatis 1575. Sturtz machte Anleihen bei Agricola und Sebastian Münster. Der erste Teil hat fast ausschließlich das Bergbüchlein des Ulrich Rühlein (vgl. Bedeutende Frauen und Männer) zur Grundlage. Stadtarchiv Calw.

Eine Seite des Bergbaubuchs von 1575. Stadtarchiv Calw.

Als wahre Goldgrube erwies sich das Blaufarbenwerk. *Doertenbach & Zahn* hatten es sofort grundlegend modernisiert, sodass 1721 statt bisher dreizehn nun wöchentlich siebzig Zentner Farbpulver hergestellt werden konnten.[311] Den Vertrieb der Smalte hatte man von 1721 bis 1743 in eine eigene Farbenverkaufsgesellschaft unter dem Namen *Mose Doertenbach & Co.* ausgelagert.[312] Für den Absatz der Blaufarbe nutzten die Calwer Geschäftsleute ihre weitreichenden wirtschaftlichen Verbindungen aus anderen Unternehmungen. Das Farbpulver wurde in Zentner-Fässern verpackt und den Holländerholzflößen als Oblast mitgegeben. Auf diesem Wege verließen sie den Schwarzwald und gelangten zu den Kunden in Bremen, Frankfurt am Main, Villingen, Stuttgart, Göppingen, Lindau, London, Mailand, Venedig, Zürich, Straßburg und anderswo. Die Übersendung einer Farbprobe nach Utrecht im Jahr 1724 öffnete das Tor zum holländischen Markt. Die Firma *Lohoff & Ploost van Amsel* in Amsterdam war so begeistert von der Farbe, dass sie sich von der Calwer Bergbaugesellschaft zusichern ließ, in ganz Holland fortan nur noch an sie auszuliefern. Die holländische Firma garantierte im Gegenzug, die gesamte Produktion des Blaufarbenwerks zu übernehmen, *sollte es auch jährlich für 50 000 fl. sein.*[313] Es gilt als sicher, dass neben den holländischen Blechnereien auch das berühmte Delfter Porzellan über viele Jahre hinweg das Material für seine blauen Malereien aus dem Schwarzwald erhalten hat. Darüber hinaus verkaufte die holländische Firma die raffinierte Farbe weiter nach England, Indien und China. Aus dem Verkauf der Witticher Blaufarbe erlöste die Calwer Firma im Zeitraum von 1720 bis 1745 einen Umsatz von 680 800 fl.[314]

Aufgrund des hervorragenden Geschäftsgangs suchte *Doertenbach & Zahn* nach Möglichkeiten zur Expansion. Das benachbarte Alpirsbacher Revier bot sich hierbei an. Calwer Geschäftsleute hielten schon in den 1720er-Jahren Anteile an der dort operierenden *Straßburger Bergwerksgesellschaft*, der seit etwa 1715 die Ausbeutung der Gruben, einer Schmelze und eines Blaufarbenwerks im württembergischen Alpirsbach oblag.[315] *Doertenbach & Zahn* kaufte sich ein und errang bald maßgeblichen Einfluss auf das Unternehmen, war aber erst ab 1788 Alleineigentümer. Bei der Verlängerung des dortigen Privilegs im Jahr 1743 gelang es, dem württembergischen Herzog Administrator eine Reihe von Vorteilen abzuringen. So befreite er die Gesellschaft unter anderem von der Gebäudesteuer, sämtlichen Quartier- und Personallasten, subventionierte den Holzbezug, garantierte

die zollfreie Einfuhr von Kobalterde und gewährte das alleinige Recht (privilegium exclusivum) zur Smalteproduktion in Württemberg.[316] Die Investition erwies sich für *Doertenbach & Zahn* als durchaus lukrativ. Das Blaufarbenwerk in Alpirsbach erlöste im Zeitraum von 1742 bis 1755 aus dem Verkauf von 15 000 Zentnern Blaufarbe eine Summe von 233 500 fl. Nach Abzug aller Kosten verblieb ein Reingewinn von 12 000 fl. Die Leitung von *Doertenbach & Zahn* lag von 1750 an in den Händen der nächsten Generation: den Brüdern Johann Jakob Doertenbach jun. (1726–1794) und Christoph Mose Doertenbach (1729–1753) sowie ihrem Schwager Johann Georg Zahn jun. (1714–1767).[317]

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatte sich eine weitere Bergwerksgesellschaft zur Ausbeutung der Silber- und Kupfervorkommen in und um Bulach zusammengetan. Maßgeblich daran beteiligt waren einige Calwer Handelsherren aus den Familien Gfroerer, Hayd und Vischer. Die bergbaulichen Aktivitäten kamen jedoch in der Folge immer wieder zum Erliegen. Erst unter der Leitung des Calwer Bürgermeisters Johann Jakob Zahn (1731–1788) erlebte die Bulacher Unternehmung in den Jahren 1773 bis 1788 eine kurze Blüte. 1790 wurden die Stollen aber mangels Rentabilität aufgegeben. 1820 war der württembergische Bergrat Eberhard Heinrich Georgii an der Spitze einer neuerlichen, maßgeblich von Calwern finanzierten Bergwerksgesellschaft, die nach langen Jahren des Stillstandes wieder damit begann, um Bulach nach Erzen zu graben, aber ohne Erfolg, sodass man nach 1830 endgültig aufgab.[318]

1765 neigte sich die Erfolgsgeschichte auch bei *Doertenbach & Zahn* dem Ende entgegen. Die Silberminen im Kinzigtäler Raum waren ausgebeutet. Die Quantität und Qualität der Kobalterde ließ immer mehr zu wünschen übrig. Schon seit 1740 hatte man ausländische Erze zukaufen müssen, um den Aufträgen in den betriebseigenen Blaufarbenwerken nachkommen zu können. *Doertenbach & Zahn* importierte deshalb Kobalt aus dem spanischen Teil der Pyrenäen. Der Ankauf erfolgte über eine französische Firma namens *L'empereur & Boyer* in Straßburg.[319] Die langen Transportwege beinhalteten große finanzielle Risiken. Laufend ergaben sich Streitigkeiten mit den Lieferanten über die Qualität des übersandten Erzes. 1756 ließ man einen Vermittler spanischer Kobalterze wissen, dass das, *was sie an unbrauchbarem Gut unter das gute meliren*, nicht mehr angenommen werde.[320] *Doertenbach & Zahn* wich deshalb seit 1751 immer mehr

auf Kobalterze aus Böhmen, Bayern, Sachsen, dem Siegerland, dem Piemont, der Steiermark und Schweden aus.[321] Das Blaufarbenwerk in Alpirsbach verarbeitete zwischen 1742 und 1755 neben 900 Zentnern Kieselstein und 4000 Zentnern Pottasche eine Kobaltmenge von knapp 3500 Zentnern, wovon rund 75 % aus dem Ausland eingeführt worden waren. Die Energie für den Schmelzvorgang lieferten 12 150 Zentner Holz.[322] Um 1765 verteuerte sich der Preis für ausländische Erze erheblich. Eine Weitergabe der erhöhten Kosten in den Verkaufspreisen war kaum mehr möglich, da in Nordrach (bei Offenburg im Gengenbacher Klosteramtsgebiet) inzwischen eine konkurrierende Farbmühle ihre Pforten geöffnet hatte, die mit niedrigen Preisen auf den Markt drängte. In Wittichen wurde daraufhin ein Teil der Schmelzöfen nicht mehr befeuert. Statt der gewohnten Gewinne verbuchte die Bergwerksgesellschaft *Doertenbach & Zahn* Mitte der 1760er-Jahre erstmals Verluste.[323] Das Interesse der auf über hundert Anteile zersplitterten Kapitaleigner, ungefähr die Hälfte davon aus Calw, ließ nach, und viele suchten ihre Gelder anderweitig unterzubringen. Der Umschichtungsprozess im Inneren der Gesellschaft kam 1775 zum Abschluss. Die beiden Gesellschafter Johann Martin Notter jun. und sein Neffe Christoph Martin Doertenbach (1750–1827)[324] erwarben die letzten freien Unternehmensanteile (zum Preis von 13 200 fl.), die sich nun sämtlich im Besitz nur einer Handvoll Calwer Handelsherren befanden.[325]

Die Geschicke des Unternehmens bestimmte inzwischen vor allem Georg Christoph Mose Doertenbach (1753–1819), der als *Silber-Mose* in aller Munde war. Die Bergwerksgesellschaft firmierte fortan als *Doertenbach & Co.* Die auslaufenden Privilegien wurden abermals verlängert. In den 1790er-Jahren entwickelte sich die Gesellschaft dann zu einem echten Familienunternehmen der Doertenbachs und wandelte 1794 abermals den Namen in *Doertenbach & Cie*.[326] 1808 beschäftigte das Unternehmen im Witticher Revier siebzig Kumpel, dazu Farbmeister, Hüttenschreiber, Laboranten etc.[327] In Alpirsbach war das Farbwerk mangels Kobalterzen seit 1778 immer wieder zum Stillstand verurteilt. Dem Unternehmen gelang es aber zumindest, die dort vorrätige Pottasche aus dem württembergischen Alpirsbach ins Schwesterwerk im fürstenbergischen Wittichen zu transferieren, obwohl der Export von Pottasche eigentlich strengstens verboten war.[328]

1816 wurde der Grubenbetrieb auch in Wittichen gänzlich stillgelegt. 1819 wurde ein Teil des dortigen Blaufarbenwerks zum Verkauf

angeboten, weil *die daneben liegenden Bergwerke, durch Mangel an Ertrag derselben veranlasst, zum Stillstand* gekommen waren, so die Begründung in der öffentlichen Ausschreibung.[329] Aus der bedeutendsten Grube *Sophia* (in der St. Josephzeche) schürfte die Calwer Firma von 1725 bis 1816 insgesamt ca. 105 Zentner Silber und 2553 Zentner Kobalterz, was ihr einen Erlös von 555 700 fl. einbrachte.[330] Ein Bergbauexperte konstatierte einige Zeit später nicht umsonst, *dass das Obere Kinzigtal durch seine unterirdischen Reichtümer ehemals den Ruf eines kleinen Peru in der großen bergmännischen Welt erworben habe.*[331]

Die Verkleinerung der Kapazität sollte jedoch nicht das Ende bedeuten. Eine Initiative der Calwer Handelsherren Eberhard Heinrich Georgii und Karl Christoph Doertenbach (1799–1865) führte 1826 zur Gründung des *Kinzigtäler Bergwerksvereins*, der 1834 im *Badischen Bergwerksverein* aufging.[332] Damit verbanden die Calwer die Hoffnung, den Beginn eines weiteren goldenen Zeitalters im Bergbau des mittleren Schwarzwalds einzuläuten. Tatsächlich nahm *Doertenbach & Cie.* 1828 wieder einige Witticher Gruben und die verbliebene Farbmühle in Betrieb, allerdings ohne durchschlagenden Erfolg. Der Bedarf an Smalte brach in den Hauptabsatzländern Frankreich und Holland zur selben Zeit regelrecht ein. Der technologische Fortschritt ermöglichte es inzwischen, vergleichbare blaue Farben (z. B. Ultramarinblau, 1829) auf künstlicher Basis zu erzeugen. 1837 verkaufte *Doertenbach & Cie.* endgültig das Blaufarbenwerk in Wittichen, 1838 schließlich die dort noch offenen Gruben an die neu gegründete *Alpirsbacher Grubengewerkschaft.*[333] Das Blaufarbenwerk in Alpirsbach verpachtete man 1836 für zehn Jahre an den badischen *Bergwerksverein*, der aber 1845 mangels Erfolg endgültig den Betrieb einstellte. Letztlich war es nur konsequent, dass die Calwer Handelsherren 1847 ihre noch vorhandenen Engagements im Bergbau an ein englisches Unternehmen unter der Firma *Kinzigtal Mining Association* veräußerten und sich somit unwiderruflich aus diesem Wirtschaftszweig zurückzogen.[334] Die Entscheidung erwies sich als richtig, da sich ein Ertrag aus den Schwarzwälder Gruben nicht mehr einstellte.[335] Nach dem Rückzug der angelsächsischen Firma im Jahr 1856 stieß man das bis dato nur verpachtete Alpirsbacher Fabrikgelände endgültig ab. Zwei Jahre später, 1858, schloss die verdiente Firma *Doertenbach & Cie.* in Calw endgültig ihre Pforten.[336]

IN dem so benannten Fund-Grub und Maßen von [illegible] gelegenen Bergwerck / und dessen zugehörigen Feld hat [illegible] Herrn Johann Eberhard Demlern [illegible] Kauffliehen überlassen / daß [illegible] solche ½ Kux mit all derselben Recht und Gerechtigkeiten / als frey und aigen / wie es die Chur-Sächsische Berg-Ordnung und das Gnädigst-ertheilte Privilegium vermag / empfange / auch mit solche Kux zu schalten / zu walten / selbige wieder zu verkauffen / zu vertauschen / oder gar zu verschencken / (doch / daß solche nicht an Höhere / als Grafen-Stand [illegible]) die freye Macht haben solle. Als ist dieser ½ Kux de[illegible] [illegible] auf eingesandte schrifftliche Vollmacht in dem Berg-Amts Gegen-Buch ab- / und [illegible] nebst Anwünschung Göttlichen reichen Berg-Segens zugeschrieben worden. Urkundlich wird dieser Gewähr-Schein unter vorgedrucktem Hochfürstl. Berg-Amts-Insigill von Berg-Amts wegen ertheilet. [illegible] 20ten Jahrs 1763.

Hochfürstl. Fürstenberg.
Berg-Amt.

Johann [illegible]

Kauf einer Bergwerkskux durch Johann Eberhard Demler, Rat und Compagnieverwandter in Calw. Stadtarchiv Calw, Sign. 348.

(E)s ist, als hätte der Genius des Rokoko selbst, dem das Große, der Ernst und die Tiefe so fern lag, das Porzellan hervorgezaubert.

(Bertold Pfeiffer)[337]

Porzellanmanufaktur

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts stießen die Calwer Handelsleute Johann Jakob Doertenbach jun. (1726–1794) und sein Schwager Johann Georg Zahn jun. auf dem Hofgut des Bergbauern Abraham Bühler im Offenbacher Täle nahe der im Gutachtal gelegenen Stadt Hornberg auf weiße, mit roten Adern durchzogene Tonerde, die für die Porzellanherstellung geeignet schien.[338] In Anbetracht der im eigenen Unternehmen erzeugten Smalte lag es nahe, selbst in die Keramikproduktion einzusteigen. Man witterte ein großes Geschäft in einer prestigeträchtigen Wachstumsbranche.[339] Der württembergische Herzog Carl Eugen (im Amt von 1744–1793) war sehr empfänglich für die Idee. Dem glamourösen Herrscher war sehr an der Entstehung einer landeseigenen Porzellanmanufaktur gelegen, als einem *notwendigen Attribut des Glanzes und der Würde*.[340] Im August 1751 übertrug er den Calwer Handelsherren Johann Georg Zahn jun., Johann Jakob Doertenbach jun. und dessen Bruder Christoph Mose Doertenbach die Hornberger Grube als Erblehen und das notwendige Privileg *zu ihrer vorhabenden Porcelaine-Fabrique*.[341] Das Geheimnis der Porzellanherstellung war erst zu Anfang des Jahrhunderts in Meißen (1708) entdeckt worden und sollte deshalb auch in Calw argwöhnisch beäugt werden.[342] In dem Privileg lautete der entsprechende Passus: *Übrigens sollen die Entrepreneurs* [Unternehmer] *durchaus niemals gehalten sein, jemand wer der auch immer sein möchte, ausgenommen unsere eigene Person, in das Brenn-Haus zum Ofen einzulassen ....*[343]

Die Manufaktur wurde in Calw mit drei Brennöfen eingerichtet in Räumlichkeiten hinter dem späteren Schnauferschen Haus in der Lederstraße, die man dem Compagnieverwandten Johann Bernhard Wagner (1702–1767) für 1700 fl. abgekauft hatte. Die Vorzeichen für einen Erfolg der Calwer Unternehmung schienen günstig: Der Herzog

untersagte die Errichtung konkurrierender Manufakturen in seinem Gebiet, die Rohstoffe waren alle in Reichweite, die Nagold konnte als Transportweg für die Waren dienen, die Calwer Händlerschaft hatte einen ausgezeichneten Leumund, und die weitläufigen Wälder der Umgebung konnten den immensen Holzverbrauch der Brennöfen decken.[344]

Genau genommen erzeugte die Firma jedoch zu keiner Zeit echtes Porzellan, sondern so genannte Fayencewaren, die damals als *Porcellain* bezeichnet wurden. Die aus Tonerde erzeugten rohen Formen wurden hierbei mit – gegenüber echtem Porzellan – niedrigeren Temperaturen gebrannt. Die gewünschte Ähnlichkeit der Fayence zum weißen Porzellan erreichte man durch ein anschließendes Glasurbad: Darin enthaltenes Blei und Salz bewirkten die Wasserundurchlässigkeit, während das weiß schmelzende Zinn charakteristisches Aussehen und Oberflächenstruktur hervorbrachte. Auf diese Glasur wurden nun Schmelzfarben aufgetragen, bevor das Ganze bei hohen Temperaturen ein weiteres Mal gebrannt wurde. Die Technik der Fayencerie war schon lange bekannt, erfuhr jedoch im 18. Jahrhundert eine Renaissance.[345] Vielerorts entstanden neue Unternehmen, um der großen Nachfrage durch die repräsentierende Oberschicht gerecht zu werden.[346]

Die Calwer Fayencemanufaktur kam jedoch trotz großen finanziellen Aufwands nie recht auf die Beine. Dabei fehlte es nicht an staatlichem Wohlwollen, denn die Firma war über einen Zeitraum von zwanzig Jahren von Steuern und Abgaben befreit und durfte zu vorgegebenen Zeiten ihr eigenes Bau- und Brennholz verflößen.[347] Bei der Suche nach den Ursachen des Scheiterns ist wohl vor allem daran zu denken, dass es *trotz aller erdenklichen Mühe und obgleich keine Kosten gescheut wurden, zur Ehre des Landes die Enterprise in Stand zu bringen, es doch nicht gelang, sowohl unter fremden als einheimischen Künstlern einen zu bekommen, der von dem wirklichen Traktament des Feuers* [dem Brennen] *sattsamen Verstand gehabt hätte.*[348]

In dem scharfen Wettbewerb um qualifiziertes Personal tat sich Calw schwer. *Calb, diese kleine, aber wegen ihres großen Handels berühmte Stadt*[349] lag abseits der großen Handelsstraßen, auf denen sich die Kunsthandwerker für gewöhnlich bewegten, um bei den Porzellan- und Fayencewerkstätten um Anstellung nachzusuchen. Wahrscheinlich erschwerte zudem eine geringe Qualität der abgebauten Tonerde die Herstellung.[350] Fakt ist, die Calwer Keramikmanufaktur

existierte lediglich vier Jahre. Es gelang nicht einmal, eine eigene Produktmarke zu etablieren. Nur wenige Stücke geben heute noch Zeugnis von diesem unternehmerischen Wagnis. Eine schöne Fayenceplatte aus Calw lässt sich heute beispielsweise noch im Museum der Stadt bestaunen.[351]

Wir Gottes Gnaden Carl,
Hertzog zu Würtemberg und Teck,
Graf zu Mömpelgart, Herr zu Heydenheim und Justingen, ꝛc.
Ritter des goldenen Vliesses, und des Löbl. Schwäbischen Creyses *General-Feld-Marechall*, &c.

Lieber Getreuer!

Demnach bey Uns die Handels-Leuthe Johann Georg Zahn, auch Johann Jacob und Christoph Moses die Gebrüdere Dörtenbach zu Calw, in Unterthänigkeit angesuchet zu ihrer vorhabenden *Porcellain-Fabrique* ihnen die weiters ausgebetene gnädigste *Privilegia* zu ertheilen, und solche durch den offentlichen Druck bekandt machen zu lassen. Und Wir nun denen *Supplicanten* in sothanem ihrem Gesuch gnädigst willfahret. Als wird dir beygehendes *Privilegium* des Endes hiermit zugefertiget, um solches deinen Stadt- und Amts-Untergebenen so viel ihnen davon zu wissen nöthig seyn mag, behörig zu *publici*ren, und sie zugleich anzuerinnern, so viel etwan zu Beförderung eines so nutzlichen Vorhabens in ihren Kräfften seyn mag, ihres Orts williglich beyzutragen. Da Wir Uns anbenebens gnädigst zu dir versehen, du werdest dich hiernach sträcklich achten, und dir eyfrig angelegen seyn lassen, hierunter Unsre Landes-Väterliche Absicht und gnädigste Willens-Meynung zum Vollzug zu bringen. Daran beschiehet Unser gnädigster Will und Meynung. *Datum* Stutgart den 4ten Augusti 1751.

Ex speciali Resolutione.

Herzogliches Privileg vom 4. August 1751 zum Betreiben einer Porzellanmanufaktur. Stadtarchiv Calw, Sign. Qu 47.

Der offenbare Misserfolg und fehlende Perspektiven in Calw veranlassten die Handelsherren, schon 1755 den Betrieb einzustellen. Das Manufakturgebäude gab man für 1900 fl. an die Familie Wagner zurück.[352] Im Februar 1757 traten die Calwer Kaufleute dann ihr herzogliches Privileg an den vormaligen k. u. k. Ingenieurhauptmann Bonifacius Christoph Häcker aus Heilbronn ab. Dabei gelang es ihnen, Häcker zur Abnahme ihrer Hornberger Tonerde zu verpflichten.[353] Dessen Versuch, in Ludwigsburg eine Porzellan- und Fayencemanufaktur zu etablieren, schlug jedoch ebenfalls fehl. Für die Calwer Handelsleute Zahn und Doertenbach kam dies keineswegs überraschend; sie hatten die staatlichen Instanzen schon 1756 vergeblich davor gewarnt, ein zum Scheitern verurteiltes Vorhaben zu subventionieren. Tatsächlich musste man dort einige Monate später zugeben, dass *trotz aller Versuche und Versprechungen noch nichts Rechtes herausgekommen* sei.[354] Häcker gestand sein Versagen aber nicht ein, sondern schob die Schuld auf die minderwertige Hornberger Tonerde, die er verarbeiten musste.[355]

Herzog Carl Eugen war über diese Entwicklung nicht erfreut. Er nahm die Angelegenheit nun selbst in die Hand. 1758 rief er aus Liebe zur teuren Keramik in Ludwigsburg eine echte Porzellanmanufaktur ins Leben. 1761 übernahm er zusätzlich die in den Anfängen steckengebliebene Häckersche Fayencerie und führte beide Keramikunternehmen in einem Gebäudekomplex in Ludwigsburg zusammen.[356] Das Rohmaterial bezog man einerseits aus der Gegend von Passau (Porzellan), andererseits immer noch von den Calwer Handelsherren (Fayencerie), denen der Herzog deshalb die in Hornberg noch vorhandene weiße Tonerde inklusive eines bei der Grube erbauten Zechenhauses für 2550 fl. abkaufte.[357]

Während das Ludwigsburger Porzellan nur schwer abgesetzt werden konnte,[358] blühte die *Ludwigsburger Fayencerie* unter ihrer umtriebigen Direktorin Marie Seraphine von Becke von 1777 bis 1795 regelrecht auf und erlangte nochmals rechtliche Eigenständigkeit.[359] Nach ihrem Ausscheiden ging die Fayencerie dann aber endgültig in der Porzellanmanufaktur auf. Mit der französischen Revolution 1789 war das Zeitalter des verträumten Rokoko, die Zeit der Lustschlösser und Schäferlandschaften in Himmelblau gewaltsam beendet. Ein Gutachten erklärte 1797, dass der Vorrat an Fayencen in Ludwigsburg viel Unbrauchbares enthalte, das heutzutage nicht mehr abgesetzt werden könne.[360]

Ob im 19. Jahrhundert in Ludwigsburg weiterhin Fayencen hergestellt wurden, ist ungeklärt. Zwischen dem noch billigeren, zeitgemäßen englischen Steingut, das zunehmend auf die Märkte strömte, und dem echten Porzellan wurde die Nachfrage nach Fayencen zusehends aufgerieben.[361]

Teller aus der Calwer Manufaktur.
Museum der Stadt Calw.

(U)nter allen geschlossenen Handlungsgesellschaften in Württemberg ist die Salz-Compagnie diejenige, die am meisten gewinnt, welcher man aber eben deswegen auch am wenigsten gewogen ist.

(Christoph Meiners, 1793)[362]

Salz- und Weinhandel

Das Herzogtum Württemberg war reich an Wein, aber arm an Salz. Die Saline in Sulz am oberen Neckar deckte nur einen kleinen Teil des landesweiten Bedarfs. Schwäbisch Hall gehörte als freie Reichsstadt nicht zum Herrschaftsgebiet.[363]

In Bayern stellte sich die Lage genau andersherum dar. Dort gab es wenig Wein, aber in Reichenhall und Traunstein ergiebige Salzvorkommen.[364] Für die württembergischen Fuhrleute, die den Rebensaft nach Bayern lieferten, lag es deshalb nahe, im Auftrag städtischer Händler ihre Karren auf dem Rückweg mit Salz zu beladen.[365] Auf diese Weise entwickelte sich der Wein im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert zu einem wahren Exportschlager des Herzogtums Württemberg. Nach den verheerenden Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges auf den Weinanbau im Neckar- und Remstal kam *das höchst edle Kleinod des Weinhandels* aber nur schleppend wieder in Gang.[366]

Das württembergische Salzregal, also das Recht zum Salzverkauf innerhalb des Herzogtums, lag seit dem 15. Jahrhundert bei den Amtsstädten und wenigen Faktoreien. Aus so genannten Salzkästen gaben die städtischen Salzmesser[367] das ‚weiße Gold' mit einem kleinen Aufschlag an ihre Bürger ab.[368] In Calw erinnern noch heute die Salzgasse und das Salzkasten genannte Gebäude (hinter dem Rathaus) an diese Zeit.[369]

Die absolutistischen Fürsten des 18. Jahrhunderts waren aufgrund ihres ausschweifenden Lebensstils permanent auf der Suche nach neuen Geldquellen. Das Salz erschien dabei als nahezu ideales Besteuerungsobjekt, unentbehrlich im Alltagsleben der Bevölkerung und gleichzeitig im Handel leicht zu kontrollieren.[370] In Württemberg zog die herzogliche Verwaltung erstmals 1709/10 in Erwägung, das Salz-

regal an sich zu ziehen, traf dabei aber auf den erbitterten Widerstand der *Landschaft*, einem besonderen Gremium der Volksvertretung in Württemberg.[371]

Im benachbarten Bayern hatte zur selben Zeit der Spanische Erbfolgekrieg (1701–1714) die Lande verheert und die Kassen des Kurfürsten geplündert. Als Reaktion darauf untersagte der bayerische Hof den württembergischen Händlern den bisher freien Salzankauf in Bayern,[372] zog das Salzhandelsmonopol an sich und vergab es nun an ausgewählte Unternehmen – natürlich gegen eine angemessene Provision.[373] Gleichzeitig wurde der bisher importierte württembergische Rebensaft durch fränkische Weine ersetzt.[374] Der für Württemberg so fruchtbare und *höchst nötig(e)* Handelsaustausch Wein gegen Salz kam damit vorübergehend zum Erliegen.[375] Eine geografische Verlagerung des Handelsgeschäfts auf Salze aus Tirol oder Lothringen war nicht möglich, da diese Regionen ihren Weinbedarf selbst zu decken vermochten.[376]

Den Zuschlag für das bayerische Salzhandelsprivileg erhielt 1730 unter anderen die wenige Jahre zuvor gegründete Handelsfirma *Notter & Stuber* in Calw. Die Teilhaber und Freunde Johann Martin Notter sen. (1698–1767) und Johann Ludwig Stuber (1701–1758) verpflichteten sich, jährlich 15 000 Salzscheiben – die sie zu ermäßigten Einkaufspreisen beziehen durften[377] – aus Bayern nach Württemberg zu liefern. Die Firma war äußerst geschäftstüchtig, sodass sie 1731 schon 22 500 und 1738 gar 30 000 bayerische Salzscheiben in Württemberg absetzte.[378] Im selben Jahr gab Johann Martin Notter sen. den bisher en passant weiter betriebenen väterlichen Krämerladen in Calw (am Marktplatz 22, heute Weinkontor Weinstein) endgültig auf.[379]

Der Erfolg weckte natürlich Begehrlichkeiten. In Calw behandelte man Notter steuerlich nun wie ein Mitglied der CC. Nach außen erwehrte sich die Calwer Firma – letztlich erfolgreich – der staatlich protegierten Donauwörther Wein- und Salzhandlungscompagnie *Noe Samuel Isaak & Co.*, die durch den plötzlichen Tod ihres Förderers, des württembergischen Herzogs Carl Alexander (im Amt von 1733–1737), bzw. seines Hoffaktors, Joseph Süß Oppenheimer, schweren Schaden erlitt.[380] *Notter & Stuber* hatte im Vorfeld heftig gegen die Forderung, sich dieser Compagnie-Neugründung unterzuordnen, protestiert. So hatte Johann Ludwig Stuber am kurfürstlichen Hof in München unverhohlen mit der eigenmächtigen Einfuhr von französi-

schem, hällischem oder anderem nicht-bayerischem Salz nach Württemberg gedroht.[381]

In den nächsten Jahren scheiterten weitere Versuche, einen direkten staatlichen Salz-Weinlieferungsvertrag zwischen Württemberg und Bayern auszuhandeln. Der profitable Salzhandel nach Württemberg (die so genannte *Besalzung*) durch die Calwer Firma *Notter & Stuber* konnte damit weitgehend unbehelligt fortgesetzt werden. Proportional zum Wachstum der Bevölkerung im 18. Jahrhundert erhöhte sich der Salzbedarf.[382] Das Calwer Handelshaus profitierte davon und versorgte inzwischen die größten Teile von Württemberg, Oberschwaben, Hohenzollern, Fürstenberg und (ab 1783) auch Baden-Durlach mit dem kostbaren Gut. Johann Ludwig Stuber kündigte um 1740 seine Teilhaberschaft bei der Calwer Zeughandlungscompagnie auf. Das Kapital war im Salzhandel rentabler angelegt, und die umfangreichen Salzgeschäfte ließen sowieso keine Zeit mehr für die aufwendigen Messereisen, die er bis dato nebenher zu leisten verpflichtet war.[383]

Der Habsburgische Erbfolgekrieg (1742–1745) endete für Bayern katastrophal. *Notter & Stuber* drohten, in diesem Sog mit unterzugehen. Vom österreichisch besetzten München aus wurde der Calwer Firma untersagt, weiter bayerisches Salz anzukaufen – eine existentielle Bedrohung für das Unternehmen. Der bevorstehende Salznotstand veranlasste die Stadt Calw, ein größeres Darlehen (bei Hans Jakob Zahn zu 6 % Zins) aufzunehmen und den Salzmeister Johann Bernhard Wagner (1702–1767, im Amt von 1736–1763)[384] zu beauftragen, in enger Zusammenarbeit mit *Notter & Stuber* für die Stadt einen Salzvorrat für mindestens sechs Monate anzulegen. Das war aber nicht so einfach wie gedacht. Der Calwer Magistrat musste deshalb 1743 den Salzpreis um 30 % erhöhen und die Salzausgabe auf 2½ Tage in der Woche begrenzen.

Nach dem Friedensschluss von 1745 atmete man auf. Die bayerische Hofkammer drängte nun wieder darauf, den Vertrag mit *Notter & Stuber* unverzüglich zu verlängern; das Volumen belief sich einmalig auf enorme 66 000 Salzscheiben (was einem Verkaufswert von knapp 400 000 fl. entsprach) und in den Jahren bis 1758 auf jährlich 26 000 Salzscheiben für den Export nach Württemberg und die benachbarten Gebiete. Gleichzeitig wurde *Notter & Stuber* darauf festgelegt, künftig ausschließlich mit bayerischem Salz zu handeln.[385] Die exzellenten Beziehungen der Calwer Firma zum bayerischen Hof beruhten nicht zuletzt auf dessen notorisch leeren Kassen. *Notter & Stuber* streckten

regelmäßig gewichtige Summen des vereinbarten Vertragsvolumens vor; 1745 kreditierten sie immerhin erkleckliche 100 000 fl.[386]

1758 kam es zu einer unerwarteten Krise. Unvermittelt sah sich der württembergische Herzog Carl Eugen – im Siebenjährigen Krieg an der Seite von Frankreich gegen Preußen opponierend – zur Abnahme von 62 600 Zentnern französischen Salzes gezwungen; wohl der überraschende Ausgleich für ausbleibende Unterstützungsgelder des französischen Verbündeten.[387] Daraufhin entschloss sich der württembergische Monarch, das Salz von Cannstatt aus auf die Einwohner seines Landes (zu 4 fl. je Zentner) verteilen zu lassen; auf das Amt Calw entfielen 960 Zentner, also rund 14 Pfund je Einwohner.[388] Es waren schlicht finanzielle Motive, die den chronisch geldbedürftigen Herrscher veranlassten, in solch kruder Art und Weise in den überkommenen Salzhandel einzugreifen. Bis die letzte Brise des französischen Salzes verkauft sein würde, untersagte der Herzog kurzerhand den weiteren Import bayerischen Salzes. Der Firma *Notter & Stuber* war damit praktisch über Nacht die Handlungsgrundlage entzogen. Das schwer geschädigte Calwer Unternehmen nutzte seinen guten Draht nach München und protestierte auf das Schärfste – nicht ohne Erfolg. Der bayerische Hof reagierte und verbot jeglichen Warenaustausch mit Württemberg; dasselbe tat kurze Zeit später seinerseits der württembergische Herzog. Der Firma *Notter & Stuber* wurde explizit unter Androhung einer Strafe von 10 000 Gulden verboten, weiterhin Salz ins Land zu verbringen. Der ‚Salzhandelskrieg' dauerte jedoch nur einige Monate. Die wirtschaftlichen Nachteile aus dem Konflikt waren für beide Seiten auf Dauer einfach zu groß.[389]

Unter dem Eindruck der Turbulenzen und der offensichtlichen Sprunghaftigkeit des württembergischen Monarchen beabsichtigte Bayern, den privatwirtschaftlichen Salzhandel durch eine Abnahmeverpflichtung Württembergs garantieren zu lassen. Württemberg ließ sich darauf ein, stellte jedoch zwei Bedingungen: erstens die Kombination von Salzeinfuhr und Weinexport,[390] und zweitens die praktische Umsetzung des Handelsvertrags nicht der Calwer Firma *Notter & Stuber*, sondern den kurpfälzischen Kaufleuten Aaron und Elias Seligmann zu übertragen.[391] 1759 schloss man mit der Firma *Aaron und Elias Seligmann & Cie.* ein entsprechendes Abkommen mit einer Laufzeit von zwanzig Jahren. Letztere bezahlte für ihr exklusives Handelsrecht jährlich 51 500 fl. an den württembergischen Herzog. Die solide Firma *Notter & Stuber* war damit aus dem württembergi-

schen Salzhandel hinausgedrängt. Die bayerische Regierung war hierüber keineswegs erfreut. Sie arbeitete weiter mit *Notter & Stuber* zusammen, wo es um die Versorgung der dem Herzogtum benachbarten Gebiete mit bayerischem Salz ging. Die *Landschaft* in Württemberg war ebenfalls empört über den Alleingang von Herzog Carl Eugen. Die Ausbootung der Calwer Handelsgesellschaft und die Monopolisierung des Salzverkaufs bei der herzoglichen Verwaltung hielt man für falsch und unvernünftig. Mit Recht, wie sich bald herausstellen sollte. Weder der Herzog noch die kurpfälzische Salzgesellschaft hielten sich an die vertraglichen Abmachungen. 1760 erhöhte *Seligmann & Cie*. den Verkaufspreis des Salzes um 20 %, woraufhin sich die württembergischen Bauern weigerten, weiterhin Fuhren für die landesfremden Kaufleute durchzuführen. Die andauernden Zwistigkeiten führten zur Einsetzung einer siebenköpfigen *Salzdeputation* in Stuttgart, die einen Ausweg aus der Krise erarbeiten sollte.[392]

Einer der Kommissionäre war der Calwer Bürgermeister Johann Jakob Doertenbach jun. (1726–1794), ein Schwiegersohn des Salzhändlers Johann Martin Notter sen. und einer der mächtigsten Magnaten im Calwer Wirtschaftsgefüge. 1794 hinterließ er ein bemerkenswertes (Rein-)Vermögen von 322 000 fl., darin enthalten Beteiligungen an der CC, der Bergwerksgesellschaft *Doertenbach & Cie.* sowie bei *Zahn & Cie.* in Höhe von 31 800 fl., 61 200 fl. bzw. 15 600 fl.[393] Nicht nur in den genannten Gesellschaften war er in einflussreicher Position über Jahre hinweg tätig, sondern ebenfalls in der *Holländerholzcompagnie* und der *Porzellanmanufaktur*.

Neben einer realitätsnahen Anpassung der Vertragsmodalitäten empfahl die Stuttgarter Salzdeputation, der Firma Seligmann das Handelsprivileg wieder zu entziehen. Der Weg zurück ins Salzgeschäft war für *Notter & Stuber* damit wieder offen.[394] Das Calwer Unternehmen firmierte inzwischen als *Notter & Cie.* Johann Ludwig Stuber war 1758 verstorben und Johann Martin Notter sen. hatte sich 1762 aus dem aktiven Geschäft zurückgezogen.[395] Die Leitung der Gesellschaft lag nun in den Händen seines Sohnes Johann Martin Notter jun. (1735–1802). Der umtriebige Calwer Geschäftsmann Jakob Friedrich Hasenmajer (1738–1811) war nach der Heirat mit einer Nichte Notters seit 1768 ebenfalls maßgeblich an der Firma beteiligt.[396] Hasenmajer, in Hirsau geboren, stammte aus ärmlichen Verhältnissen. Er absolvierte eine harte Lehrzeit in Karlsruhe, bevor er sich nach seiner Rückkehr 1758 bei *Doertenbach & Zahn* seine Meri-

ten erwarb und 1766 sein verdientes Geld erfolgreich in den Saffianlederhandel investierte. Im Gegensatz zu allen anderen Calwer Wirtschaftsgrößen jener Zeit war Hasenmajer ein wirklicher ‚self-mademan'.[397]

1768 bewarb sich die Calwer Firma *Notter & Cie.* um die Vakanz im württembergischen Salzhandel und bot Herzog Carl Eugen eine Provision von einem Gulden von jeder importierten Salzscheibe an. Die endgültige Entscheidung erleichterte dem Monarchen 1769 eine erneute nachdrückliche Beschwerde von Kurfürst Max Josef von Bayern am Stuttgarter Hof über die mangelnde Kompetenz und Zuverlässigkeit der Firma Seligmann. Schon wenige Monate später, 1770, weilte Johann Martin Notter jun. in München, um im Auftrag des württembergischen Herzogs eine Änderung im Salzwesen zu verhandeln – mit Erfolg. Der württembergische Herzog verzichtete wieder auf das Salzregal zugunsten der Amtsstädte, der Weinexport war weiterhin teilweise an die Salzeinfuhr gekoppelt, und *Notter & Cie.* übernahm wieder das Absatzgebiet Württemberg. Damit waren die Verhältnisse, wie sie bis 1758 bestanden hatten, im Wesentlichen wiederhergestellt.[398]

Johann Martin Notter (1735–1802).
Stadtarchiv Calw, Sign. FD 01-058.

Die Calwer Firma verstand es in den folgenden Jahren, sich erfolgreich gegen unliebsame Konkurrenz zu behaupten, so beispielsweise gegenüber der elsässischen Firma *Vogel & Co.*, die genauso in den württembergischen Salzhandel drängte wie der Pforzheimer Kaufmann Lidell, der von badischem Boden aus lothringisches Salz ins Land schaffte.[399] Bemerkenswerterweise bezogen die Konkurrenten ihre Legitimation unter anderem aus Städten wie Calw. Der Calwer Bürgermeister Johannes Naschold verteidigte gegenüber dem Herzog den Wettbewerb im Salzeinfuhrgeschäft mit dem Hinweis darauf, dass die Ämter Calw und Zavelstein seit rund drei Jahrzehnten das lothringische Salz in Qualität und Liefersicherheit dem bayerischen Salz vorzögen. Obwohl das von *Notter & Cie.* offerierte bayerische Salz etwas günstiger zu haben war, entschloss sich die Stadt Calw 1770, erneut für zwei weitere Jahre französisches Salz von Lidell zu beziehen; wohl erst in den 1780er-Jahren belieferte *Notter & Cie.* wieder die hiesige Salzfaktorei. Der jährliche Salzbedarf der Stadt Calw lag in jener Zeit bei rund 5500 Simri, also knapp 122 000 Litern.[400]

Während *Notter & Cie.* das Salzgeschäft exzellent betrieb – hierfür weilten beide Gesellschafter abwechselnd mehrere Monate im Jahr in München – vernachlässigten sie den Weinhandel. Trotz eingeräumter Zollerleichterungen und Exportprämien (seit 1770) orderten die bayerischen Händler kaum mehr württembergischen Wein als die vertraglich festgelegten 1200 Eimer (1 Eimer = 300 Liter); in der freien Reichsstadt Heilbronn hingegen mehr als das Vierfache der Mindestabnahmemenge von 300 Eimern. Die Gründe lagen auf der Hand. Württembergische Weine waren kaum mehr wettbewerbsfähig. So galt beispielsweise der Heilbronner Wein in München als *bei weitem vorzüglicher als der württembergische*, der oft so verfälscht wurde, *dass man sich um seiner Gesundheit willen scheuen musste davon zu trinken*.[401] An den Hängen von Neckar und Rems wurden ertragreiche, aber minderwertige Rebsorten (Putzscheren) kultiviert und der Wein häufig mit Obstmost gestreckt.

Der Handelsvertrag der bayerischen Hofkammer mit *Notter & Cie.* wurde 1776 und 1781 erneuert, allerdings war auf Druck der württembergischen Seite Salz- und Weinhandel wieder stärker wechselseitig miteinander verknüpft.[402] Einem Ansinnen der Calwer Unternehmer entsprechend, war ihnen ebenfalls das Recht für die Salzlieferungen nach der freien Reichsstadt Heilbronn zugesprochen worden.

Der bisher zuständige Zwischenhändler aus Regensburg wurde damit elegant aus dem Geschäft gedrängt, und *die Heilbronner mussten bald zu ihrem großen Verdruss sehen, wie ihre bisherigen bayerischen Kunden Wein in Weinsberg und sonst im Württembergischen kauften.*[403] Es war jedoch nur ein Strohfeuer. Trotz allen staatlichen Bemühungen, die *Seele aller Einkünfte* zu retten, war nicht zu übersehen, dass die große Zeit des Weinexporthandels endgültig vorbei war.[404]

In Calw hatten spätestens seit Mitte des 17. Jahrhunderts zahlreiche Kaufleute und Wirte nebenher mit Wein gehandelt. Johann Ludwig Wagner (1653–1727, CC-Vorstand) baute sich 1686 einen Steg über die Nagold zu seinem neu erbauten Wohnhaus in der Bischofstraße (links vom Steinhaus). Offensichtlich wurde darauf vor allem Wein hin und her transportiert, da er schon bald als *Weinsteg* in aller Munde war. 1696 importierten die Calwer Händler 34 240 Liter an ausländischen Weinen. 1718 erwarb Johann Ludwig Wagner das spätere Schnaufer-Haus auf der anderen Seite des Weinstegs in der unteren Ledergasse, nutzte aber weiter seine alten Keller auf der gegenüberliegenden Uferseite. 1727 lagerten in seinen Gewölben rund 90 Eimer (= 27 000 Liter) Wein, zahlreiche Fässer und ein Fasszug. Philipp Reinhard Pfizer spielte um 1720, Maximilian Benjamin Grafft um 1750 noch eine gewichtige Rolle im Calwer Weinhandel, der aber mehr und mehr von der Familie Wagner dominiert wurde. In dem 1759 von Wilhelm Michael Wagner (1726–1793) ausgebauten Gewölbekeller im Gebäude der vormaligen Porzellanmanufaktur lagerten 1793 Weine im Wert von beachtlichen 6500 fl. Eine Gesellschaft der Weinhändler existierte in Calw jedoch nie.[405]

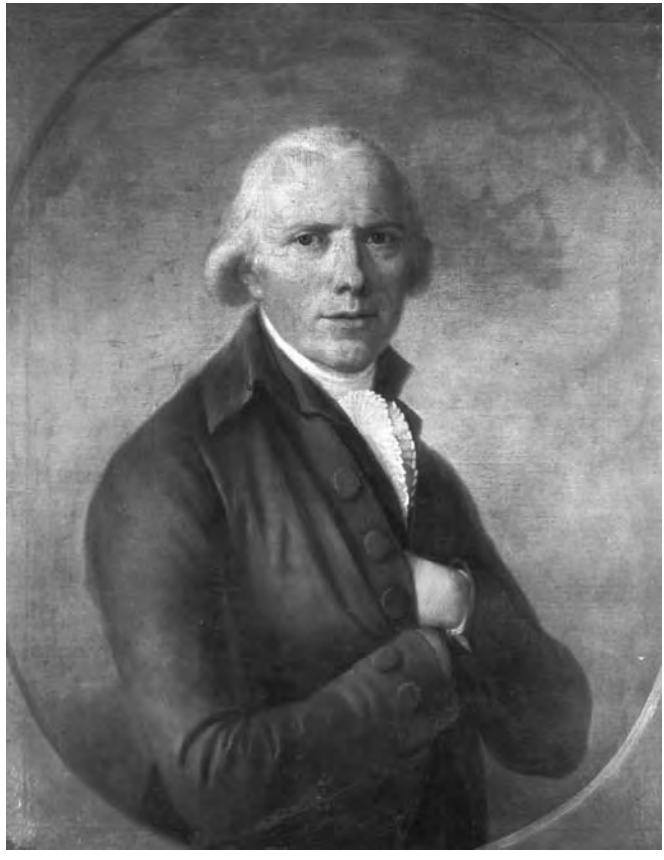
1783 wurde der geschäftstüchtige Johann Martin Notter jun. für seine großen Verdienste im Salzhandel vom pfalzbayerischen Kurfürsten Karl Theodor (seit 1777 war der pfälzische Herrscher zugleich Kurfürst von Bayern und residierte in München) mit dem Titel eines Hofkammerrats ausgezeichnet.[406] Die Salzumschlagplätze (Legstätten) von *Notter & Cie.* befanden sich in Donauwörth (seit 1738 war dort auch eine Zweigstelle der Firma eingerichtet), Lauingen an der Donau (seit 1784) und Ulm. Dorthin gelangte das während des Siedens in glatte Scheiben geformte Salz auf dem Wasserwege über den Inn und die Donau.[407] Von den Umschlagplätzen aus transportierten Fuhrleute das Salz zu den Salzfaktoreien der Amtsstädte, wo es von den städtischen Salzmessern auf so genannten Salzsteinen zerkleinert und in Portionen an die Bevölkerung abgegeben wurde.[408]

Die Französische Revolution 1789 bereitete den Boden für einen unruhigen Ausklang des Jahrhunderts. Die Verträge von *Notter & Cie.* mit der bayerischen Regierung wurden 1788 und 1795 nochmals verlängert. Die Calwer Firma hätte aber 1791, 1792 und 1795 weitaus mehr bayerisches Salz absetzen können, als ihr zustand. Das Salz wurde der Calwer Firma zu weit überteuerten Preisen förmlich aus den Händen gerissen. In Calw ersuchte man den Salzmeister und Vorstand der CC, Ernst Bernhard Wagner, angesichts der *gegenwärtigen Salzteuerung*, auf seinem Rückweg von der Messe in Bozen *ein Quantum Tiroler Salz* zu erstehen.[409] Eine von *Notter & Cie*. initiierte Einlassung des württembergischen Herzogs hinsichtlich größerer Salzkontingente blieb jedoch erfolglos. Die abermalige Verlängerung des Salzhandelsvertrags 1798 wurde nur gegen einen Vorschuss der Firma *Notter & Cie.* von 100 000 fl. gewährt, der mit 5 % verzinst werden musste.

Im Alter schlugen bei Johann Martin Notter jun. die kaufmännischen Tugenden Sparsamkeit und Vorsicht mehr und mehr in Geiz und Argwohn um. In Verbindung mit dem der Notter-Sippe eigenen impulsiven Temperament war der Umgang mit ihm nicht gerade einfach. 1797 vermutete Notter, sein Kompagnon Hasenmajer würde gegen ihn intrigieren, indem er hinter seinem Rücken seine Söhne dem väterlichen Geschäft abspenstig machte, um nach seinem Tode die Unternehmung allein führen zu können. Er hatte Unrecht, aber die Grundlage für eine weitere gedeihliche Zusammenarbeit der beiden war verspielt. Jakob Friedrich Hasenmajer zog noch im selben Jahr sein Kapital in Höhe von 81 000 fl. aus dem Unternehmen ab.[410] 1798 änderte das Calwer Unternehmen abermals seinen Namen und firmierte als *Notter & Seybold*. Wilhelm Gottlob Seybold aus Brackenheim, der Schwager von Johann Martin Notter jun., heiratete 1791 eine Tochter des Calwer Kaufmanns Christoph Martin Doertenbach (1750–1827) und stieg als Teilhaber in das Unternehmen ein. Er schloss damit die Lücke, die Jakob Friedrich Hasenmajer durch seinen Abgang ein Jahr zuvor hinterlassen hatte.[411]

Es waren nicht nur das reine Salzhandelsgeschäft, sondern auch Finanzgeschäfte in immer größerem Umfang, die *Notter & Cie.* in den letzten drei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zu einer wahren Goldgrube machten. Im Zeitraum von 1772 bis 1797 erwirtschaftete *Notter & Cie.* einen durchschnittlichen Jahresgewinn von 17 000 fl.[412] Damit dürfte die Salzhandelsgesellschaft ausgangs des Jahrhunderts die *ein-*

träglichste Calwer Unternehmung gewesen sein.[413] Johann Martin Notter jun. hinterließ bei seinem Tod im Januar 1802 mit rund 750 000 fl. eines der größten Privatvermögen in ganz Württemberg.[414] Überhaupt verdeutlicht die Geschichte der Familie Notter, dass man im Calw des 18. Jahrhunderts auch ohne unmittelbare Mitgliedschaft in der Calwer Compagnie Renommee und Einfluss erlangen konnte. Es erstaunt sowieso, dass die größten Reichtümer in Calw außerhalb des Zeughandels, wenn auch überwiegend von CC-Familienangehörigen, angehäuft wurden. Calw selbst war 1787 mit 3436 Einwohnern die viertgrößte Stadt im Herzogtum Württemberg.[415]



Jakob Friedrich Hasenmajer (1738–1811),
Stadtarchiv Calw, Sign. FD 01-10.

Um das Jahr 1800 drehte sich die Stimmung am bayerischen Hof. *Notter & Seybold* wurde plötzlich als *Blutegel an der besten bayerischen Finanzquelle* bezeichnet. Der neue Kurfürst Maximilian Joseph, seit 1799 im Amt, wollte den Salzhandel nicht mehr landfremden Protestanten überlassen, sondern bayerische Kaufleute damit betrauen. Der 1800 auslaufende Vertrag mit *Notter & Seybold* wurde nicht mehr erneuert. Allerdings sah man sich schon 1801 wieder gezwungen, auf die erfahrene Calwer Firma zurückzugreifen, die inzwischen mit der für die Salzbelieferung Badens zuständigen Firma *David Seligmann* in Karlsruhe kooperierte.[416] Bis 1807 wurden die meist nur noch für ein Jahr abgeschlossenen Salzhandelsverträge immer wieder erneuert. Beide Firmen übernahmen 1803 zusätzlich das Speditionsgeschäft *Gsell, Reinhardt & Co.* in Lauingen und waren maßgeblich an der dortigen Leinenhandelsgesellschaft *Seybold, David Seligmann & Nast* beteiligt. Nach dem Tod von Johann Martin Notter jun., 1802, übernahm Seybold (für kurze Zeit noch gemeinsam mit Gottlieb Josef Notter (1775–1811)) die Leitung und benannte zwei Jahre später, 1804, die Firma in *Seybold & Co.* um. Das enorme Vermögen des Johann Martin Notter jun. ging unter seinen beiden Söhnen Gottlieb Josef und Friedrich – wohl vor allem durch dubiose Finanzgeschäfte – innerhalb von wenigen Jahren nahezu vollständig verloren.[417]

Eine grundlegende Änderung im württembergischen Salzwesen brachte die Erhebung Herzog Friedrichs II. (im Amt von 1797–1816) zum ersten König von Württemberg im Jahr 1806. Die Abschaffung der opponierenden *Landschaft* ebnete endlich den Weg, den Salzverkauf dauerhaft bei der staatlichen Verwaltung zu zentralisieren; die *Landschaft* hatte bis dato das alte Recht des dezentralen Salzverkaufs durch die Amtsstädte stets heftig verteidigt.[418] Bayern beauftragte 1807, ohne Rücksprache mit dem württembergischen König, wiederum *Seybold & Co.* mit der *Besalzung* Württembergs, was in Stuttgart als Anlass genutzt wurde, die Calwer Firma aus dem württembergischen Salzhandel zu verdrängen. König Friedrich I. plante, den Gewinn aus einem unmittelbaren Salzvertrag beider Staaten der *Königlichen Hofbank M. & J. Kaulla* (1802 gegründet) unter der Führung des Stuttgarter Handelshauses *Kaulla & Co.* zuzuschlagen.[419] Die bayerische Hofkammer gab schließlich dem Druck nach und löste im Dezember 1807 den Vertrag mit *Seybold & Co.* auf, wodurch die Calwer Firma schweren wirtschaftlichen Schaden erlitt, da sie auf ihren hohen

Salzvorräten buchstäblich sitzen blieb.[420] Die Calwer Firma forderte Entschädigungen vom Stuttgarter Hof, was dieser jedoch ablehnte.

Nach fast achtzig Jahren endete damit die Calwer Dominanz im württembergischen Salzhandel und damit eine der ertragreichsten Unternehmungen in der Calwer Wirtschaftsgeschichte. Mit der Förderung von Salz in Friedrichshall bei Jagstfeld, Wilhelmsglück bei Rottweil und der Einverleibung der Reichsstadt Schwäbisch Hall wurde Württemberg unabhängig von ausländischem Salz; das württembergische Salzmonopol wurde jedoch erst 1867 unter dem Druck der zollpolitischen Einigung Deutschlands suspendiert.[421] Nach dem zwangsläufigen Ende des Salzhandels wendete sich die Firma *Seybold & Co.* dem Indigo- und Farbwarenhandel zu, der von Stuttgart aus betrieben wurde – allerdings ohne durchschlagenden Erfolg. 1813 starb Wilhelm Gottlob Seybold in Calw. Dies bedeutete das Ende des traditionsreichen Calwer Handelshauses.[422]

Der Indigohandel war für die Färberei von großer Bedeutung. Der tropische Indigo bezeichnet eine aus Ostasien stammende Pflanze, die zur Blaufärbung von Stoffen (mittels Reduktion und Oxydation) unerlässlich war. Allerdings waren langwierige technologische Fortschritte im Färbeprozess vonnöten, bis es ausgangs des 17. Jahrhunderts möglich war, in der Blaufärbung das seit Jahrhunderten verwendete heimische Färberwaid durch den wesentlich intensiveren tropischen Indigo zu ersetzen.[423] Im 18. Jahrhundert kam es dann zu einer massenhaften Verbreitung des neuen Blaufarbstoffs. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ließ vor allem Großbritannien in seinen amerikanischen und asiatischen Kolonien große Indigoplantagen anlegen und erlangte 1795 ein Quasi-Monopol für Indigo.

Jakob Friedrich Schill sen. (1708–1764) war seit 1733 innerhalb der Calwer Compagnie einer von zwei Indigofärbern.[424] Sein Neffe Jakob Friedrich Schill jun. (1751–1828) entstammte einer Pfarrersfamilie und lernte wohl bei seinem Onkel in Calw das Färberhandwerk. Da ihm der Eintritt in die CC verwehrt blieb, entschloss er sich 1780 dazu, auf eigene Rechnung in Calw die erste große Farbwarenhandlung in Württemberg zu begründen: Krapp (Färberrot), Cochenille (Schildlausrot) und vor allem Indigo importierte er aus Übersee. Dabei handelte Schill nebenbei noch mit Spezereiwaren, Gerbstoffextrakten und amerikanischen Häuten.[425] Der Indigo wurde in großen Mengen benötigt, sodass der Handel damit florierte.[426] Ausgangs des Jahrhunderts trübten sich die Erfolgsaussichten für das Calwer Unternehmen

aber zusehends ein. Die CC löste sich 1797 auf, womit der Hauptkunde in Calw verloren ging. Nahezu parallel dazu errichtete Carl Feuerlein 1798 in Stuttgart eine zweite Farbwarenhandlung unter seinem Namen. Es war um die Jahrhundertwende das einzige größere Unternehmen in Stuttgart.[427] Pikant dabei war, dass die Konkurrenzfirma auf der großzügigen finanziellen Unterstützung seines Calwer Schwagers fußte. Johann Martin Vischer jun. brachte 20 000 fl. in das Stuttgarter Unternehmen ein, ohne Zinsen dafür zu verlangen. Jakob Friedrich Schill jun. vermutete, im abgelegenen Nagoldtal künftig noch mehr ins Hintertreffen zu geraten und übersiedelte 1801 mit seiner Firma nach Stuttgart.[428] Am dortigen Markt kämpften jetzt drei ‚Calwer' Indigo- und Farbwarenhandlungen verbissen um Marktanteile: *Seybold & Co., Jakob Friedrich Schill* und *Carl Feuerlein*. In Calw selbst existierte in jenen Tagen noch eine weitere Indigohandlung, die Firma *Gaspar & Heermann*.[429] Die Fortschritte in der Chemie erlaubten es aber seit den 1820er-Jahren, immer mehr Farben im Labor zu imitieren. Das weithin angesehene Unternehmen *Jakob Friedrich Schill & Co.* handelte seit den 1830er-Jahren deshalb nur noch mit Indigo.[430] Die komplizierte Synthetisierung des Blaufarbstoffs gelang erst 1890. Die *Badische Anilin- und Sodafabrik* (BASF) in Ludwigshafen brachte erstmals 1897 den künstlichen Indigofarbstoff auf den Markt und verdiente ein Vermögen damit, setzte aber dem Indigohandel überall ein abruptes Ende.

Da nun nicht zu leugnen, dass die Konsumtion des Zuckers ziemlich groß und in dem ganzen Römischen Reich nicht mehr als eine Zuckerraffinerie ... sind wir unlängst auf den Gedanken geraten, ob nichts gleiches in diesem Lande ebensowohl, als in denen auswärtigen, mit gleich gutem Effekt angerichtet werden könne.

(Notter & Stuber, April 1743)[431]

Zuckerraffinerie

In Deutschland wurde erst ab dem19. Jahrhundert der rohe Zucker aus Zuckerrüben gewonnen. Bis dahin hatte man Rohrzucker aus Übersee importiert und in den meist nahe den Kolonialhäfen gelegenen Zuckerraffinerien gebrauchsfertig aufbereitet.[432]

Im Jahr 1743 gründeten die Salzhändler Johann Martin Notter sen. und Johann Ludwig Stuber in Calw eine eigene Zuckerraffinerie. Es war ihnen gelungen, den württembergischen Herzog von der Vorteilhaftigkeit einer solchen Unternehmung im eigenen Land zu überzeugen. Die wesentlichen Argumente seitens der Calwer Kaufleute waren dabei der Hinweis auf den beträchtlich gestiegenen Zuckerbedarf und die Tatsache, dass *in dem ganzen Römischen Reich* nur eine einzige solche Anlage (im rheinischen Siegburg) betrieben wurde.[433] Für sich selbst erhofften sie, große Gewinne aus einem solchen Betrieb zu ziehen. Mit Hinweis auf die CC forderte man den Herzog dazu auf, die Zuckerraffinerie durch ähnlich großzügige Privilegien zu unterstützen. Die Sorge, hierzulande geeignetes technisches Personal zu finden, veranlasste die Unternehmer, explizit darum zu bitten, dass *ihnen gestattet werde, einen katholischen oder reformierten Raffineur anzunehmen, welchem in einem nächstgelegenen resp. katholisch oder reformierten Orte seine Religion zu exerzieren vergönnt sei.*[434] Nach langwierigen Verhandlungen mit einer in Stuttgart eigens eingerichteten Zuckerdeputation erhielten die beiden Unternehmer zum Jahresende 1743 die erwünschte Fabrikkonzession.

Johann Ludwig Stuber
(1701–1758)

Der Betrieb wurde in Calw in einem Gebäude auf der beim Brühl gelegenen, von der Nagold umflossenen Insel eingerichtet.[435] Fünfzehn bis zwanzig Personen veredelten dort zunächst mit Hilfe nur eines Siedekessels den über Holland importierten Rohrzucker. Den jährlichen Energiebedarf lieferten zunächst 50, später 200 Klafter Brennholz. Die Produktion an raffiniertem Zucker belief sich auf etwa zweihundert Zentner pro Monat.[436] 1745 verzeichnete der Betrieb ein Steuerkapital von 500 fl. Es war von der Stadt Calw wohl bewusst zu hoch bemessen worden, da in den ersten Jahren bei gutem Umsatz die hohen Anlaufkosten noch den Profit schmälerten. Die Stadtverantwortlichen verübelten den Unternehmern aber, dass sie ihnen keinen besonderen Rabatt beim Zuckerkauf einräumten.[437]

Die Geschäftsidee der Rohrzucker-Raffinierung hierzulande war ungewöhnlich, aber durchaus lohnend. 1767 stattete Herzog Carl Eugen der prestigeträchtigen Unternehmung in Calw höchstpersönlich einen Besuch ab.[438] Die Erben der Firmengründer zogen sich aber nach deren Tod aus dem Zuckergeschäft zurück. Auf diese Weise gelangte die Calwer Fabrik im März 1766 für 1400 fl. in den Besitz der CC, die in den Betrieb großzügig investierte und ihn erweiterte.[439] Gleichzeitig rang sie dem Herzog weitere Vorteile ab, so die Zollfreiheit für Rohrzuckerimporte (1767) und den abgabenfreien Export des Zuckers sowie des Sirups und des daraus gewonnenen Branntweins (1768).[440]

Die Zuckerraffinerie erzielte 1769 den höchsten Umsatz und verzeichnete im selben Jahr mit 67 400 fl. auch das höchste Betriebskapital. Den raffinierten Zucker lieferte man von Calw aus an Kunden in rund fünfzig württembergischen Städten, aber auch ins Ausland nach Nürnberg, München, Kempten, Karlsruhe, Bruchsal, Landau, Bozen, Straßburg oder in die Schweiz.[441] Schon 1771 war der Geschäftsumfang jedoch erkennbar zurückgegangen und brach nach der Mitte des Jahrzehnts regelrecht ein. Der nordamerikanische Unabhängigkeitskrieg in der zweiten Hälfte der 1770er-Jahre erschwerte die Belieferung mit Rohrzucker beträchtlich. Der durch Ernteausfälle gestiegene Rohrzuckerpreis wurde mittels erhöhter Durchfuhrzölle von der holländischen Administration nochmals künstlich verteuert. Die Calwer Raffinerie war nicht mehr in der Lage, die Kostensteigerungen über die Preise weiterzugeben. Die hohen Verluste zwangen die Eigentümer dazu, die seit einigen Jahren nur noch reduziert betriebene Unternehmung 1779 endgültig zu liquidieren.[442]

Es gibt Kaufleute von Millionen (in Calw), deren Wechsel in allen Weltteilen respectiert werden.
(Johann Lorenz Böckmann, 1785)[443]

Finanzdienstleistungen

Die Anfänge des württembergischen Bankwesens wurzelten auch in Calw. Die privaten Bankhäuser entwickelten sich gewöhnlich aus Speditions- und Handelsunternehmen heraus, von denen sie sich im Laufe des 19. Jahrhunderts separierten. Im 18. Jahrhundert waren die Bankgeschäfte noch vorwiegend ein Nebengeschäft der eigentlichen Unternehmung. Am Anfang stand dabei häufig die Verzinsung von fremden Geldern, die als Einlagen hereingenommen wurden. So arbeitete auch die Calwer Compagnie im 18. Jahrhundert neben den Gesellschafteranteilen und -darlehen mit erheblichen Depositen von Fremden (Personen, Stiftungen oder öffentlichen Kassen), die ihr Kapital bei einer Verzinsung von 4 bis 5 % in dem renommierten Unternehmen bestens angelegt sahen.[444] Das gesamte Betriebskapital der Unternehmung erhöhte sich von 1711 bis 1758 von 190 000 fl. auf knapp 400 000 fl.[445] Die CC verfügte dadurch stets über eine beachtliche Menge freien Kapitals. Der Überschuss ermöglichte es, neben dem passiven Einlagengeschäft auch aktive Bankgeschäfte aufzunehmen. Neben einem ausgedehnten Wechselhandel[446] tätigte die CC immer wieder nennenswerte Darlehensgeschäfte.

In der Zeit des Absolutismus waren gerade die repräsentationssüchtigen Fürstenhäuser in andauernden Geldnöten und damit dankbare Kreditnehmer.[447] In der Residenzstadt Stuttgart existierte zu jener Zeit aber noch kein beachtenswertes Großhandelsgeschäft, das für entsprechende Finanztransaktionen in Frage gekommen wäre. Die württembergischen Herzöge suchten deshalb vor allem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts immer wieder bei der CC um Kredite nach.[448] *Viele wollen behaupten, es sey mehr Geld in Calb als in der Residenz Stuttgart,* so Günderrode im Jahr 1781.[449] Das Calwer Unternehmen gewährte der württembergischen Regierung in den 1720er-Jahren mehrere Darlehen in Höhe von insgesamt 16 500 fl. 1734 offerierte die CC Herzog Carl Alexander auf Anfrage offenbar die gewal-

tige Summe von 300 000 fl. zu *billigem Zinsfuß*.[450] Im Siebenjährigen Krieg nahm Herzog Carl Eugen von der CC 1762 eine Kriegsanleihe auf in Höhe von 20 000 fl., die mit 5 % verzinst werden sollte.[451] Damit sieht man sicherlich nur die Spitze des Eisberges. Die CC *(ist) so beträchtlich, dass man schon bei mehreren Extremitäten in Württemberg auf ihren Credit gerechnet hat,* so Friedrich Schiller in einem Brief vom September 1794 an Johann Wolfgang von Goethe.[452]

Die Geldgeschäfte mit den Herzögen verliefen nicht immer problemlos, da die Rückzahlung nicht selten länger als gedacht auf sich warten ließ. Trotzdem konnte und wollte man sich den immer wiederkehrenden Anfragen nicht entziehen.[453] Die über das rein wirtschaftliche Tagesgeschäft hinausgehenden Wechsel- und Geldgeschäfte – und nicht zuletzt die dadurch begründeten Abhängigkeiten – lassen den gesellschaftlichen und politischen Einfluss der CC erahnen.

Aber nicht nur die CC entdeckte im prosperierenden Calw die monetäre Dienstleistung als ein lukratives Zusatzgeschäft neben dem eigentlichen Warenhandel. Die Calwer Salzhandelsgesellschaft *Notter & Stuber* gehörte über weite Strecken des 18. Jahrhunderts ebenfalls zu den wenigen potenten Geldgebern im Herzogtum.[454] Schon vor der Jahrhundertmitte waren mehr Kapitalien im Unternehmen vorhanden, als für das eigentliche Tagesgeschäft mit dem Salz benötigt wurden. Die geschäftstüchtigen Handelsleute suchten deshalb nach anderen Anlagemöglichkeiten für diese Geldfonds, um die Rentabilität zu erhalten.[455] Schon bald tätigte das Calwer Handelshaus – unter der eigenen Firma *Bankhaus Notter & Stuber* – in zunehmendem Umfang reine Finanztransaktionen und beteiligte sich an anderen Unternehmungen, so beispielsweise an der Calwer Holländerholzcompagnie.[456] Die Calwer Handelsgesellschaft nahm damit – wie die CC – rund ein Jahrhundert vor Entstehung der ersten reinen Bankhäuser in Württemberg die Aufgaben eines Kreditinstituts wahr. Neben dem umfangreichen Wechselgeschäft hatte sie dem württembergischen Herzog Carl Alexander schon 1733/34 eine Summe von 4000 Gulden (unter anderem zur Bezahlung von Komödianten) geliehen.[457] 1752 vermittelte *Notter & Stuber* der Stadt Göppingen eine Anleihe über 7000 fl.[458] 1784 räumte *Notter & Cie.* dem pfalzbayerischen Thronfolger Karl von Pfalz-Zweibrücken einen Kredit von 20 000 fl. ein. 1794 trieben die Kriegsausgaben den bayerischen Hof wieder einmal an den Rand des Ruins. Den Gerüchten zufolge sollte *Notter & Cie.* mit einem Darlehen in Höhe von einer Million Gulden in die Bresche springen, was

aber von der Calwer Firma offensichtlich abgelehnt wurde.[459] Aber allein die Tatsache, dass der Calwer Firma ein solches Kreditgeschäft zugetraut wurde, zeugt von der immensen Finanzkraft der Gesellschaft. Es verwundert daher nicht, dass in den hiesigen Kirchenbüchern die beiden Handelsherren Johann Martin Notter sen. und Johann Ludwig Stuber als *Handelsmann und Bankier* verzeichnet wurden.[460]

Für einen 1796 geschlossenen Separatfrieden mit Württemberg forderte Frankreich von Herzog Friedrich Eugen die immense Summe von sechs Millionen Livres als Entschädigung. Der württembergische Herzog wandte sich unter anderem nach Calw. Gemeinsam mit sieben Stuttgarter Firmen steuerten die Calwer Handelshäuser *Notter & Cie.*, *Jakob Friedrich Schill & Co.*, *Zahn & Cie.*, *Johann Martin Vischer & Co.*, *Wagner & Co.* und *Schill & Co.* in den folgenden Jahren insgesamt rund 400 000 Livres in Form von Wechselbriefen (bei ein Prozent Provision) zur Begleichung der Kriegsschuld bei.[461]

Die Firma *Zahn & Cie.* nahm ihren Anfang im Jahr 1750. Christoph Mose Doertenbach (1729–1753) gründete zusammen mit seinem Kompagnon Christian Gottlob Koch in Stuttgart unter dessen Namen ein Warengeschäft, das sich vor allem dem Handel mit Luxusartikeln wie Zucker, Tee, Kaffee, Kakao, Gewürzen, Zitronen, Puder, aber auch von Farben und Metallwaren widmete. Das Wechsel- und Kommissionsgeschäft war ebenfalls ein integraler Bestandteil der Unternehmung. Das Gesellschaftskapital war auf 20 000 fl. bemessen.[462] Nach dem unerwartet frühen Tod des Firmengründers, 1753, übernahm die Calwer Bergbaugesellschaft *Doertenbach & Zahn* dessen Anteile.[463] Die Handelsgeschäfte liefen offensichtlich sehr gut. Koch, der die Firma nun nach außen alleine führte, errichtete 1760 auf dem Großen Graben (heute obere Königstraße) ein großes, repräsentatives Gebäude – natürlich mit dem Einverständnis der Calwer Teilhaber, die ihm einen Großteil der benötigten 60 000 fl. vorstreckten. Koch plante jedoch zu großartig und geriet bald in finanzielle Schwierigkeiten, weshalb er nicht in der Lage war, seine Schulden zurückzubezahlen.[464] 1770 musste er deshalb seine Unternehmensanteile an *Doertenbach & Zahn* überschreiben, die damit Alleineigentümer der Stuttgarter Gesellschaft waren. Die Spezerei- und Metallwarenhandlung firmierte fortan als *Zahn & Cie.* und residierte im neuen *Calwer Haus*, wo auch ein eigener Laden eingerichtet war. Das Unternehmen wurde deshalb fortan auch als *Calwerhausgesellschaft* oder einfach *Calwerladen* bezeichnet.[465] Das neue Domizil war von dem jungen Hofbaumeister

Reinhard F. H. Fischer entworfen und errichtet worden und war damals das *in seiner gesamten Erscheinung vornehmste Gebäude von Alt-Stuttgart*.[466]

Das Gesellschaftskapital von *Zahn & Cie.* in Höhe von 50 000 fl. (1776) verteilte sich auf Johann Jakob Doertenbach jun. (1726–1794), Christoph Martin Doertenbach (1750–1827), Georg Christoph Mose Doertenbach (1753–1819), Johann Jakob Zahn (1731–1788) und die Witwe des Johann Georg Zahn jun. (1714–1767). Letztere war eine Tochter des Mose Doertenbach und hatte mit ihrer Heirat (1739) die engen geschäftlichen Beziehungen zwischen den Familien Zahn und Doertenbach gefestigt.[467] 1787 traten dann auch die Calwer Salzhändler Johann Martin Notter jun. (1735–1802) und Jakob Friedrich Hasenmajer (1738–1811) als Miteigentümer bei *Zahn & Cie.* in Erscheinung.[468] Die beiden jüngeren Doertenbachs folgten ihrem Vater 1794 in der Leitung von *Zahn & Cie.* nach, die inzwischen und bis 1816 von Calw ausgeübt wurde. Georg Christoph Mose Doertenbach, der *Silber-Mose*, knüpfte zahlreiche neue Geschäftsverbindungen im In- und Ausland. Die Firma handelte jetzt vor allem mit Partnern in Italien, der Schweiz und Frankreich. Er selbst war außerdem Teilhaber bei *Doertenbach & Cie.*, Calw, *Pommer & Cie.*, Urach, und *Wagner, Wächter & Cie.*, Amsterdam.[469] Das Amsterdamer Kommissions- und Speditionsgeschäft war 1787 von den Calwer Kaufleuten Immanuel Friedrich Wagner (1757–1819), Christoph Martin Doertenbach, Jakob Friedrich Hasenmajer, Johann Martin Notter jun., Johann Martin Vischer jun. und Jakob Friedrich Schill jun. (1751–1828) gegründet worden. Jeder der Gesellschafter steuerte offensichtlich 25 000 fl. zum Gesellschaftskapital bei. Über das Unternehmen sollten die überseeischen Geschäfte des Calwer Wirtschaftsimperiums abgewickelt werden. Das Amsterdamer Unternehmen firmierte zunächst als *Wagner & Cie.*, ab 1800 als *Wagner, Wächter & Cie.*, Amsterdam. Auf diesem Wege hatte man Johann Christian Wächter, bis dato bei *Zahn & Cie.* angestellt, den Umzug nach Amsterdam schmackhaft gemacht. Durch die von Napoleon 1806 verhängte Kontinentalsperre gegen Großbritannien erlitt das Überseegeschäft großen Schaden. 1811 wurde das Speditionsgeschäft in Amsterdam aufgelöst.[470] Nach der Auflösung seiner Amsterdamer Beteiligung stockte Georg Christoph Mose Doertenbach seine verbliebenen Engagements auf. Danach hielt er bei *Doertenbach & Cie.*, *Pommer & Cie.* und *Zahn & Cie.* Anteile in Höhe von 53 500 fl., 86 800 fl. bzw. 27 000 fl.[471]

Nachdem Überlegungen, den Kleinhandel in Stuttgart aufzugeben, verworfen worden waren, besann man sich bei *Zahn & Cie.* nach der Jahrhundertwende wieder auf das Warengeschäft. Insbesondere der Eisen- und Kupferhandel bildete mehr und mehr den Kern der wirtschaftlichen Tätigkeit. *Doertenbach & Cie.* lieferte aus ihren Schwarzwälder Minen das Kupfer an, das dann auf den von *Zahn & Cie.* errichteten Kupferhämmern weiterverarbeitet wurde.[472] So hatte *Zahn & Cie.* schon 1795 einen Teil der Seidenfabrik in Stuttgart-Berg, vormals ein Lieblingsprojekt von Herzog Carl Eugen, erworben und betrieb seit 1801 den dortigen Kupferhammer. 1805 zwangen jedoch wirtschaftliche Umstände zum Verkauf der Räumlichkeiten; man erlöste einen Preis von 2600 fl.[473] Die Firma lief mehr schlecht als recht und brachte den vielen Teilhabern keine zufriedenstellende Rendite. Vor allem der Kolonialwarenhandel hatte unter der Kontinentalsperre stark gelitten.[474] Im Oktober 1816 machte man deshalb einen Schnitt: Die alte Firma wurde aufgelöst, um sie nur ein halbes Jahr später unter dem gleichen Namen wieder neu zu gründen, allerdings nur noch mit den zwei Gesellschaftern Georg Christoph Mose Doertenbach (1819 ersetzt durch seinen Schwiegersohn Eberhard Heinrich Georgii) und Johann Friedrich Doertenbach (1790–1817, Neffe von Christoph Martin Doertenbach).[475] Damit löste sich *Zahn & Cie.* aus der engen Anbindung an *Doertenbach & Cie.* – in deren Eigentum aber das *Calwer Haus* verblieb[476] – und war rechtlich wieder vollkommen selbständig. Die Konzentration auf das Eisen- und Kupfergeschäft setzte man fort. Noch im selben Jahr, 1817, errichtete die Firma zu diesem Zweck einen neuen Kupferhammer in Liebenzell und pachtete von 1822 erneut den Kupferhammer in Stuttgart-Berg. Das Unternehmen entwickelte sich gut, sodass die gemieteten Geschäftsräume im *Calwer Haus* bald nicht mehr ausreichten und *Zahn & Cie.* mehrmals innerhalb Stuttgarts umzog – 1845 in die Hauptstätterstraße, 1854 in die Gebäude der übernommenen Eisenwarenhandlung Kirchhofer gegenüber der Stiftskirche. Der Eisenhandel avancierte nach der Jahrhundertmitte endgültig zum alleinigen Geschäftszweig.[477] Unter der umsichtigen Leitung von Gustav Stälin und Carl Doertenbach entwickelte sich *Zahn & Cie.* in den nächsten Jahrzehnten zu einer der größten Eisenhandlungen in Deutschland. Das Unternehmen fusionierte 1900 in Stuttgart mit dem konkurrierenden Betrieb von Friedrich Nopper, der von 1805–1810 bei *Doertenbach & Cie.* in Calw und anschließend noch einige Jahre bei *Zahn & Cie.* in Stuttgart gelernt hatte. Die Firma

Vereinigte Eisenhandlungen Zahn & Cie. & Friedrich Nopper GmbH existierte bis 1985 in Stuttgart.[478]

Calwer Haus in Stuttgart. Das in den 1760er-Jahren von Hofbaumeister Reinhard Ferdinand Fischer im klassizistischen Stil erstellte Haus befand sich an der Ecke Königstraße / Breite Straße. Es war Sitz der Calwer Handelsgesellschaft und fast 200 Jahre im Besitz der Familie Doertenbach. Das Gebäude wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Stadtarchiv Calw, Sign. G 43.

Die Finanzgeschäfte nahmen im Verlauf des 19. Jahrhunderts infolge der Industrialisierung immer mehr an Bedeutung zu, genauso wie das wirtschaftliche Gewicht Stuttgarts, während Calw als Wirtschaftszentrum sukzessive an Bedeutung einbüßte. 1845 entschied man sich bei *Doertenbach & Cie.*, die Bankgeschäfte in einem eigenen Unternehmen zu separieren. Johann Georg Doertenbach (1795–1870) und Eberhard Heinrich Georgii richteten zusammen mit ihren beiden Söhnen im gerade frei gewordenen *Calwer Haus* in der Königstraße eine Zweigstelle des Unternehmens ein, die ursprünglich als eine Art *Clearing-Stelle* vor allem mit den finanziellen Angelegenheiten der Mutterfirma befasst sein sollte. Die weitreichenden Verbindungen und die Geschäftstüchtigkeit der Calwer Kaufleute ließen die Bankgeschäfte jedoch prosperieren. Sie liefen so gut, dass 1858 das Calwer Stammhaus in der Bankkommandite in Stuttgart aufging.[479] Neben einer engen Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen profitierte die nun ganz in Stuttgart angesiedelte Firma *Doertenbach & Cie.* von den über viele Jahrzehnte gewachsenen internationalen Handelsbeziehungen ihrer Gesellschafter. Besonders rege war der geschäftliche Verkehr mit Wien, Amsterdam, Brüssel, der Schweiz und dem Bankhaus Rothschild in Frankfurt.[480] Die Firma *Doertenbach & Cie.* war eine der bedeutendsten Privatbanken in Württemberg, bis sie 1932 von der *Deutsche Bank und Discontogesellschaft AG* übernommen wurde.[481]

Die Firma *Stahl & Federer* nahm 1795 in Stuttgart den Handel mit Spezereien und Wildhäuten auf. Doch schon wenige Jahre später agierte das Unternehmen ebenso erfolgreich auf dem Gebiet der Finanzdienstleistung und entwickelte sich nach und nach zu einer der führenden Privatbanken in Württemberg.[482] Nach Calw bestanden enge verwandtschaftliche und geschäftliche Beziehungen. Einer der beiden Hauptgesellschafter, Gottlob Federer, war seit 1797 mit einer Tochter des Calwer Patriarchen Christoph Martin Doertenbach (1750–1827) verheiratet.[483] Der hochintelligente Doertenbach war um die Jahrhundertwende einer der einflussreichsten und wohlhabendsten Männer Calws und hinterließ ein beeindruckendes (Rein-)Vermögen von 422 000 fl.[484] Die Privatbank *Stahl & Federer* wurde 1906 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und geriet unter maßgeblichen Einfluss der *Discontogesellschaft Berlin AG*.[485]

Bei einer weiteren bedeutenden Stuttgarter Privatbank existierte ebenfalls eine enge Anbindung an Calw. Die Tuch- und Spezereiwa-

renhandlung *G. H. Keller* war 1747 in Stuttgart gegründet worden und tätigte bald im Nebenbetrieb Geldgeschäfte. 1794 separierte man die beiden Geschäftszweige Bank- und Tuchgeschäft in einer eigenständigen Unternehmung unter der Firma *G. H. Keller's Söhne*.[486] Der Umsatz im Bereich der Finanzdienstleistungen nahm in der Folgezeit immer mehr zu, unter anderem gehörte der württembergische Herzog zum Kreis der Kunden.[487] Der geschäftsführende Gesellschafter Georg Heinrich Keller war seit 1802 ebenfalls mit einer Tochter von Christoph Martin Doertenbach liiert. Bei größeren Engagements – außerhalb des angestammten Textilbereichs – versicherte sich Keller stets des Rückhaltes der einflussreichen Familie Doertenbach.[488]

Mit *Doertenbach & Cie.*, Calw, *Stahl & Federer*, Stuttgart, sowie *G. H. Kellers Söhne*, Stuttgart, fußten die drei ältesten und bedeutendsten württembergischen Privatbanken direkt oder indirekt auf Calwer Boden, genauer genommen im Familienverband Doertenbach. Die Doertenbachs gehörten zweifellos im 18. und 19. Jahrhundert zu den bedeutendsten Familien Württembergs.[489]

In mehrern Gassen kann man es riechen, dass die Gerbereyen und überhaupt alle Lederarbeiten in Kalw vorzüglich blühen.
(Christoph Meiners, 1793).[490]

Gerberei

Wie nahezu in jeder württembergischen Stadt mit entsprechender Wasseranbindung entwickelte sich schon frühzeitig ein lebendiges Gerberhandwerk in Calw. Die Ledergasse erhielt dadurch beizeiten ihren Namen. 1559 erließ die Stadt Calw auf Drängen der Gerberwerkstätten von Käuffelin, Volz, Ziegler, Kohler, Huss, Kneller und Pfost eine neue Ordnung für deren Handwerk.

Die Gerber bezogen ihre Häute aus der umliegenden Landwirtschaft, die Gerbsubstanz und die Gerberlohe (Eichenrinde) aus den umliegenden Wäldern. So erwarben die Rotgerber 1723 die Rinden aus dem Calwer Stadtwald für vierzig Kreuzer je Klafter. In der von den Gerbern gemeinsam genutzten Calwer Lohmühle wurde die Rinde fein gemahlen, bevor dann monatelang gegerbt wurde. Der beißende Geruch war weithin bemerkbar. Die Lohe gab dem Leder eine rötliche Farbe (Rotgerber). 1617 gingen in Calw vierzehn Rotgerbermeister ihrem Handwerk nach. Die beiden Führer der hiesigen Rotgerberzunft, Michel Leonhardt und Bastian Ziegler, galten 1685 als die wohlhabendsten Handwerker in Calw.[491]

Die Weißgerber bedienten sich statt der Lohe eines Gemischs aus Weizenmehl, Alaun, Eigelb und Salz. Das Ergebnis war hier ein rein weißes Leder, das 1755 in Calw von acht Handwerkern gefertigt wurde.[492] Die Weißgerber wurden erst spät in einer eigenständigen Zunft organisiert und benutzten zusammen mit den Tuchmachern die obere Walkmühle.[493] Daneben existierten in Calw 1735 noch die Zünfte der Bäcker, Metzger, Müller, Leinenweber, Kübler, Schlosser, Schreiner, Tuchmacher, Zeugmacher, Hafner, Sailer, Maurer, Wagner, Schuhmacher, Stricker, Schneider, Schmiede und Rotgerber.[494]

1784 existierten zwanzig Rotgerbereien in Calw.[495] Um 1800 arbeiteten allein in der Ledergasse (heute Lederstraße) dreißig Rotgerber, neun Weißgerber und vier Saffiangerber, darunter Namen wie

Schnaufer, Naschold, Bozenhardt, Kohler, Schill, Stroh, Widmann, Wochele, Wöhrle und Moersch.[496]

Gerade im 18. Jahrhundert hatte das Gerbereigewerbe nochmals einen nachhaltigen Aufschwung genommen. Der moderne Zweig der Saffiangerberei entwickelte sich insbesondere in Calw und Hirsau zu einer ausgesprochenen Blüte. Die ansässigen Saffiangerber lieferten von der Leipziger Messe aus vor allem nach Polen und Russland.[497] Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gingen sie jedoch nach und nach zugrunde, sodass um 1820 ihre zeitweise große Bedeutung für das hiesige Wirtschaftsleben verloren war.[498]

Eine Ausnahme bildete die 1752 von Friedrich Karl Flösser in Calw gegründete Saffiangerberei, in der pflanzlich gegerbtes farbiges Ziegenleder mit der für Saffian typischen Narbung erzeugt wurde. Nach Beteiligung der beiden Calwer Kaufleute Jakob Friedrich Hasenmajer (im Jahr 1766) und Johann Peter Mayer siedelte das Unternehmen unter der geänderten Firma *Hasenmajer & Mayer* in neu errichtete Gebäude am Schweinbach in Hirsau um.[499] Das Unternehmen prosperierte in ungeahntem Ausmaß. 1784 verarbeitete man 12 000 Felle pro Jahr und überragte damit die Calwer Konkurrenten bei weitem.[500] Die hohe Qualität des vor allem in Württemberg relativ seltenen Produkts machte die Firma zu einer der führenden Saffiangerbereien Deutschlands. Das Hirsauer Saffianleder wurde in verschiedenen Farben vor allem nach Sachsen, Russland und Polen, aber auch Holland und Italien abgesetzt. Dabei lieferte man an Händler, aber auch direkt an Täschner und Buchbinder zur Herstellung von Beuteln, Taschen und Bucheinbänden.[501] Hasenmajer war ausgangs des 18. Jahrhunderts durch den erworbenen Reichtum aus seinen vielfältigen Beteiligungen und sein kommunalpolitisches Engagement (lange Zeit Ratsmitglied und seit 1791 Bürgermeister) eine bedeutende Persönlichkeit im Calwer Wirtschaftsleben. Seinem Status angemessen, ließ er sich auf dem seit 1692 brachliegenden Spitalplatz an der Nikolausbrücke zwischen Nagold und Bischofstraße von 1788 bis 1791 vom Hofbaumeister Reinhard F. H. Fischer ein stattliches neues Haus (heute Haus Reichert) errichten, das mit 18 000 fl. für die Brandversicherung veranschlagt wurde.[502]

Frankreich hatte ein eigenes Saffianledergewerbe, welches es durch hohe Schutzzölle vor ausländischer Konkurrenz abschirmte. Durch die Ausbreitung französischer Zollbestimmungen durch die napoleonische Neuordnung Europas gingen der Firma bisherige Ab-

satzmärkte verloren. Nach dem Eintritt von Christian Jakob Zahn (1765–1830), Schwiegersohn von Jakob Friedrich Hasenmajer, firmierte die Gerberei unter *Hasenmajer & Zahn*.[503] Hirsauer Saffianleder war europaweit ein Markenartikel. Auf der Calwer Gewerbeausstellung im Sommer 1872 präsentierte die Firma *Hasenmajer & Zahn* nochmals verschieden appretierte Saffianleder, farbiges Schafleder und Samtleder. Einige Jahre später ging *das älteste Etablissement dieser Art in Württemberg* dann doch zugrunde.[504]

(D)ieser junge Mann, der sich Zahn nennt, (gehört) zu der Handlungscompagnie in Calb, die das Cottasche Unternehmen deckt …
(Friedrich Schiller, 1794)[505]

Cotta Verlag

Christian Jakob Zahn und Johann Friedrich Cotta hatten sich während des gemeinsamen Jurastudiums in Tübingen kennen und schätzen gelernt.[506] Nach dem Studium ging Zahn 1787 nach Calw zurück und wirkte, mehr schlecht als recht, als Advokat. Der umtriebige Cotta übernahm im selben Jahr die heruntergekommene Buchhandlung seines Vaters in Tübingen. Um das Geschäft wieder auf Vordermann zu bringen, lieh er sich unter anderem bei den Calwer Firmen *Doertenbach & Cie.* sowie *Notter & Cie.* einige 1000 fl.[507] Cotta hatte große Visionen, aber ihm fehlte das Kapital, um diese zu verwirklichen. Da erinnerte er sich an seinen Calwer Freund Zahn und unterbreitete ihm das Angebot, mit ihm zusammen das Verlagsgeschäft in großem Stile aufzuziehen. Die positive Entscheidung fiel Zahn nicht sonderlich schwer, da sie nicht nur die ersehnte einträgliche, sondern auch eine höchst spannende Tätigkeit zu versprechen schien. Zahn war selbst nicht wirklich wohlhabend, heiratete aber die Tochter von Jakob Friedrich Hasenmajer, einem der gewichtigsten und reichsten Calwer Handelsherrn. Im März 1789 beteiligte sich Zahn gemeinsam mit seinem Schwiegervater an der Sortiments- und Verlagsbuchhandlung von Johann Friedrich Cotta in Tübingen.[508]

Auf der Basis des Calwer Kapitals konnte Cotta nun endlich seine großen Pläne angehen. Zwischen 1790 und 1794 brachte der Verlag jährlich dreißig Werke auf den Markt. Damit war die *J. G. Cotta'sche Handlung* schon in den ersten Jahren ziemlich erfolgreich. Durch den Gewinn namhafter Geistesgrößen der Zeit gesellte sich zum Erfolg auch bald das Renommee. Während der intuitiv-stürmische Cotta nach außen wirkte, versah der diszipliniert-bedächtige Zahn eher die Aufgaben im Hintergrund. Aufgrund seiner universalen Bildung arbeitete er als Übersetzer, verfasste selbst zwei Romane und einige Aufsätze, gab ab 1793 die erfolgreiche Zeitschrift

Flora, Teutschlands Töchtern geweiht von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts heraus und gehörte als Verlagsvertreter zusammen mit Johann Wolfgang von Goethe, Gottlieb Fichte, Wilhelm von Humboldt, Karl Ludwig Woltmann und Theodor Körner der Schlussredaktion der von Friedrich Schiller bei Cotta in den Jahren von 1795 bis 1798 herausgegebenen Zeitschrift *Die Horen* an.

Christian Jacob Zahn (1765–1830)

Die konservative Natur Zahns kollidierte jedoch immer häufiger mit dem rastlos ehrgeizigen Wesen Cottas. 1797/98 erwog Cotta, in den bayerisch-württembergischen Salzhandel einzusteigen und damit in Konkurrenz zu der alteingesessenen Calwer Firma *Notter & Cie.* zu treten. Zahns Schwiegervater Hasenmajer hatte aber dort eben erst seine Teilhaberschaft im Unfrieden beendet und vermutete, ein Engagement von Cotta im Salzhandel würde in dieser Sache vor allem auf ihn ein negatives Licht werfen.[509] Zahn war mit den bisherigen Geschäften schon mehr als ausgelastet und zudem gesundheitlich angeschlagen. Da Cotta seinen Plan partout nicht aufgeben wollte, sahen sich die beiden Calwer Gesellschafter 1798 gezwungen, das Verlagsunternehmen zu verlassen.[510] Es dürfte Zahn nicht leicht gefallen sein, da er sich im Dunstkreis der großen Schriftsteller jener Tage durchaus wohl gefühlt hatte.[511] Wenig später kehrte Zahn aus Tübingen nach Calw zurück.[512] Er beteiligte sich hier an der Firma *Schill & Co.*, einem der beiden Nachfolgeunternehmen der Calwer Compagnie, das von seinem Schwager Heinrich Christian Schill geleitet wurde. Beide zusammen waren auch in der Saffiangerberei ihres Schwiegervaters engagiert, deren alleinige Leitung nach dessen Tod an Christian Jakob Zahn überging.[513]

Die napoleonischen Feldzüge veranlassten Christoph Martin Doertenbach (1750–1827) und Christian Jakob Zahn 1808 zur Gründung des Speditionsgeschäftes *Zahn & Doertenbach* in Friedrichshafen (vormals Buchhorn und Hofen). König Friedrich I. lockte mit Befreiungen vom Militärdienst bei einem Engagement in der nach ihm benannten Stadt. Die Calwer Handelsleute errichteten trotz wirtschaftlicher Bedenken zwei stattliche Gebäude an der zu umbauenden Friedrichstraße. Tatsächlich entgingen die Söhne beider Familien dann auch dem Stellungsbefehl für den Russlandfeldzug an der Seite des französischen Kaisers. Später verkaufte man die Firma an das Speditionsunternehmen *Bossert & Klaiber*.[514] Neben seinen ökonomischen und kulturellen Betätigungen absolvierte der vielseitig begabte Zahn von 1815 bis 1829 eine erfolgreiche politische Karriere als Repräsentant (Abgeordneter) des Oberamtes Calw.[515]

Buchhandlung und Verlag Cotta, Tübingen, Münzgasse 15 und 17.
Foto Paul Sinner, Stadtarchiv Tübingen, Signatur 653-200 Münzgasse.

Der Geist der Industrie und Sparsamkeit ist seit vielen Jahren so herrschend unter den hiesigen Einwohnern gewesen, und ist es zum größten Teile noch so, dass Calw unter seinen Bürgern ungewöhnlich viel wohlhabende aufweisen kann.

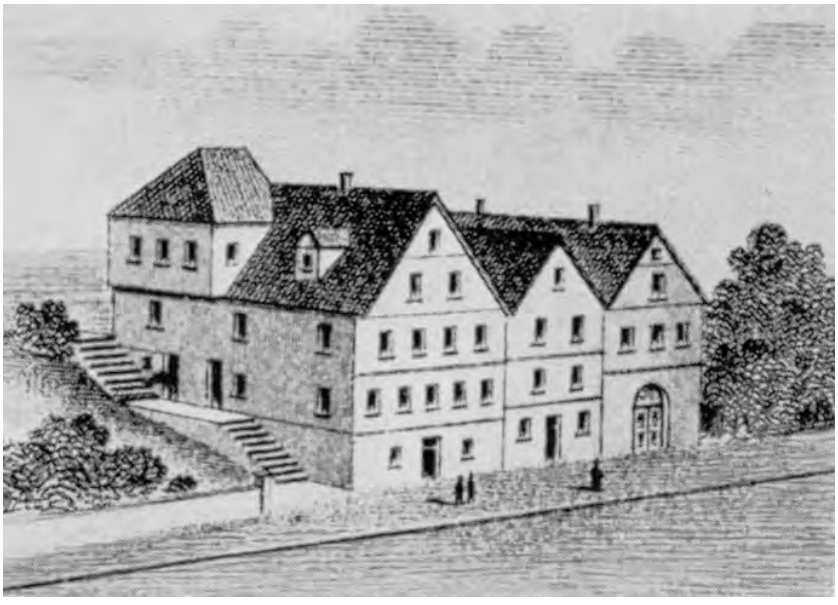
(Calw-Reisender, 1784)[516]

Strumpfwirkerei

Der Handkulierstuhl, schon 1589 von dem Engländer William Lee entwickelt, verbreitete sich in Deutschland erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Die Aufhebung des Edikts von Nantes, das seit 1598 die Duldung anderer Religionen in Frankreich neben der katholischen Staatsreligion ermöglicht hatte, veranlasste 1685 viele protestantische Textilhandwerker (Hugenotten), ihre französische Heimat zu verlassen. Viele davon emigrierten nach Deutschland; nicht wenige wurden ab 1699 auch in Württemberg heimisch.[517] Das zu Beginn des 18. Jahrhunderts wieder aufblühende Calw mit seiner starken Textilwirtschaft und seiner pietistischen Glaubenshaltung übte hierbei auf manchen Auswanderer sicherlich eine große Anziehungskraft aus. Tatsächlich ließen sich vor allem Strumpfwirker hier nieder, die schon lange Zeit mit dem Handkulierstuhl arbeiteten. Die komplizierte Vorrichtung mechanisierte das Handstricken und erlaubte dem Arbeiter eine Produktivitätssteigerung von 500 bis 600 Prozent.

Die neue Technologie wurde schnell adaptiert, und Calw entwickelte sich zu einem Zentrum der Strumpfwirkerei (oder Strumpfweberei) in Württemberg.[518] 1720 mussten die Wirker vom Marktplatz verbannt werden, weil ihre Anzahl bei den städtischen Märkten so groß geworden war, dass der Marktplatz aus allen Nähten zu platzen drohte. Sie sollten ihre Verkaufsstände künftig zwischen Apotheke und Obervogteiplatz aufschlagen.[519] 1750 erließ der württembergische Herzog eine einheitliche Strumpfwirkerordnung und trug damit dem enormen Aufschwung des Wirkwarengewerbes, das teilweise schon zu einer Überbesetzung des Gewerbes geführt hatte, Rechnung. Darin

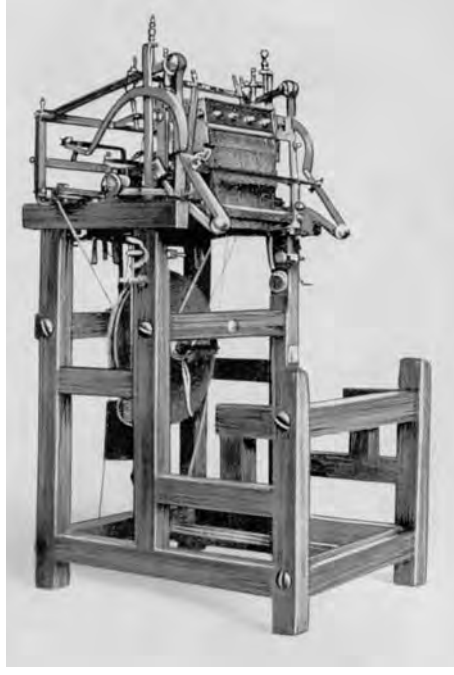
waren die üblichen Zunftanliegen geregelt: Meisterprüfung, Qualitätskontrolle, Lehre usw. Die Ausbildung zum Meister erforderte eine Lehrzeit von vier Jahren, denen sich eine Gesellenzeit von drei Jahren anschloss.[520] Der Boom der Strumpfwirker führte sie 1761 in eine Auseinandersetzung mit der CC. Diese warf den Calwer Strumpfwirkern vor, immer nur die *feinste(n) und zarteste(n) Wollen* für sich zu beanspruchen, den Zeugmachern aber nur die minderwertige Ware zu überlassen.[521]



Stammhaus der Strickwarenfabrik Christ. Lud. Wagner um 1790.

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts erhielt die Strumpfwirkerei, wiederum ausgehend von Frankreich, Impulse, die einen neuerlichen Aufschwung begründeten. In Calw fabrizierte man zumeist aus italienischer, böhmischer und sächsischer Wolle neben Strümpfen auch Handschuhe, Gamaschen, Unterleibchen, Mützen und gewalkte Hausschuhe. Calwer Spezialitäten waren neben den *beliebten und vielgerühmten*[522] gesteppten Wollröcken für Mann und Frau, *welche gegen die Kälte unverbesserlich sind, den Regen aber wenig abhalten*, vor allem schwarz gefärbte, dichte Wollstrümpfe, *wahre Panzer gegen alle Kälte*,[523] die über Süddeutschland und die Schweiz hinaus ins

mittlere und nördliche Deutschland sowie nach Weißrussland und den Niederlanden gelangten. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts hatte sich in Calw auch im Bereich der Strickwaren das Verlagssystem als Wirtschaftsform etabliert. Die Zahl der selbständig arbeitenden Meister nahm ab. Es kam zu einer Konzentration von Produktionsmitteln in den Händen Weniger, die auf eigenen oder fremden Wirkstühlen Kollegen im Lohn beschäftigten.[524] 1784 existierten in Calw noch zwölf selbständige Handwerksbetriebe, die auf insgesamt 150 Wirkstühlen produzierten. Führende Strumpfwirker in Calw waren in jener Zeit Jakob Friedrich Heermann, Johannes Hutten und Johann Max Schill, der 1781 seine wollenen Röcke für 12 bis 13 fl. das Stück anbot.[525] Christian Ludwig Wagner (1768–1844), dessen Großvater Mitglied der CC war, gründete 1790 ebenfalls eine kleine Strumpfwirkerei mit zwei Wirkstühlen und legte damit den Grundstein für ein bis in die 1980er-Jahre hinein bestehendes Calwer Textilunternehmen: die *Westenfabrik Christian Ludwig Wagner*.



Strumpfwirkerstuhl aus dem Jahr 1786. Das Original befindet sich im Musée des Arts et Métiers in Paris.

Liefert der Boden auch nichts weiter als Wolle und Holz, füllen die Keller doch hier geräumige Fässer voll Weines, und des Wassers man trinkt fabelhaft wenig in Calw.

(Christoph Luz, 1635)[526]

Brauerei

Bier wurde in Calw schon von alters her in großen Mengen hergestellt. Im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert war das Bierbrauen in Württemberg mit Rücksicht auf den Weinhandel und die Schonung der Getreidevorräte aber meist verboten.[527] Der Wein avancierte dadurch zum Volksgetränk und verbannte das Bier auch in Calw völlig in den Hintergrund. Weinbau, Weinhandel und Weinverbrauch waren wirtschaftlich und gesellschaftlich von eminenter Bedeutung für das Herzogtum. *Des Weines Überfluss hat des Landes Mangel in andere Weg ersetzt*, so eine offizielle Verlautbarung aus dem Jahr 1651.[528] Die durch den Dreißigjährigen Krieg verwüsteten Weinanbaugebiete (40 200 Morgen Weinberge waren verödet)[529] und eine Abfolge schlechter Ernten ließen in den 1640er-Jahren überall im Land Brauereien emporschießen. Schon 1643 verurteilte die herzogliche Verwaltung die *allzuweit einreißende Vermehrung der Braustätten, die in wilder Weise errichtet* würden. Dabei trug der Herzog nicht nur Sorge um den Weinhandel, sondern er beobachtete ein gefährliches *Zusammenschmelzen der Fruchtvorräte*.[530] In Calw wurden zwischen 1644 und 1649 ebenfalls drei Braustätten gegründet. Die große Biernachfrage ließ die Geschäfte der Herren Veith Zahn (1620–1652), Jakob Israel Geisel jun. (1614–1688) und Noa Wagner (1595–1663, mit Wilhelm Götz zusammen) wohl florieren. Alle drei waren eigentlich Färber und betrieben die Brauerei nebenher.[531]

Die Stuttgarter Regierung war über den Wildwuchs, *diese Sudelei*,[532] keineswegs erfreut. Die damit verbundene Einschränkung des Weintrinkens drohte alle Anreize zunichte zu machen, die zerstörten

Rebenlagen im Land wieder aufzubauen. Deshalb erließ die herzogliche Administration 1651 die erste württembergische Bierordnung, in der geregelt wurde, dass *zum Brauen nur Gerste und Weizen, oder mangels dieser Früchte auch Dinkel, außerdem Hopfen und Wasser gebraucht werden (darf).*[533] Gleichzeitig erlaubte sie das Bierbrauen nur noch in den Städten Heidenheim, Blaubeuren, Urach und Calw. Die Begrenzung war jedoch angesichts der allgemeinen Not nicht sonderlich wirksam. 1659 zählte man in 18 württembergischen Ämtern insgesamt 57 Braustätten; in 36 Ämtern gab es keine, darunter die Weinbaugebiete und der Schwarzwald, mit Ausnahme von Calw.[534] In Calw und anderswo untersagte man den privaten Bierbrauern mit ihrem *elenden Kleienwasser*[535] deshalb einige Jahre später ebenfalls die freie Ausübung ihres Gewerbes. Stattdessen beanspruchte die herzogliche Verwaltung das Biermonopol für sich und errichtete in Calw eine herrschaftliche Braustatt (weitere staatliche Braustätten wurden in Heidenheim, Blaubeuren, Urach und Stuttgart errichtet).[536] In der Hoffnung auf gute Geschäfte engagierte man einen Braumeister aus Augsburg. Der Erfolg blieb jedoch aufgrund ungünstiger Umstände bescheiden, weshalb sich die herzogliche Verwaltung dazu entschied, das Anwesen zu verpachten. 1692 ging die herzoglich privilegierte Brauerei in Flammen auf. Der bisherige Pächter, Johann Jakob Bellnagel, entschloss sich zum Wiederaufbau der Brauerei auf eigene Rechnung. Gleichzeitig erhielt er das alleinige Braurecht in Stadt und Amt Calw übertragen, solange er *gutes und gerechtes* Bier herstelle. Schon wenige Jahre später (1697) kam es jedoch zu massiven Beschwerden über schlechte Qualität und hohe Preise. In diese Lücke stieß der Calwer Christoph Mayer jun. (1654–1708), der ein Jahr zuvor die Erlaubnis bekommen hatte, in der Klostermühle in Hirsau Bier zu brauen. Die Mühle (in der Pletschenau) hatte er zu diesem Zweck für 3600 fl. erworben. Mayer bot sein Bier nun in der Vorstadt von Calw an, was Bellnagel erzürnte. Ein langer Rechtsstreit war die Folge. So untersagte man Mayer vorübergehend, sich sein Korn weiterhin auf dem Calwer Fruchtmarkt zu besorgen.[537] Bellnagel erreichte zumindest, dass das Hirsauer Bier auf die Vorstadt begrenzt blieb und weiterhin keinerlei auswärtige Biere in der Stadt ausgeschenkt werden durften. Obwohl immer noch ausgesprochenes Weinland, war das Bier in Württemberg – neben dem Obstmost[538] – als billiges Alternativgetränk eindeutig auf dem Vormarsch. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts gab es in Calw rund hundert Wirtschaften, darunter die konzessionier-

ten Gasthäuser, die Schildwirtschaften, deren Wirte ein Recht hatten, mit einem Schild darauf hinzuweisen, dass man bei ihnen Herberge finden, speisen und trinken könne. Daneben die Gassenwirtschaften ohne Gasträume, die nur über die Straße verkaufen durften und die Besen- oder Straußenwirtschaften, denen nur ein paar Monate im Jahr der Ausschank erlaubt war.[539] 1711 erfasste man in neun Ämtern des Schwarzwalds zusammen schon sechzehn Braustätten, davon eine in Stadt und Amt Calw sowie zwei im Klosteramt Hirsau (eine davon in Stammheim).[540] In ganz Württemberg hatte sich die Anzahl der dauerhaften Brauereien im Vergleich zu 1659 von 57 auf 152 erhöht.[541] Das Brauereimonopol in Calw und Umgebung verschaffte Bellnagel im 18. Jahrhundert einen ansehnlichen Wohlstand, was sich in vier von ihm errichteten Bürgerhäusern widerspiegelte. Im Jahr 1800 erbat der Küfer Holzapfel eine Brauereikonzession, die er auf dem Platz vor der Stadt auf dem Areal der Kleemeisterei betreiben wollte. Der Besitzer der vormals herrschaftlichen Brauerei, Klumpp, wehrte sich heftig dagegen – jedoch vergebens. Die Genehmigung der Braukonzession an Holzapfel bahnte der Entwicklung eines prosperierenden Brauereiwesens den Weg. 1850 zählte man in Calw fünfzehn Braustätten, daneben auch jeweils eine in Sommenhardt und Stammheim.[542]

Anmerkungen

(Siehe auch Literaturverzeichnis)

---

[1] Vgl. Otto Rombach: Flößer-, Engelsait- und andere Tuche (Zeitungsartikel). Stadtarchiv Calw (StAC) 3216/608.
[2] Friedrich Justinian von Günderrode (anonym): Beschreibung einer Reise durch den kleinen Theil des Schwarzwalds, welcher Gesundbrunnen, Bäder und die Handelsstadt Calb enthält. Frankfurt a. M. 1781, S. 43.
[3] Philipp L. H. Roeder: Reisen durch das südliche Teutschland, Bd. 1. Leipzig/Klagenfurt 1789, auszugsweise StAC. In: Notabilia Calvensis (N.C.) I/50b, S. 15.
[4] Paul Weizsäcker: Des Calwer Präzeptors Christoph Luz lateinisches Gedicht über die Zerstörung von Calw im Dreißigjährigen Krieg. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Bd. 13, 1904, S. 279 f.
[5] Walter Staudenmeyer: Die Calwer Zeughandels-Compagnie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Alt-Württemberg (Manuskript). 1965, S. 1. StAC A 107. 1495 erlangte der württembergische Graf Eberhard V. ‚im Bart' die Herzogwürde für sein Herrschaftsgebiet.
[6] Johann Friedrich Müller, Oberamtmann von Sulz, um 1770, zitiert nach Gerhard Krauter: Die Manufakturen im Herzogtum Wirtemberg und ihre Förderung durch die wirtembergische Regierung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Diss. Tübingen 1951 (Masch.), S. 175; vgl. auch Ernst Marquardt: Geschichte Württembergs. 2. durchgesehene Aufl., Stuttgart 1962, S. 338. Nach Gothein avancierte Calw nach dem Dreißigjährigen Krieg zum *Mittelpunkt der württembergischen Industrie.* Eberhard Gothein: Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwalds und der angrenzenden Landschaften. Straßburg 1892, S. 46.
[7] Vgl. Ernst Rheinwald: Von der Calwer Compagnie und ihren Abzweigungen. In: Schwäbische Heimat, Bd. 5, Heft 3 (1954), S. 109; Theodor Seybold: Zur Calwer Wirtschaftsgeschichte (Manuskript). 1950, S. 1. StAC Qu 32.
[8] Vgl. Zur Geschichte der hiesigen Zeughandels-Compagnie. StAC Qu 61; Auszug aus dem Lagerbuch der Stadt Calw, 1523. StAC C 2.
[9] Eingabe der Stadt Calw an Herzog Ludwig, 30.8.1574. StAC. In: N.C. I/51.
[10] StAC. In: N.C. I/51, S. 4, 7; Königlich Statistisch-topographisches Bureau (Hg.), Beschreibung des Oberamts Calw, Stuttgart 1860, S. 154. Die beiden Marktmeister der Stadt Calw waren 1677 Leonhard Zeyler und Marx Kohler, 1691 Christoph Förtsch und Adolf Kühn, 1705 Georg Martin und Hans Georg Ziegler, 1754 Johann Jakob Weckerlen und Johann Bernhard Wagner; letzterer wurde 1763 durch Johann Eberhard Demmler bzw. nach dessen Tod 1768 durch Johann Georg Wagner ersetzt. Vgl. StAC. In: N.C. I/51, S. 3 ff.

[11] Vgl. Rainer Gömmel: Die Entwicklung der Wirtschaft im Zeitalter des Merkantilismus 1620–1800. München 1998, S. 22; Königlich Statistisch-topographisches Bureau (Hg.), Calw, S. 162.
[12] Vgl. Zur Vorgeschichte und Entwicklung der Tuchmacherei in Calw, S. 5, 7. StAC Qu 26.
[13] Vgl. Wilhelm Söll: Die staatliche Wirtschaftspolitik in Württemberg im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur württembergischen Wirtschaftsgeschichte. Diss. Tübingen 1934, S. 10; Sheilagh C. Ogilvie: Soziale Institutionen, Korporatismus und Protoindustrie. Die Württembergische Zeugmacherei 1580–1797. In: Dietrich Ebeling/Wolfgang Mager (Hg.), Protoindustrie in der Region. Europäische Gewerbelandschaften vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, Bielefeld 1997, S. 109.
[14] Im Gegensatz zum Anerbenrecht wird bei der Realteilung der landwirtschaftliche Besitz nicht geschlossen an nur einen Sohn vererbt, sondern unter allen Erbberechtigten aufgeteilt. Dadurch erhöht sich im Laufe der Zeit die Anzahl der Kleinstparzellen.
[15] Vgl. Zur Vorgeschichte und Entwicklung der Tuchmacherei in Calw, S. 4. StAC Qu 26.
[16] Rheinwald: Calwer Compagnie. S. 109.
[17] Die Anfänge der Oberen Walkmühle in Calw, 1497. StAC Qu 32; vgl. auch Von der Calwer Compagnie, S. 1. StAC Qu 32; vgl. Zur Vorgeschichte und Entwicklung der Tuchmacherei in Calw, S. 6. StAC Qu 26.
[18] Für das benachbarte Zavelstein lagen die Ergebnisse nahezu unverändert bei 1067 fl. und 1060 fl. Vgl. Theodor Seybold: Schatzungsbücher 1471 (Manuskript), S. IV. StAC C 10.
[19] Vgl. ebd., S. X, XVI; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, C, S. 6. StAC Qu 46.
[20] Die Untere Walkmühle wurde von 1450 bis 1532 von der Familie Walkmüller, von 1533 bis 1670 von der Familie Büchsenstein und von 1670 bis 1745 von der Familie Zahn betrieben. Vgl. Zur Vorgeschichte und Entwicklung der Tuchmacherei in Calw, S. 5. StAC Qu 26; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 17, 61. StAC Qu 28; Theodor Seybold: Die Wolle in der Wirtschaftsgeschichte der Stadt (Manuskript), 1955, S. 3.
[21] Die Obere Walkmühle wurde 1551 von Martin Melchior, 1574 von Leonhardt Luckhardt, 1600–1609 von Hans Hörsch, 1616–1618 von Hans Weckmar, 1686–1701 von Sebastian Maurer und im 18. Jahrhundert im wesentlichen von den Familien Haug, Hiltzinger, Walter und Ziegler betrieben. Vgl. Die Anfänge der Oberen Walkmühle in Calw, 1497. StAC Qu 32; Zur Vorgeschichte und Entwicklung der Tuchmacherei in Calw, S. 25 f. StAC Qu 26.

[22] Vgl. Wolfgang Sannwald: Calw und die Calwer Zeughandelscompagnie. Fünf Jahrhunderte Calwer Tuchmachertradition. In: Der Landkreis Calw (Hg.), Der Landkreis Calw. Ein Jahrbuch, Bd. 1, Calw 1982, S. 129.
[23] In Calw gab es ausgangs des 15. Jahrhunderts zwei Bäder: das äußere Bad in der Badgasse und das untere Bad in der Ledergasse. Vgl. Theodor Seybold: Schatzungsbücher 1471 (Manuskript), S. XIX. StAC C 10.
[24] Vgl. Auszug aus dem Lagerbuch der Stadt Calw, 1523. StAC C 2.
[25] Die obere Mahlmühle (in der Vorstadt) betrieb 1461 ein Hans Clenk, bevor ihm dort 1471 der erste Ruelin als Müller nachfolgte; die Mühle blieb bis 1752 im Besitz der Familie Ruelin. Die mittlere Mahlmühle wurde 1461 von Conrad Essich, 1523 von Basteon Essich betrieben. Die untere Mahlmühle am Schlossberg wurde 1461 von Jakob Müller, 1523 von Heinrich Müller umgetrieben. Vgl. Theodor Seybold: Schatzungsbücher 1471 (Manuskript), S. XIV, XVIII. StAC C 10; Paul Friedrich Stälin: Geschichte der Stadt Calw, Calw/Stuttgart 1888, S. 54; Auszug aus dem Lagerbuch der Stadt Calw, 1523. StAC C 2.
[26] Die dritte Walkmühle lag bei der oberen Mahlmühle in der Vorstadt. Die Kupfermühle wurde 1565 durch eine vierte Walkmühle ersetzt. Vgl. Stälin: Geschichte, S. 53 f.; Auszug aus dem Lagerbuch der Stadt Calw, 1523. StAC C 2.
[27] Vgl. Sheilagh Ogilvie: State corporatism and proto-industry. The Württemberg Black Forest 1580–1797. Cambridge 1997, S. 89.
[28] Vgl. Zur Vorgeschichte und Entwicklung der Tuchmacherei in Calw, S. 15. StAC Qu 26; Von der Calwer Compagnie, S. 1. StAC Qu 32; Theodor Seybold: Die Wolle in der Wirtschaftsgeschichte der Stadt (Manuskript), 1955, S. 3.
[29] Vgl. William Otto Henderson: Manufactories in Germany. Frankfurt am Main u.a. 1985, S. 104.
[30] Eingabe der Stadt Calw an Herzog Ludwig, 30.8.1574. StAC. In: N.C. I/51.
[31] C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Erklärung der CC, 31.3.1751), S. 150. StAC Qu 32.
[32] Mit der Zeugherstellung waren aber keine technologischen Neuerungen gegenüber der Tuchherstellung verbunden. Vgl. Ogilvie: State corporatism, S. 87. Im heutigen Sprachgebrauch könnte man die Calwer Wollzeuge als feine Kammgarnstoffe, die reinen Tuche hingegen als grobe Streichgarnstoffe klassifizieren. Vgl. Theodor Seybold: Anmerkungen zu den ‚Nachrichten von der Calwer Zeughandlungscompagnie', S. 1, 4 f. StAC Qu 46.
[33] Vgl. Von der Calwer Compagnie, S. 1. StAC Qu 32. Die Anzahl der Tuchmachermeister verringerte sich in Calw von rund 50 im Jahr 1560 auf 27 im Jahr 1617 und 17 im Jahr 1753. Unter den Leitern des Calwer Tuchmacherhandwerks befanden sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Namen

wie Heldmayer, Wochelen, Hartmann oder Kirchherr. Vgl. Zur Vorgeschichte und Entwicklung der Tuchmacherei in Calw, S. 26. StAC Qu 26.
[34] Vgl. Rheinwald: Calwer Compagnie. S. 110. Der Artikelname rührt vielleicht von der Bezeichnung ‚Englisch Satin' her. Vgl. Heimatkunde vom Nördlichen Schwarzwald (Manuskript). StAC 3364/617.
[35] Ogilvie: State corporatism. S. 90. 1588 wurden in Calw viele der 120 auf Engelsait laufenden Webstühle von Fachfremden betrieben. Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 4. StAC Qu 46.
[36] Vgl. Friedrich Sachar: Die Calwer Zeughandlungscompagnie (Zulassungsarbeit). Calw 1953, S. 9; Ogilvie: State corporatism. S. 91. Die beim Kämmen der Wolle abfallenden kurzen Wollfasern (Kämmlinge) fanden in der Tuchweberei als Rohmaterial Eingang. Vgl. Eberhard Friedrich Georgii: Nachrichten von der Calwer Zeughandlungs-Compagnie, Calw 1787, S. 5.
[37] Walter Troeltsch: Die Calwer Zeughandlungskompagnie und ihre Arbeiter. Studien zur Gewerbe- und Sozialgeschichte Altwürttembergs. Jena 1897, S. 17. Gömmel zählt Calw innerhalb Deutschlands zu den *ausgesprochene(n) Wachstumspole(n)* in jener Zeit. Gömmel, Merkantilismus, S. 3.
[38] Vgl. Söll: Wirtschaftspolitik. S. 13 ff.
[39] Zitiert nach Peter Lahnstein: Die Calwer Compagnie. In: Schwäbische Heimat, Bd. 34, Heft 3 (1983), S. 234.
[40] StAC N.C., I/52, S. 1.
[41] Vgl. Johannes Koch: Calw über 900 Jahre alt. In: Der Schwarzwald. Zeitschrift des Schwarzwaldvereins, 1977, Heft 2, S. 53. In Holzbronn waren 1687 drei Zeugmacher tätig, darunter Georg Niethammer; in Stammheim waren es deren vier, mit den Namen Furtmüller, Strienz, Haug und Weckmar. Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 64. StAC Qu 28.
[42] Vgl. Walter Staudenmeyer: Die soziale Lage der in der Calwer Zeughandlungs-Compagnie gebannten Zeugmacher. In: Erich Maschke/Jürgen Sydow (Hg.), Städtische Mittelschichten, Stuttgart 1972, S. 108; Anhang VI, S. 1. StAC Qu 43.
[43] Vgl. Hellmut J. Gebauer: Bürgermeister und Gemeinderäte von Calw. Ein geschichtlicher Überblick. Calw 2000, S. 116.
[44] Vgl. Heimatkunde vom Nördlichen Schwarzwald (Manuskript). StAC 3364/617; Troeltsch: Arbeiter, S. 42.
[45] *Es ist ein leichtes und falsches Geld gewesen, das keinen Bestand gehabt hat, denn von Anfang war es schön, als wann es lauter Silber wär, aber hernach in 3, 4, 5 oder auf längst in die 8 Wochen ist es abgefallen und rot geworden, wie das Kupfer*, so ein Zeitzeuge. Ulrich Sieber: Aus der Kipper- und Wipperzeit. In: Schwäbische Heimat, Bd. 23, Heft 2 (1972), S. 103.
[46] Vgl. ebd., S. 100 ff.; Söll: Wirtschaftspolitik, S. 42 ff.
[47] Vgl. StAC N.C. I/52, S. 3; Stälin: Geschichte, S. 58.

[48] Vgl. Walter Staudenmeyer: Zur Geschichte des Färberstiftes in Calw. In: Der Landkreis Calw (Hg.), Der Landkreis Calw. Ein Jahrbuch, Bd. 3, Calw 1984, S. 147.
[49] Zitiert nach Günther Pfeiffer (Hg.): Der Kreis Calw, 1. Aufl., Stuttgart/Aalen 1979, S. 99.
[50] Vgl. Heinrich Fausel: Johann Valentin Andreä. In: Schwäbische Heimat, Bd. 5, Heft 3 (1954), S. 119; Staudenmeyer: Geschichte des Färberstiftes. S. 147 ff., 159.
[51] Vgl. Sachar: Verlagssystem. S. 12; Ogilvie: State corporatism, S. 94 f.
[52] Vgl. Fernand Braudel: Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts. Der Handel. Darmstadt 1990, S. 349 f. StAC, N.C. I/51, S. 1.
[53] Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 5. StAC Qu 46; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Erklärung der CC, 25.11.1749), B, S. 161. StAC Qu 29.
[54] Vgl. Henderson: Manufactories. S. 104.
[55] Vgl. Gothein. Wirtschaftsgeschichte. S. 685; Rheinwald: Calwer Compagnie. S. 110.
[56] Vgl. Von der Calwer Compagnie, S. 2 f., 7. StAC Qu 32; Seybold: Zur Calwer Wirtschaftsgeschichte (Manuskript), 1950, S. 3. StAC Qu 32; Sannwald: Calw, S. 129.
[57] Vgl. Karl Otto Scherner: Handwerker und Verleger. Das Verlagssystem der frühen Neuzeit als rechtshistorisches Problem. In: Karl Otto Scherner/ Dietmar Willoweit (Hg.), Vom Gewerbe zum Unternehmen. Studien zum Recht der gewerblichen Wirtschaft im 18. und 19. Jahrhundert, Darmstadt 1982, S. 47.
[58] Noa Geisel (1540–1609) war seit 1594 Bürgermeister von Calw und betrieb auf dem Anwesen des heutigen Andreä-Hauses eine Färberei, die später von seinem Schwiegersohn Ludwig Kleinbub (1580–1652) weitergeführt wurde. 1620 war wohl Ludwig Kleinbub mit einem Wollverbrauch von 25 Zentnern in der Woche der größte Färberverleger in Calw. Vgl. StAC, N.C. I/52, S. 2; StAC, N.C. I/52, S. 1; Rheinwald: Calwer Compagnie, S. 109.
[59] Vgl. hierzu die Beurteilung der Färbergewinne durch Vogt Bestlin 1621/22, in: C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 107 ff. StAC Qu 46; auch Troeltsch: Arbeiter, S. 39.
[60] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 107 ff. StAC Qu 46. Der Berufsweg von Schauber war dabei keineswegs außergewöhnlich. Mehr als die Hälfte aller CC-Gründungsmitglieder hatte ursprünglich als Zeugmacher begonnen. Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 115 f. StAC Qu 46.
[61] Zitiert nach Sachar: Verlagssystem, S. 11.
[62] Vgl. ebd., S. 12; Scherner: Verleger, S. 53.

[63] C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, S. 10. StAC Qu 32.
[64] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, C, S. 20 ff., 33, A, S. 109. StAC Qu 46; Eingabe von Heinrich Hiller an Herzog Johann Friedrich über die Prüfung der Calwer Wirtschaftsfragen und Händel, 2.9.1621, S. 6 f. StAC Qu 32.
[65] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, C, S. 17 ff. StAC Qu 46.
[66] Vgl. Söll: Wirtschaftspolitik. S. 40. 1619 war die Spinnerei in Calw nach Ansicht von Demmler und Crollalanza *ganz ungenügend* und die Zeugmacher waren *unfleißig und träge*. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, C, S. 17 ff. StAC Qu 46.
[67] Christoph Demmler über seine Beziehungen zu Crollalanza, 1620, S. 3. StAC Qu 32. Es waren am Ende lediglich der Calwer Vogt Jakob Bestlin, Heinrich Hiller und der Oberrat von Bouwinghausen-Walmerode aus Zavelstein, die sich für Crollalanza beim Herzog verwandten. Vgl. Bericht von Heinrich Hiller über die Färber- und Zeughandlungsangelegenheiten in Calw, 18.9.1621, S. 10. StAC Qu 32.
[68] Vgl. Ogilvie: Protoindustrie, S. 119; Söll: Wirtschaftspolitik, S. 40; Bericht von Heinrich Hiller über die Färber- und Zeughandlungsangelegenheiten in Calw, 18.9.1621, S. 9. StAC Qu 32.
[69] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, C, S. 30 f. StAC Qu 46; Bericht von Heinrich Hiller über die Färber- und Zeughandlungsangelegenheiten in Calw, 18.9.1621, S. 1, 10. StAC Qu 32.
[70] C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Erklärung der CC, 25.11.1749), B, S. 161. StAC Qu 29.
[71] An der Gesellschaft beteiligten sich die Calwer Färberverleger Christoph Demmler, Gregor Demmler, Hans Jakob Doertenbach, Sixt Doertenbach, Ludwig Kleinbub, Daniel Linckenheil, Christoph Mayer sen., Hans Schauber, Jakob Schill, Hans Jakob Stuber, Hans Jörg Stuber, Marx Wagner, Peter Walter sen., Peter Walter jun. und Johann Walter. Vgl. Liste 1622, S. 3. StAC Qu 32.
[72] 1626 firmierte die Gesellschaft auch als *Färbercompagnie* bzw. *Hans Jakob Doertenbach, Christoph Demmler, Ludwig Kleinbub, Hans Schauber, Jakob Schill & Mitverwandte*. Vgl. StAC, N.C. I/52, S. 3; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 75. StAC Qu 28.
[73] Vgl. Lahnstein: Compagnie, S. 235; Stälin: Geschichte, S. 57; Seybold: Anmerkungen, S. 6. StAC Qu 46.
[74] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 101. StAC Qu 28. Die Kercher waren in Pforzheim Pioniere des Zeugverlages und standen mit den Calwer Händlern in den 1620er-Jahren nicht nur in

geschäftlichen, sondern wohl auch verwandtschaftlichen Beziehungen. Vgl. Von der Calwer Compagnie, S. 1, 5. StAC Qu 32.
[75] Vgl. Gömmel: Merkantilismus. S. 11; Troeltsch, Arbeiter, S. 37.
[76] Seybold: Anmerkungen, S. 7. StAC Qu 46.
[77] Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 7. StAC Qu 46; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 109. StAC Qu 28.
[78] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, C, S. 27. StAC Qu 46; Seybold, Anmerkungen, S. 5. StAC Qu 46; Stälin, Geschichte, S. 61.
[79] Herzog, 1736, zitiert nach Troeltsch: Arbeiter, S. 84; vgl. Pfeiffer, Kreis Calw, S. 99; Heimatkunde vom Nördlichen Schwarzwald (Manuskript). StAC 3364/617; Günderrode, Reise, S. 44.
[80] Während für die Eisen- und Glasverhüttung die Rohmaterialien Erz bzw. Quarzsand, Holz und Wasser ausreichend waren, nutzten die Zweige der Wollzeug- und Leinwandproduktion zusätzlich die überschüssigen Arbeitskräfte der landwirtschaftlich weniger ertragreichen Landstriche. Vgl. Krauter: Manufakturen, S. 172.
[81] Vgl. Scherner: Verleger. S. 48. Der Vorkriegsstand der württembergischen Bevölkerung (rund 450 000 Personen) wurde erst 1745 wieder annähernd erreicht. Vgl. Söll: Wirtschaftspolitik, S. 101.
[82] Vgl. Fausel: Andreä. S. 123. Über die Plünderung und Einäscherung Calws berichtet sehr plastisch der damalige Präzeptor Christoph Luz, vgl. hierzu Weizsäcker: Gedicht, S. 270 ff.; Rheinwald: Calwer Compagnie, S. 110.
[83] Zitiert nach Paul Olpp: Calw im Urteil alter Reisebeschreibungen (Zeitungsartikel), 1964. StAC 3438/619.
[84] Vgl. Henderson: Manufactories, 1985, S. 104; Von der Calwer Compagnie, S. 3. StAC Qu 32.
[85] Vgl. Söll, Wirtschaftspolitik. S. 58. Die Färber verlegten 1644 rund 20 000 Stück Wollzeug. Vgl. StAC N.C., I/52, S. 4 f.
[86] Das Domizil von Mayer lag in der Calwer Vorstadt und blieb während des großen Brandes weitgehend verschont, was ihn in der Hierarchie der Calwer Färberverleger offensichtlich nach oben katapultierte. Vgl. StAC, N.C. I/52, S. 4 f.; Die Calwer Compagnie-Mayer, S. 2 f., StAC G 33.
[87] Vgl. Lahnstein: Compagnie, S. 235. Die Zeugmacherzunft in Calw protestierte heftig gegen den drohenden Weggang der Färber; auch die herzogliche Regierung warf ihr ganzes Gewicht in die Waagschale, um die Abwanderung zahlreicher Calwer Färberverleger nach Augsburg und Nürnberg zu verhindern. Vgl. StAC, N.C. I/52, S. 4 f.; Söll: Wirtschaftspolitik, S. 58; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 83. StAC Qu 28.
[88] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 103 f., C, S. 61 ff. StAC Qu 46; StAC, N.C. I/52, S. 4. Einige Geisel verließen Calw in jener Zeit wohl in Richtung Nürnberg, die Familie von Jakob

Israel Geisel sen. war aus religiösen Gründen schon um 1610 in Richtung bayerische Oberpfalz ausgewandert. Jakob Israel Geisel jun. (1614–1688) kehrte aber 1642 wieder nach Calw zurück. Vgl. StAC, N.C. I/52, S. 27; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 1, 84. StAC Qu 28; Memorabilien für die Familie der Wein-Schnaufer in Calw. StAC G 37.

[89] Nach der betrieblichen Steuerveranlagung der 19 Calwer Färberverleger des Jahres 1644 entfielen auf die zwei reichsten Färberverleger 35 %, auf die acht reichsten schon mehr als 80 % der Steuersumme. Vgl. StAC, N.C. I/52, S. 6.

[90] Vgl. Henderson: Manufactories. S. 104; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, C, S. 48, 51 f., A, S. 104. StAC Qu 46; StAC, N.C. I/53, S. 1.

[91] Vgl. Söll: Wirtschaftspolitik. S. 48 ff.; Scherner: Verleger, S. 48.

[92] Der württembergische Expeditionsrat Backhmeister brachte den Kern merkantiler Wirtschaftspolitik – möglichst großer Export bei gleichzeitiger Sicherung der inländischen Rohstoffbasis – auf den Punkt. In einem Gutachten aus dem Jahr 1708 führt er aus, dass der Staat, danach *trachten müsse, wie das im Land erzeugte mit Vorteil hinaus und dafür Geld hereingebracht – insgleichen die im Land erwachsenen Naturalien durch Etablierung einer oder anderer Commercien und Fabriquen nützlich konsumiret werden möge.* Die herzogliche Rentkammer sah er für diese Aufgabe als ungeeignet an , sondern *es müßte mit capitalistischen und in Correspondenz stehenden Kaufleuten genommen und mit gewissen Privilegien versehen werden.* Zitiert nach Söll: Wirtschaftspolitik, S. 85 f.; vgl. auch Gömmel: Merkantilismus, S. 41 ff.

[93] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 4, 103, StAC Qu 28; Söll: Wirtschaftspolitik, S. 58.

[94] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 104 ff., StAC Qu 28; StAC, N.C. I/52, S. 5, 11.

[95] Vgl. Troeltsch: Arbeiter. S. 70 f.

[96] Vgl. Gömmel: Merkantilismus. S. 27.

[97] Innerhalb der Calwer Stadtmauern standen gar nur noch vier Häuser. Vgl. Weizsäcker: Zwei Quellenschriften aus der Zeit der zweiten Zerstörung von Calw im September 1692. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Bd. 16, 1907, S. 50 ff.

[98] StAC, N.C. I/52, S. 19.

[99] Die CC zu Calw nach dem Stadtbrand von 1692. StAC, N.C. I/52b, S. 1 f.

[100] Vgl. ebd.

[101] Vgl. Weizsäcker: Quellenschriften. S. 56 f.; Rheinwald: Calwer Compagnie, S. 111.

[102] Vgl. Hartmut Lehmann: Pietismus und Wirtschaft in Calw am Anfang des 18. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte, 31, 1972, S. 257, 263 f.
[103] Zitiert nach ebd., S. 249.
[104] Vgl. Chr. Kolb: Die Anfänge des Pietismus und Separatismus in Württemberg. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Bd. 10, 1901, S. 219 ff., 224.
[105] Vgl. Lehmann: Pietismus. S. 276; Exposé des Georg Christoph Schauber, Calw 1774. StAC, N.C. I/52o, S. 1.
[106] Ansprachen beim Begräbnis von Johann Jakob Schill (gedruckt), Tübingen o. D., S. 17 f. StAC G 36.
[107] Georgii: Nachrichten, S. 24.
[108] Vgl. Walter Staudenmeyer: Die Calwer Zeughandels-Compagnie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Alt-Württemberg (Manuskript). 1965, S. 3. StAC A 107. Altwürttemberg bezeichnet die geographischen Grenzen des Landes vor den Arrondierungen der napoleonischen Zeit.
[109] Vgl. Scherner: Verleger, S. 48.
[110] Vgl. Georgii: Nachrichten, S. 39. Letztlich gewann die CC aber immer größeren Einfluss auf die Preisgestaltung und profitierte von *ohne Zweifel mäßigen* Einkaufspreisen. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Bericht des herzoglichen Geheimen Rats, 21.3.1797), S. 141. StAC Qu 32.
[111] Beispielsweise mussten seit 1668 sämtliche Müller in Württemberg ihre Beuteltuche ausschließlich bei der CC kaufen. Die CC schickte zu diesem Zweck sog. Beuteltuchträger übers Land zu den Mühlen. 1675, 1688 und 1737 kamen weitere Exklusiv-Artikel hinzu. Vgl. Georgii: Nachrichten, S. 3 f., 19, 43 ff.; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Erlass des Herzogs, 2.6.1688), S. 138. StAC Qu 32; Von der Calwer Compagnie, S. 6, StAC Qu 32.
[112] Vgl. Georgii: Nachrichten, S. 34; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 119, 146. StAC Qu 32; Zur Geschichte der hiesigen Zeughandels-Compagnie. StAC Qu 61. Innerhalb der Moderation gingen 1650 rund 500, 1660 rund 800, 1728 770 und 1771 989 Zeugmacher ihrer Arbeit nach. Die 989 Zeugmacher webten 1771 auf mindestens 1200 Stühlen. Der Calwer Oberamtmann Zimmermann führte aus, dass die CC aber nur die Hälfte der Produktion aufnehmen könne. Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, B, S. 111 f., 117.
[113] Georgii: Nachrichten, S. 34.
[114] An ihrem Heimatort hatten die Zeugmacher die vorgeschriebene Breite und Länge ihrer Produkte durch ein Siegel der Zunft zuvor bestätigen lassen. Vgl. Georgii: Nachrichten, S. 33.

[115] Vgl. Georgii: Nachrichten, S. 35. So war 1787 in der ersten Monatswoche der Dienstag und Mittwoch für die Wildberger, der Samstag für die Nagolder, Haiterbacher und Ebhausener Zeugmacher reserviert; in der zweiten Woche war der Donnerstag und Freitag den Calwer, der Samstag den Herrenberger, Rohrdorfer und Böblinger Zeugmachern vorbehalten. Im 18. Jahrhundert galt in Calw das Wirtshaus „Kanne“ als ausgesprochene Zeugmacherherberge. Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, B, S. 155. StAC Qu 29; Georgii: Nachrichten, S. 35.
[116] Vgl. Georgii: Nachrichten, S. 40. Die CC kaufte in den 1660er-Jahren rund 250 Zentner, um das Jahr 1750 jährlich 1200 Zentner Wolle ein, die sie an die Zeugmacher weiterleitete. Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Erklärung der CC, 25.11.1749), B, S. 161. StAC Qu 29; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 42. StAC Qu 28.
[117] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Klagen der Calwer Zeugmacher über nicht genügende Abnahme von Zeugen durch die CC, 5.4.1660), B, S. 76. StAC Qu 29.
[118] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, B, S. 91. StAC Qu 46.
[119] Die *Knappenhaus-Sozietät* hatte ein Grundkapital von 50 000 fl., von denen 22 000 fl. auf die CC entfielen, 20 000 fl. auf die herzoglicheVerwaltung und 8000 auf die Zeugmacherzunft. Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Protokoll, 1.4.1674), A, S. 61. StAC Qu 28.
[120] Schlechtere Ware wurde schlechter bezahlt, den Verzicht auf einen Vorschuss belohnte man mit einem höheren Preis. Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, B, S. 98. StAC Qu 46.
[121] Vgl. Scherner: Verleger, S. 49.
[122] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Historischer Rückblick der CC, 1701), S. 137. StAC Qu 32; StAC, N.C. I/52, S. 33.
[123] Vgl. Georgii: Nachrichten, S. 26; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Historischer Rückblick der CC, 1701), S. 137. StAC Qu 32; StAC, N.C. I/52, S. 31. Die CC war 1688 darauf aus, die riesigen Vorräte im Knappenhaus (rund 20 000 Stücke Zeug mit einem Wert von etwa 100 000 fl.) aus Angst vor den französischen Truppen möglichst schnell abzubauen. Vgl. StAC, N.C.,I/52, S. 32 ff.
[124] Christoph Meiners: Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen, Bd. 2. Berlin 1794, S. 293.
[125] Vgl. Walter Staudenmeyer: Die Calwer Zeughandels-Compagnie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Alt-Württemberg (Manuskript). 1965, S. 3. StAC A 107.

[126] Herzogliches Reskript, 3.6.1750, zitiert nach Krauter: Manufakturen, S. 83.
[127] Ebd., S. 191. Der illegale Export durch die Zeugmacher war schon immer ein Problem, so hatte die CC auch 1701, 1689/90 und 1660 gegen die heimliche Zeugausfuhr nach Pforzheim, Straßburg, Augsburg, Memmingen und Bozen energisch protestiert. 1777 erbat sie gar eine finanzielle Entschädigung (Denunziationsgebühr) für die von ihr ausgesandten *kostenreiche(n) Kundschafter*, die den heimlichen Zeug- und Garnexport aufdecken sollten. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, B, S. 105 ff., 114. StAC Qu 46; vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, B, S. 133. StAC Qu 32; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Klage der CC, 17.9.1660), A, S. 13. StAC Qu 28.
[128] Vgl. Staudenmeyer: Lage, S. 106; Söll, Wirtschaftspolitik, S. 80.
[129] Vgl. Heimatkunde vom Nördlichen Schwarzwald (Manuskript). StAC 3364/617.
[130] Walter Staudenmeyer: Die Calwer Zeughandels-Compagnie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Alt-Württemberg (Manuskript). 1965, S. 11. StAC A 107.
[131] Vgl. Rheinwald: Calwer Compagnie. S. 112; Ernst Rheinwald: Über Verehrungen im alten Württemberg (Manuskript), S, 11 ff. StAC M 14; Troeltsch: Arbeiter, S. 85. StAC, N.C. I/52, S. 16.
[132] Zitiert nach Staudenmeyer: Lage. S. 111.
[133] Zitiert nach ebd., Anhang.
[134] StAC, N.C. I/52, S. 24.
[135] Zitiert nach: Heimatkunde vom Nördlichen Schwarzwald (Manuskript). StAC 3364/617.
[136] Lahnstein: Compagnie. S. 236.
[137] Vgl. Anhang VI, S. 1. StAC Qu 43.
[138] Lahnstein : Compagnie. S. 237.
[139] Ebd., S. 238.
[140] Vgl. Ogilvie: Protoindustrie. S. 130.
[141] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, B, S. 145 f. StAC Qu 46.
[142] Vgl. Georgii: Nachrichten, S. 3, 12 f.
[143] Vgl. Ogilvie: Protoindustrie, S. 123 f., 130; Söll: Wirtschaftspolitik, S. 59; Troeltsch, Arbeiter, S. 127; Anhang VI, S. 1. StAC Qu 43, S. 2.
[144] Vgl. Walter Staudenmeyer: Die Calwer Zeughandels-Compagnie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Alt-Württemberg (Manuskript) 1965, S. 4. StAC A 107; Von der Calwer Compagnie, S. 4. StAC Qu 32; Heimatkunde vom Nördlichen Schwarzwald (Manuskript). StAC 3364/617; Rheinwald: Calwer Compagnie, S. 111.

[145] Vgl. Koch: Calw. 53; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Regierungsbericht an den Herzog, 6.11.1775), B, S. 111. StAC Qu 29.
[146] Gothein: Wirtschaftsgeschichte, S. 46.
[147] Die CC behauptete 1749, dass sie in Württemberg nicht mehr Waren absetze, als 6–8 Meister jährlich produzierten. Der Grund war ein häufig beklagter, aber de facto nicht einzudämmender Schwarzhandel mit minderwertigen Waren, die *20–40 cr. wohlfeiler per Stück* angeboten wurden. Georgii, Nachrichten, S. 15, 17; vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, B, S. 160 f. StAC Qu 46; Bericht des Calwer Oberamtmann Hehl, 25.6.1796. StAC Qu 32.
[148] Vgl. Troeltsch: Arbeiter. S. 143.
[149] Vgl. Koch: Calw, S. 53; Rheinwald: Calwer Compagnie, S. 114.
[150] Vgl. Von der Calwer Compagnie, S. 5. StAC Qu 32; StAC, N.C. I/52, S. 44.
[151] Vgl. Henderson: Manufactories. S. 106; Georgii: Nachrichten, S. 12, 14, 18; Bericht des Calwer Oberamtmann Hehl, 25.6.1796. StAC Qu 32.
[152] Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 84. StAC Qu 46; Troeltsch: Arbeiter, S. 185 ff.
[153] Der Versand der Zeuge in den Süden erfolgte durch Speditionsfirmen in Schaffhausen, Lindau und Kempten. Vgl. Lahnstein: Calwer Compagnie, S. 235.
[154] Ebd.
[155] Vgl. Walter Staudenmeyer: Die Calwer Zeughandels-Compagnie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Alt-Württemberg (Manuskript). 1965, S. 4. StAC A 107.
[156] Vgl. Ogilvie: State corporatism, S. 89.
[157] Vgl. Otto Rombach: Flößer-, Engelsait- und andere Tuche (Zeitungsartikel). StAC 3216/608.
[158] Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 47. StAC Qu 46. In der näherenUmgebung musste sich die CC konkurrierenden Zeughändlern im vorderösterreichischen Horb, in der Reichsstadt Weil der Stadt, dem Ordensamt Rohrdorf und dem badischen Pforzheim erwehren. Vgl. Von der Calwer Compagnie, S. 5. StAC Qu 32; StAC, N.C. I/52, S. 14, 26, 28, 44; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 13, 58. StAC Qu 28; Sannwald: Calw, S. 132.
[159] Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 47 ff., 50, 53 f., 92. StAC Qu 46; Troeltsch: Arbeiter, S. 181.
[160] Königlich Statistisch-topographisches Bureau (Hg.), Calw, S. 166.
[161] Es gab eigene Farbhäuser für blau und grün, rot und gelb, scharlachrot, schwarz und Modefarben sowie das Schwefelhaus für weiß. Vgl. Georgii: Nachrichten, S. 7.

[162] Vgl. Friedrich Nicolai: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahr 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten, Bd. 10, Berlin 1795, Beilage 8/6, S. 53 ff.; Georgii: Nachrichten, S. 6 f.; Stälin: Geschichte, S. 64. StAC, N.C. I/52, S. 47.
[163] Vgl. Henderson: Manufactories, S. 105; Georgii: Nachrichten, S. 20.
[164] Vgl. StAC, N.C. I/52, S. 30; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, B, S. 108, 159. StAC Qu 46; Georgii: Nachrichten, S. 3. Im Handelsverkehr mit Italien unterzeichnete die Gesellschaft mit *Mayer, Schill e Compagnia di Calw*. Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 8. StAC Qu 46; Nicolai: Beschreibung, S. 51.
[165] Vgl. StAC, N.C. I/52, S. 8 ff.
[166] Vgl. Personenstand der Färber- und Zeughandlungscompagnie zu Calw zur Zeit ihrer Gründung, 29.8.1650. StAC Qu 32. Michel Gfroerer war schon seit Beginn als Färbereiknecht im Unternehmen tätig, konnte aber erst nach seiner Heirat 1653 Teilhaber werden. Georg Vischer war als Neffe des Christoph Demmler ebenfalls kein wirklich Fremder. Vgl. Seybold: Zur Calwer Wirtschaftsgeschichte (Manuskript), 1950, S. 5. StAC Qu 32; StAC, N.C. I/52, S. 10.
[167] Vgl. Der Mitglieder-Verwandten Bestand 1797, S. 5. StAC Qu 32.
[168] Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 19. StAC Qu 46; Georgii: Nachrichten, S. 9 f.
[169] Vgl. Sachar: Verlagssystem, S. 16; Georgii: Nachrichten, S. 23.
[170] August Wintterlin: Der Stuttgarter Kaufmann Gottlob Heinrich Rapp. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Bd. 1, 1892, S. 145.
[171] Vgl. Lahnstein: Compagnie, S. 234; Georgii: Nachrichten, S. 21 f.
[172] Ablehnend reagierten die Teilhaber beispielsweise auch, als Christoph Mayer sen. versuchte, seinen Schwiegersohn Hans Leonhard Essich in der Gesellschaft unterzubringen. Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 21b, 21c. StAC Qu 46; StAC, N.C. I/52, S. 10, 25, 30.
[173] Rheinwald: Calwer Compagnie, S. 111.
[174] Vgl. StAC, N.C. I/52, S. 14 ff., 42; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Bericht des Calwer Vogts Jung, 4.2.1661), A, S. 13. StAC Qu 28.
[175] C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 17. StAC Qu 28.
[176] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 16 f., 32 f. StAC Qu 28.
[177] StAC, N.C. I/52, S. 16; vgl. auch: Die Calwer Compagnie-Mayer, S. 3. StAC G 33.
[178] Vgl. StAC, N.C. I/52, S. 24; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Protokoll, 12.8.1663), A, S. 19. StAC Qu 28.

[179] Georg Ludwig Wagner unterstellte sich nach langwierigen Auseinandersetzungen 1668 wieder der CC, *zur Verhütung fernerer Weitläufigkeiten und Fortpflanzung guter Freundschaft zwischen so nahen resp. Compagnie- und Blutsverwandten*. StAC, N.C. I/52, S. 25.
[180] Vgl. Rheinwald: Calwer Compagnie. S. 111. Dies zeigte sich schon ansatzweise 1660, als man dem Färberkonkurrenten Hans Georg Büchsenstein (1611–1686) das Leben in Calw so schwer machte, dass dieser frustriert nach Pforzheim bzw. Worms verzog. Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 16, 94, 99 ff., 119 f. StAC Qu 46; StAC, N.C. I/52, S. 14; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Protokoll, 12.8.1663), A, S. 19. StAC Qu 28.
[181] Vgl. Lahnstein: Compagnie, S. 235; Von der Calwer Compagnie, S. 7. StAC Qu 32; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 13, 32, 36. StAC Qu 28.
[182] Vgl. Walter Staudenmeyer: Die Calwer Zeughandels-Compagnie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Alt-Württemberg (Manuskript). 1965, S. 3. StAC A 107. Christoph Mayer sen. hatte 1659 neben seiner Einlage von 3000 fl. weitere 12 720 fl. als Darlehen in der CC stehen. Sein Zinsertrag überstieg den Gewinnanteil in jenem Jahr um das 3½fache. Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 36. StAC Qu 28.
[183] Troeltsch: Arbeiter, S. 142.
[184] Vgl. ebd., S. 142 ff.
[185] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, C, S. 65 ff. StAC Qu 46.
[186] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, C, S. 65 ff. StAC Qu 46. Die sechs bedeutendsten Ämter innerhalb der CC hatten demnach die zwei Buchhalter, zwei Kassierer, Haupteinkäufer und der Faktor für die Bozener Messe; aus diesem Personenkreis rekrutierte sich auch der Vorstand. Vgl. Von der Calwer Compagnie, S. 8. StAC Qu 32; StAC, N.C. I/52, S. 45.
[187] Vgl. Lahnstein: Compagnie, S. 234 f.
[188] Vgl. Troeltsch: Arbeiter, S. 148 ff.; StAC, N.C. I/52, S. 14, 22 f., 27 f. 32, 34; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, C, S. 53. StAC Qu 46.
[189] C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Briefe der CC an den Herzog, 26.11.1673, 7.9.1672), A, S. 133, 138. StAC Qu 28.
[190] C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, (Brief der CC an den Herzog, 26.11.1673), S. 133. StAC Qu 32.
[191] Vgl. Troeltsch: Arbeiter, S. 158, 181.
[192] Gömmel: Merkantilismus, S. 36.

[193] Nach Ansicht des Calwer Oberamtmanns Zimmermann war der Handel der CC in der Zeit von 1761–1780 nur selten *floriant gewesen (und) eher in Richtung auf Minderung des Gewinns hin wirksam.* C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Bericht des Calwer Oberamtmanns Zimmermann, 14.2.1780), S. 152. StAC Qu 32; vgl. auch: C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Erklärung der CC, 11.8.1774), B, S. 132. StAC Qu 29.
[194] Vgl. Troeltsch: Arbeiter, S. 148 ff.; Bericht des Calwer Oberamtmann Hehl, 25.6.1796. StAC Qu 32; Über die Gründe der Auflösung der CC, S. 3. StAC Qu 32. Die Eigenkapitalrentabilität errechnet sich als Quotient aus Bilanzgewinn und Handlungsendkapital eines Geschäftsjahres.
[195] Georgii: Nachrichten, S. 14.
[196] Vgl. Troeltsch: Arbeiter, S. 152; Krauter: Manufakturen, S. 84.
[197] *Der Reichste in Calw macht nicht so viel Staat als mancher Secretair anderswo.* Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntnis dienender Nachrichten, Bd. 2, Berlin 1781, zitiert nach: Calw im 18. Jahrhundert. Ein interessanter Reisebericht. In: Schwarzwälder Bote, 27.9.1956.
[198] C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Gerichtsprotokoll, 21.1.1751), A, S. 146. StAC Qu 46.
[199] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Erklärung der CC, 31.3.1751), S. 148. StAC Qu 32.
[200] StAC, N.C. I/54.
[201] Kurze Beschreibung und Vergleichung der Hornberger weißen Erde mit der Erde von Merviel. In: Physikalisch-Oekonomische Realzeitung, Bd. 1, 1755, Heft 46, zitiert nach Bertold Pfeiffer: Die Ludwigsburger Porzellanmanufaktur. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N.F. Bd. 1 (1892), S. 244.
[202] Einer der älteren CV sah hierin 1774 die eigentliche Ursache für den *gegenwärtigen kläglichen Zustand* der Firma: *Was diese [die Älteren] für ihre einzige Hauptbeschäftigung hielten, das sieht man heutigen Tags als ein Nebenwerk an*. Die Einen *unter uns (leben) sorglos dahin ... Andere sind nur auf sich bedacht...* Exposé des Georg Christoph Schauber, Calw 1774. StAC, N.C. I/52o, S. 2.
[203] Vgl. Rheinwald: Calwer Compagnie, S. 114; Gothein: Wirtschaftsgeschichte, S. 688.
[204] Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 92. StAC Qu 46; Georgii: Nachrichten, S. 18.
[205] Georgii: Nachrichten, S. 18.
[206] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Erklärung der CC, 13.12.1790), B, S. 134. StAC Qu 29.
[207] Vgl. Krauter: Manufakturen, S. 208, 220.

[208] Zitiert nach Krauter: Manufakturen, S. 18; auch C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Erklärung der CC, 31.3.1751), S. 150. StAC Qu 32. Im selben Jahr war die erste württembergische Baumwollmanufaktur *Mebold & Co.* in Sulz am Neckar gegründet worden. Ähnlich wie die CC arbeitete die Unternehmung sowohl im Verlags- als auch im Fabriksystem. Vgl. Krauter: Manufakturen, S. 126.
[209] Moriz Mohl: Über die württembergische Gewerbs-Industrie, Stuttgart/Tübingen, 1828, S. 77; vgl. Heimatkunde vom Nördlichen Schwarzwald (Manuskript). StAC, 3364/617; Rheinwald: Calwer Compagnie, S. 114.
[210] Zitiert nach Krauter: Manufakturen, S. 197.
[211] 1796 waren nach Angaben von Hofzeugmeister Christoph Heinrich Strauß zwei Drittel aller württembergischen Wolle unverarbeitet liegen geblieben. Die CC sah sich gezwungen, anlässlich der fallenden Wollpreise ihre Zeugwarenpreise herunterzusetzen. Vgl. Krauter: Manufakturen, S. 19; Bericht des Calwer Oberamtmann Hehl, 25.6.1796. StAC Qu 32.
[212] Vgl. Krauter: Manufakturen, S. 19. Der Direktor der Rentkammer Autenrieth konstatierte 1797 in einem Gutachten, dass die Baumwollindustrie wegen der stark wachsenden Spinnerei die meisten Menschen beschäftige und inzwischen auch den größten Absatz verzeichne, da die Baumwollstoffe von jedermann getragen würden. Vgl. ebd., S. 205.
[213] Es sei an dieser Stelle nebenbei erwähnt, dass im selben Jahr, 1777, bei der mittleren Mahlmühle in Calw eine Tabakmühle betrieben wurde (seit 1770 war das herrschaftliche Tabakmonopol aufgehoben) und der Calwer Tuchmacher Wochelen und der Wirt Bub die Erlaubnis erhielten, unterhalb des Pfaffenbronnens eine wassergetriebene *Löffelschmiede* zu errichten. In Hirsau war die Familie Beeri schon seit dem 17. Jahrhundert mit der Herstellung von Löffeln beschäftigt. Die Nutzung eines wassergetriebenen Hammerwerks ab 1766 begründete einen entscheidenden Fortschritt hin zur fabrikmäßigen Löffelproduktion. Vgl. Herbert Zerr (Hg.): Der Kreis Calw, 2., neubearb. u. erg. Aufl., Stuttgart 1986, S. 388; Zur Vorgeschichte und Entwicklung der Tuchmacherei in Calw, S. 8. StAC Qu 26; StAC Qu 31, S. 6; Sauer: Stuttgart, Bd. 3, S. 215.
[214] Vgl. Georgii: Nachrichten, S. 46, 50; Söll: Wirtschaftspolitik, S. 81.
[215] C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Erklärung der CC, 13.12.1790), B, S. 134. StAC Qu 29.
[216] Vgl. ebd., S. 135. Das Rohmaterial und das Fertigprodukt waren also zu jedem Zeitpunkt Eigentum der CC.
[217] Vgl. ebd., S. 134; Seybold: Anmerkungen, S. 15 ff.. StAC Qu 46; Georgii: Nachrichten, S. 7, 31; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Erklärung der CC, 11.8.1774), B, S. 132. StAC Qu 29. Die Aufsicht über die Fabrik lag 1787 in den Händen von Johann Georg Schill. Vgl. Georgii: Nachrichten, S. 9.

[218] Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 15 ff. StAC Qu 46.
[219] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Referat des Regierungsrats Mohl, 29.3.1797), B, S. 156. StAC Qu 29; Seybold: Anmerkungen, S. 15 ff. StAC Qu 46.
[220] Vgl. auch Gömmel: Merkantilismus, S. 26.
[221] Gerade die allgemeine *Verluderung* des Spinnens hatte die CC 1761 heftig kritisiert. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, B, S. 136. StAC Qu 46; vgl. Georgii: Nachrichten, S. 12.
[222] Vgl. Henderson: Manufactories, S. 106; Seybold: Anmerkungen, S. 15 ff. StAC Qu 46; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, B, S. 153. StAC Qu 29.
[223] Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 15 ff. StAC Qu 46; auch Henderson: Manufactories, S. 105.
[224] Vgl. Otto Borst: Die wirtschaftlichen Führungsschichten in Württemberg zwischen 1790 und 1850. In: Helbig, Herbert (Hg.), Führungskräfte der Wirtschaft in Mittelalter und Neuzeit 1350–1850, Limburg 1973, S. 231; Krauter: Manufakturen, S. 175 ff.; Henderson: Manufactories, S. 99.
[225] Vgl. Ogilvie: Protoindustrie, S. 124, 126.
[226] Nach Aussage der CC belasteten vor allem zwei Gegebenheiten die Nachfrage: erstens schickten die englischen Manufakturen seit 1790 ihre überlegenen Woll- und Baumwollprodukte in großen Mengen nach Italien, da der französische Markt für sie nicht mehr zugänglich war, und zweitens verminderte die zunehmende Geldknappheit des Vatikans dessen Kauffreude. *So oft z. B. ehedem ein Pabst oder auch nur ein Cardinal starb, wurden zur Behängung der Kirchen und Zimmer nur schwarze Zeuge eingekauft, nun sucht man in solchen Fällen das Alte wieder hervor.* Georgii: Nachrichten, S. 15; vgl. Bericht des Calwer Oberamtmann Hehl, 25.6.1796. StAC Qu 32; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Meldung der CC, 15.8.1793), B, S. 135. StAC Qu 29.
[227] Über die Gründe der Auflösung der CC, S. 6. StAC Qu 32; vgl. Bericht des Calwer Oberamtmann Hehl, 25.6.1796. StAC Qu 32.
[228] Vgl. Über die Gründe der Auflösung der CC, S. 3. StAC Qu 32; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Meldung der CC, 15.8.1793), B, S. 135. StAC Qu 29; auch Meiners: Länder- und Reisebeschreibungen, S. 293. Ein älterer CV beklagte schon 1774, dass in letzter Zeit der *Same des Misstrauens und der Uneinigkeit* unter den Teilhabern ausgestreut worden sei. Exposé des Georg Christoph Schauber, Calw 1774. StAC, N.C. I/52o, S. 2.
[229] Bericht des Calwer Oberamtmann Hehl, 25.6.1796. StAC Qu 32.
[230] Brief der CC an den Herzog, 20.2.1797, C, S. 70. StAC Qu 32.
[231] Vgl. Über die Gründe der Auflösung der CC, S. 2. StAC Qu 32. Die einflussreichsten Calwer Zeugmachermeister waren 1796 wohl Johann Heinrich

Grosselfinger, Georg Ludwig Widmann, Johann Konrad und Gottfried Metzger. Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 83. StAC Qu 28.

[232] Über die Gründe der Auflösung der CC, S. 4. StAC Qu 32; vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Bericht des herzoglichen Geheimen Rats, 21.3.1797), S. 140 f. StAC Qu 32.

[233] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Genehmigung des Herzogs, 29.3.1797; Bericht des herzoglichen Geheimen Rats, 21.3.1797; Generalreskript, 5.5.1797), S. 140 f. StAC Qu 32.

[234] C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Brief des Grafen von Schauenburg an CC, 31.8.1749), B, S. 160. StAC Qu 29; Söll: Wirtschaftspolitik, S. 59.

[235] Vgl. StAC, N.C. I/54, S. 8; StAC, N.C., I/62, S. 1, 4; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, B, S. 158. StAC Qu 29; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Calwer Oberamtmann Zimmermann, 17.4.1799), A, S. 82. StAC Qu 28.

[236] Wilhelm Hauff: Das kalte Herz. Mit Materialien herausgegeben von Herbert Schnierle-Lutz, Stuttgart 1998, S. 17.

[237] Meiners: Länder- und Reisebeschreibungen, S. 367.

[238] Vgl. Julius Hartmann: Württemberg im Jahr 1800, Stuttgart 1900, S. 50 f.

[239] Meiners: Länder- und Reisebeschreibungen, S. 293.

[240] Vgl. Über die Flößerei (Manuskript), S. 3. StAC Qu 42; Geschichtliches (Manuskript), S. 4. StAC Qu 42.

[241] Geschichtliches (Manuskript), S. 5. StAC Qu 42.

[242] Vgl. Walter Staudenmeyer: Die Calwer Zeughandels-Compagnie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Alt-Württemberg (Manuskript). 1965, S. 6. StAC A 107; Über die Flößerei (Manuskript), S. 1 f., 16. StAC Qu 42.

[243] Vgl. Krauter: Manufakturen. S. 85. Die CC durfte aber ihr Scheiterholz erst nach Ende der Langholzfloßsaison auf der Nagold beiflößen und hatte für etwaige Schäden an den anliegenden Wassergebäuden oder der Floßstraße aufzukommen. Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 140, 150. StAC Qu 46; Georgii: Nachrichten, S. 47.

[244] Herzoglicher Erlass aus dem Jahr 1780, zitiert nach Krauter: Manufakturen, S. 7. Der Holzpreis (ab dem Holzgarten Stuttgart-Berg) war 1800 mit 12 fl. je Klafter Tanne dreimal so hoch wie 1740. Vgl. ebd., Arthur Schott: Wirtschaftliches Leben. In: Herzog Carl Eugen und seine Zeit, Bd. 1, Esslingen 1907, S. 328.

[245] Vgl. Geschichtliches (Manuskript). StAC Qu 42, S. 7 f.; Über die Flößerei, S. 9. StAC Qu 42.

[246] Vgl. Krauter: Manufakturen, S. 208; auch StAC, N.C. I/61, S. 3.

[247] Nicolai: Beschreibung, S. 15.

[248] Vgl. Pfeiffer: Kreis Calw, S. 103.

[249] Vgl. Geschichtliches (Manuskript), S. 7. StAC Qu 42.
[250] Vgl. Über die Flößerei (Manuskript), S. 9. StAC Qu 42.
[251] Vgl. Pfeiffer: Kreis Calw, S. 103; Königlich Statistisch-topographisches Bureau (Hg.), Calw, S. 89.
[252] Vgl. Über die Flößerei (Manuskript), S. 2, 11 f. StAC Qu 42; Walter Staudenmeyer: Die Calwer Zeughandels-Compagnie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Alt-Württemberg (Manuskript) 1965, S. 6. StAC A 107.
[253] Vgl. Max Scheifele: Als die Wälder auf Reisen gingen. Wald – Holz – Flößerei in der Wirtschaftsgeschichte des Enz-Nagold-Gebiets, Karlsruhe 1996, S. 135.
[254] Vgl. Über die Flößerei (Manuskript), S. 9. StAC Qu 42; Stälin: Geschichte, S. 73; Johann Ludwig Stuber. In: Hellmut J. Gebauer/Hartmut Würfele: Bedeutende Frauen und Männer. Calw 2005, S. 40; Die drei Calwer Notter, S. 9 f. StAC G 33.
[255] Vgl. Scheifele: Wälder, S. 145 f.
[256] Vgl. StAC, N.C. I/52, S. 47; StAC, N.C., I/52a, S. 5; Familie Vischer, StAC G 40.
[257] Vgl. Rheinwald: Calwer Compagnie. S. 114; Die drei Calwer Notter, S. 1 ff. StAC G 33; Seybold: Anmerkungen, S. 37. StAC Qu 46.
[258] Vgl. Scheifele: Wälder, S. 147 f.; Über die Flößerei (Manuskript), S. 9. StAC Qu 42; Walter Staudenmeyer: Die Calwer Zeughandels-Compagnie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Alt-Württemberg (Manuskript). 1965, S. 5. StAC A 107. Die Rentkammer fungierte seit Mitte des 16. Jahrhunderts als Landesfinanzkollegium des Herzogtums Württemberg.
[259] Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntnis dienender Nachrichten, Bd. 2, Berlin 1781, zitiert nach: Calw im 18. Jahrhundert. Ein interessanter Reisebericht. In: Schwarzwälder Bote, 27.9.1956.
[260] Im Detail waren an der Gesellschaft beteiligt: Jakob Christoph Vischer (1713–1794) und sein Großonkel Johann Martin Vischer sen. (1718–1760), dessen Schwager Johann Martin Notter jun. (1735–1802), Johann Jakob Zahn (1731–1788, Schwiegersohn von Jakob Christoph Vischer), Johann Georg Zahn jun. (1714–1767), Johann Jakob Doertenbach jun. (1726–1794), Jakob Friedrich Schill sen. (1708–1764), Maximilian Benjamin Grafft und Johann Georg Hayd. Vgl. Geschichtliches (Manuskript). StAC Qu 42, S. 9; Scheifele: Wälder, S. 148; Blutsverwandtschaft. StAC Qu 30.
[261] Scheifele: Wälder, S. 147.
[262] Ebd.
[263] Zitiert nach Scheifele: Wälder, S. 149.
[264] Vgl. ebd.
[265] Vgl. ebd.

[266] Vgl. Über die Flößerei (Manuskript), S. 10. StAC Qu 42; Geschichtliches (Manuskript). StAC Qu 42, S. 9.
[267] Vgl. Scheifele: Wälder, S. 150.
[268] Vgl. Pfeiffer: Kreis Calw, S. 104.
[269] Johann Martin Vischer jun. war an der 1800 gegründeten *Kinzigtäler Floz-Holzcompagnie* mit einer Kapitalsumme von 25 700 fl. beteiligt. Vgl. Königlich Statistisch-topographisches Bureau (Hg.), Calw, S. 174 f.; Verlassenschaftsteilung von Johann Martin Vischer jun., 1.2.1802. StAC G 40.
[270] Scheifele: Wälder, S. 150; vgl. Schott: Wirtschaftliches Leben, S. 328.
[271] Vgl. ebd., S. 150; Schott: Wirtschaftliches Leben, S. 332.
[272] Nicolai: Beschreibung, S. 51.
[273] Vgl. Georgii: Nachrichten, S. 10. Johann Jakob Doertenbach jun. war wiederum mit einer Schwester von Johann Martin Notter jun. verheiratet.
[274] Vgl. Scheifele: Wälder, S. 151.
[275] König, Oberamtmann von Herrenberg, zitiert nach Scheifele: Wälder, S. 152; vgl. auch StAC, N.C. I/61, S. 3.
[276] Vgl. Scheifele: Wälder, S. 150.
[277] StAC, N.C. I/61, S. 3.
[278] Die Tochter von Johann Martin Vischer jun. war mit dem schwäbischen Dichter, Literaturprofessor und Politiker Ludwig Uhland verheiratet.
[279] Der Hofbaumeister Fischer hatte gemeinsam mit dem Franzosen Philippe de la Guepierre wesentliche Teile des Neuen Schlosses in Stuttgart mitgestaltet. Vgl. Walter Staudenmeyer: Das Heimatmuseum der Stadt Calw. StAC 3075/601.
[280] Vgl. Verlassenschaftsteilung von Johann Martin Vischer jun., 1.2.1802. StAC G 40.
[281] Rheinwald: Calwer Compagnie, S. 114.
[282] Vgl. Pfeiffer: Kreis Calw, S. 104.
[283] Zitiert nach Walter Staudenmeyer: Die Calwer Zeughandels-Compagnie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Alt-Württemberg (Manuskript). 1965, S. 6. StAC A 107.
[284] Calwer Familien, S. 25. StAC G 125.
[285] Vgl. Scheifele: Wälder, S. 153.
[286] Vgl. Hartmann: Württemberg, S. 55; Meiners: Länder- und Reisebeschreibungen, S. 293.
[287] Vgl. Scheifele: Wälder, S. 153.
[288] Wilhelm Hauff: Das kalte Herz. Mit Materialien herausgegeben von Herbert Schnierle-Lutz, Stuttgart 1998, S. 24.
[289] Für die Herstellung von 100 Kilogramm Glas benötigte man rund 200 Kubikmeter Holz. Vgl. Pfeiffer: Kreis Calw, S. 195.

[290] Vgl. Krauter: Manufakturen, S. 36; o. V., Die Buhlbacher Glashütte. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N. F. Bd. 1, 1892, S. 440.
[291] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 4. StAC Qu 28; auch Krauter: Manufakturen, S. 37 f.
[292] Um die Jahrhundertwende begann man damit, saures Kaliumsalz aus Sauerklee zu extrahieren. Riesige Mengen wurden hierfür benötigt, da ein Zentner Klee *durch Pressen, Verdampfen und weitere Raffinierung* lediglich ein Pfund Kleesalz erbrachte, *wie das weiße Endprodukt genannt wurde.* Es entstanden vielerorts entsprechende Fabrikanstalten, in denen jährlich bis zu hundert Zentner Kleesalz produziert wurden, die dann vor allem an Wollfärbereien verkauft wurden. In Calw erhielten Johann Friedrich Koch und Johann Jakob Kayser die alleinige Erlaubnis, Sauerklee im städtischen Wald für ihre Zwecke sammeln zu lassen. Für die Extraktion des Salzes errichteten sie in Calw auf dem Gelände der früheren Färbermang von Naschold im Zwinger (neben dem Malefizturm) eine Sauerkleesalzfabrik. Allerdings scheint die Unternehmung nicht wirklich erfolgreich gewesen zu sein. 1802 verkaufte Johann Jakob Kayser (Kutscher und Küfer) das neue Sauerkleesalzfabrikgebäude an Johann Mohre. 1812 war davon nur noch eine geringe Hütte übrig, die Johann Jakob Giebenrath für 76 fl. erwarb. Oswald Schoch: Teerschwelen, Pottaschesieden und Kleesalzgewinnung bei Enzklösterle im Nordschwarzwald. In: Schwäbische Heimat, Bd. 35, Heft 2 (1984), S. 189 f.; vgl. Pfeiffer: Kreis Calw, S. 194; StAC, N.C. I/45, S. 14.
[293] Vgl. Schoch: Nordschwarzwald, S. 185.
[294] Vgl. Krauter: Manufakturen, S. 39, 234.
[295] Ebd., S. 39. Vischer veräußerte die Glashütte Buhlbach wenige Monate später an K. Klumpp aus Klosterreichenbach.
[296] Königlich Statistisch-topographisches Bureau (Hg.), Calw, S. 175.
[297] Zum Bergbau der Calwer Handelsherren im Mittleren Schwarzwald (Manuskript), S. 2. StAC 3044/600.
[298] Vgl. Söll: Wirtschaftspolitik, S. 19.
[299] Vgl. ebd., S. 54 f.
[300] Vgl. Schott: Wirtschaftliches Leben, S. 332. Die Blaufarbe erhielt man durch Verschmelzen des Erdkobalts zusammen mit Sand und Pottasche. Vgl. Krauter: Manufakturen, S. 33; Schott: Wirtschaftliches Leben, S. 332.
[301] Vgl. Stälin: Geschichte, S. 80; Silber und Kobalt. Die Geschichte des Bergbaus in Schenkenzell und Umgebung. In: http://www.schenkenzell.de/geologie.
[302] Vgl. Lehmann: Pietismus, S. 271.
[303] Vgl. Walter Staudenmeyer: Die Calwer Zeughandels-Compagnie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Alt-Württemberg (Manuskript). 1965, S. 7. StAC A 107; Schott: Wirtschaftliches Leben, S. 332.

[304] Vgl. Silber und Kobalt. Die Geschichte des Bergbaus in Schenkenzell und Umgebung. In: http://www.schenkenzell.de/geologie; Jubiläumsschrift der Vereinigte Eisenhandlungen Zahn & Cie. und Friedrich Nopper GmbH, 1950 (Manuskript), S. 3. StAC G 43.
[305] Walter Staudenmeyer: Die Calwer Zeughandels-Compagnie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Alt-Württemberg (Manuskript) 1965, S. 7. StAC A 107.
[306] Vgl. Stälin: Geschichte, S. 81; Von der Calwer Compagnie, S. 11 f. StAC Qu 32. Christoph Wilhelm Finckh sen. (1673–1738) heiratete 1698 eine Tochter von Johann Martin Notter sen. Daraus ging der spätere Kommerzienrat Christoph Wilhelm Finckh jun. (1702–1773) hervor, der bei der Heidenheimer Leinwandcompagnie und bei der Stuttgarter Seidencompagnie in Berg (von 1749 bis 1767) als Direktor fungierte. Vgl. StAC, N.C. I/52a, S. 9; „Daraus wird nichts“ (Zeitungsartikel). StAC Qu 31; Blutsverwandtschaft, S. 73. StAC Qu 30; Sauer*:* Stuttgart, Bd. 3, S. 235 ff.
[307] Vgl. Stälin: Geschichte, S. 82; Silber und Kobalt. Die Geschichte des Bergbaus in Schenkenzell und Umgebung. In: http://www.schenkenzell.de/geologie.
[308] R. G. Haebler: Aufstieg und Niedergang der Calwer Kompagnie. In: Schwarzwälder Bote, 5.12.1965.
[309] Vgl. Stälin: Geschichte, S. 81; Silber und Kobalt. Die Geschichte des Bergbaus in Schenkenzell und Umgebung. In: http://www.schenkenzell.de/geologie.
[310] Vgl. StAC 3044/600, S 3; Stälin: Geschichte, S. 82.
[311] Das Farbpulver gewann man durch mehrere Arbeitsschritte: Zunächst wurde das Kobalterz geröstet und die ausströmenden giftigen Dämpfe unschädlich gemacht. Das Kobaltoxyd wurde dann unter Zugabe von Quarz und Pottasche mehrere Stunden einem Schmelzvorgang ausgesetzt. Als Ergebnis erhielt man einen blau gefärbten Farbfluss, der nach dem Erkalten zerkleinert und gemahlen wurde, um in Fässern verpackt den Weg zum Verbraucher anzutreten. Vgl. Das Witticher Blaufarbenwerk und der Farbenhandel, S. 16. StAC 3044/600.
[312] Vgl. Stälin: Geschichte, S. 81.
[313] „Daraus wird nichts“ (Zeitungsartikel). StAC Qu 31.
[314] Vgl. Heimatkunde vom Nördlichen Schwarzwald (Manuskript). StAC 3364/617; Walter Staudenmeyer: Die Calwer Zeughandels-Compagnie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Alt-Württemberg (Manuskript), 1965, S. 7. StAC A 107; Krauter: Manufakturen, S. 33; „Daraus wird nichts“ (Zeitungsartikel). StAC Qu 31.
[315] 1729 waren aus Calw namentlich Veit Jakob Zahn (1670–1736), Johann Georg Zahn sen. sowie Johann Martin Vischer sen. engagiert. Vgl. Stälin: Geschichte, S. 84.

[316] Vgl. ebd., S. 84 f.; Krauter: Manufakturen, S. 33.
[317] Vgl. Krauter: Manufakturen, S. 34; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Eingabe von Doertenbach & Zahn an den Herzog betr. Privilegienbestätigung, 13.7.1750), S. 144. StAC Qu 32.
[318] Vgl. Stälin: Geschichte, S. 87; Königlich Statistisch-topographisches Bureau (Hg.), Beschreibung des Oberamts Calw, S. 77.
[319] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Eingabe von Doertenbach & Zahn an den Herzog, 13.7.1750), S. 144. StAC Qu 32; Stälin: Geschichte, S. 82.
[320] StAC 3044/600, S. 18.
[321] Vgl. Walter Staudenmeyer: Die Calwer Zeughandels-Compagnie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Alt-Württemberg (Manuskript), 1965, S. 7. StAC A 107; Gothein: Wirtschaftsgeschichte, S. 774.
[322] Vgl. Krauter: Manufakturen, S. 34.
[323] Vgl. Stälin: Geschichte, S. 83.
[324] Johann Jakob Doertenbach jun. war verheiratet mit der Schwester von Johann Martin Notter jun. Aus dieser Ehe ging der Sohn Christoph Martin Doertenbach hervor. Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 25. StAC Qu 46.
[325] 1787 gehörte *Doertenbach & Co.* den Herren Johann Jakob Doertenbach jun. (1726–1794), Christoph Martin Doertenbach (1750–1827), Johann Jakob Zahn (1731–1788), Johann Martin Notter jun. (1735–1802) und Jakob Friedrich Hasenmajer (1738–1811). Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 77. StAC Qu 46.
[326] Vgl. StAC 3044/600, S 4. Eine scheinbare Ausnahme bildete der später hinzugekommene fürstlich württembergische Bergrat Eberhard Heinrich Georgii. Tatsächlich war Georgii aber der Schwiegersohn von Georg Christoph Mose Doertenbach (‚Silber-Mose') und damit in die Familie Doertenbach integriert. Vgl. Calwer Familien, S. 12. StAC G 125.
[327] Vgl. Stälin: Geschichte, S. 83.
[328] Vgl. Krauter: Manufakturen, S. 34.
[329] Großherzoglich Badisches Anzeige-Blatt für den See-Kreis, 18.8.1819, S. 682. StAC 3199/607:
Dörtenbach und Compagnie in Calw besitzen in der Fürstlich Fürstenbergischen Herrschaft im Kinzigthale, Großherzoglich Badischer Landeshoheit, zwischen dem Kloster Wittichen und dem Dorfe Schenkenzell, ein Etablissament von Schmelz- und andern Hüttenwerken, deren fernerer Umtrieb aufhören mußte, weil sie die dabey gelegene Bergwerke, durch Mangel an Ertrag derselben veranlaßt, zum Stillstand kommen lassen mußten.

Da deren anderwärtige Benutzung durch ein neu anzulegendes FabriqueGeschäft wegen der zu weiten Entfernung derselben von ihrem Wohnort, ihnen nicht konveniren will, so sind sie gesonnen solches mit allen darauf begründeten Rechten zu veräußern, und bieten es hiemit zum Verkauf aus.

Dieses Werk umfaßt mit den darauf stehenden Gebäuden und freyen Plätzen einen länglichen Raum von 49.000 Quadrat Schuhen oder 4900 Decimal Quadrat Ruthen.

Es liegt an dem Fluße Kinzig, hat das Recht zur Benutzung dieses Wassers zu jeder Art von FabriqueGeschäften, ist daher mit Teuch, und Wasserleitung und Gerinnen versehen, und leidet nie Mangel an nöthigem Aufschlag Wasser zu Betreibung eines FabriqueGeschäfts: – Es liegt in der Nähe von Waldungen, aus welchen man genugsam Bau- und Scheiterholz in niederm Preisen zu beziehen, und auf der Kinzig bey zu flößen, die schönste Gelegenheit hat. Es liegt ferner an einer frequenten Vizinal Straße, welche die Beyfuhr der Materialien so wie die Absendung der Waaren sehr begünstiget. Auch für die Subsistenz und alle Annehmlichkeiten des Aufenthalts eines sich hier niederlassenden Besizers und seiner Arbeiter ist hier gesorgt, durch bequeme Wohnungen, Gärten und Felder.

Es befindet sich unterhalb der Hüttenwerken, ein isolirt stehend gut gebautes Wohnhaus, dessen unterer steinerner Stock 4 heizbare Zimmer mit eisnen Oefen, eine Küche mit der Einrichtung zum Branntwein brennen und ein kleines Magazin hat, im 2ten Stock ist eine Stube mit einem eisenem Ofen, Schlafkammer, Nebenzimmer, eine Gaststube mit einem eisenem Ofen, Alkov, auf 2 Bühnen 4 Kammern u. Fruchtböden, und unter dem Haus ein gewölbter guter Weinkeller: Hinter demselben ein Rindviehstall mit Futter-Bühne, ein Baumgarten von 16 1/5 Ruthen, neben denselben ein mit Obstbäumen eingefaßter Gemüse Garten von ½ Vrtl. Morgen, und vor demselben ein mit Obstbäumen versehenes Gärtchen von 20 ½ Ruthen.

Auf dem FabrikGebäude sind 5 Wohnungen mit 2 eisernen und 3 erdenen Oefen. Ferner liegen zunächst dabey an gut kultivirten, zum Theil mit guten Obstbäumen besezten Wechselfeld, 5 Morgen ½ Vrtl. 17 ½ Ruthen, und unkultivirt oder sogenanntes Rentfeld 2 Morgen 3 Vrtl 44 ¾ Ruthen.

Dieser Platz ist sowohl für einen unternehmenden Mann, der irgend ein FabriqueGeschäft einrichten will, als auch für einen Oekonomer, der sich blos mit Wirtschaft, Branntweinbrennen, dem Feldgeschäft, und dergleichen abgeben, folglich die Hütten abbrechen und statt derselben Wiesfelder anlegen will, sehr vortheilhaft u. empfehlungswürdig. – Kaufliebhaber können von dem Werk täglich Einsicht nehmen, in welcher Absicht sich an Hüttenschreiber Harpfen in Alpirsbach – 1 Stunde von Wittichen – Zu Abschliessung eines Kaufs aber hieher an die Unterzeichneten zu wenden belieben.

Hiermit verbinden wir die Anzeige, daß wir die SchmaltenFabrikation auf dem benachbarten eigenthümlichen Werk im Königreich Würtemberg fortsetzen, und unsere Abnehmer wie bisher bedienen werden.

Calw den 10ten July 1819

Dörtenbach ct Compagnie.

[330] Vgl. Silber und Kobalt. Die Geschichte des Bergbaus in Schenkenzell und Umgebung, in: http://www.schenkenzell.de/geologie. Verzeichnet sind 22 387 Kölnische Mark Silber; das entspricht umgerechnet etwa 5240 kg oder 105 Zentnern.
[331] Zitiert nach: ebd.
[332] Vgl. Stälin: Geschichte, S. 87.
[333] Das Farbwerk in Wittichen ging an die Calwer Familie Federhaff, die in Kooperation mit dem Stuttgarter Unternehmen Böhringer dort eine chemische Fabrik für trockene Holzdestillation (Belizucker, Essigsäure) einrichtete. Vgl. Königlich Statistisch-topographisches Bureau (Hg.), Calw, S. 172; Georg Doertenbach: Mittheilungen über Gewerbe und Handel in seiner Vaterstadt Calw, Calw 1862, S. 20; Stälin: Geschichte, S. 100. StAC 3044/600, S. 4.
[334] Für zwei Gruben im Schapbachtal und die Anteile an der *Alpirsbacher Grubengewerkschaft* (91 Kuxen) erzielte *Doertenbach & Cie.* einen Verkaufspreis von 18 200 fl. Vgl. Stälin: Geschichte, S. 88.
[335] Vgl. Walter Staudenmeyer: Zur Geschichte der Calwer Wirtschaftsunternehmen am Rande der C.C. StAC Qu 27.
[336] Vgl. Stälin: Geschichte, S. 86.
[337] Pfeiffer: Porzellanmanufaktur, S. 241.
[338] Vgl. Pfeiffer: Porzellanmanufaktur, S. 244. Hornberg gehörte ursprünglich zum württembergischen Herrschaftsgebiet, ging aber 1810 an Baden über. Vgl. Stälin: Geschichte, S. 86.
[339] Vgl. Ernst Rheinwald: Porcellain aus Calw im Calwer Heimatmuseum (Zeitungsartikel). StAC, Zeitungsausschnitte 1949–1956. Der Erfolg der Meißener Porzellanmanufaktur dürfte den regelmäßig in Leipzig auf der Messe weilenden Calwer Handelsherren nicht verborgen geblieben sein.
[340] Herzog Carl Eugen, zitiert nach Pfeiffer: Porzellanmanufaktur, S. 249. Auf Veranlassung von Joseph Süß Oppenheimer hatte man 1736 in Ludwigsburg mit ersten ernsthaften Porzellanversuchen auf württembergischem Boden begonnen. Die bescheidene Unternehmung endete jedoch schon ein Jahr später mit dem überraschenden Tod von Herzog Carl Alexander und der Hinrichtung seines Hoffaktors Oppenheimer. Danach hatte man in Göppingen 1749 vergeblich einen weiteren Versuch unternommen, eine Porzellan- und Fayencemanufaktur aufzubauen. Vgl. Mechthild Landenberger: Die Ludwigsburger Porzellan-Manufaktur. In: Peter Lahnstein (Hg.), Das Ludwigsburger Porzellan und seine Zeit, Stuttgart u.a. 1978, S. 90; Krauter: Manufakturen, S. 62.
[341] Peter Lahnstein: Landesgeschichtliche Betrachtungen. In: Peter Lahnstein (Hg.), Das Ludwigsburger Porzellan und seine Zeit, Stuttgart u.a. 1978, S. 66; vgl. Doertenbach: Mittheilungen, S. 20; Ernst Rheinwald: Porcellain

aus Calw im Calwer Heimatmuseum (Zeitungsartikel). StAC, Zeitungsausschnitte 1949–1956.

[342] Vgl. Landenberger: Porzellan-Manufaktur. S. 90. Nachdem es dem Alchimisten J. F. Böttger in Meißen endlich gelungen war, echtes, weißes China-Porzellan zu imitieren, nahm dort 1710 die erste deutsche Porzellanmanufaktur ihren Betrieb auf. Vgl. Henderson: Manufactories, S. 150.

[343] Lahnstein: Betrachtungen, S. 66.

[344] Vgl. Stälin: Geschichte, S. 86.

[345] Vgl. Rheinwald: Calwer Compagnie. S. 115; Hans-Dieter Flach: Die Ludwigsburger Fayence-Manufaktur. Ein württembergisches Aschenputtel. In: Schwäbische Heimat, Bd. 52, Heft 4 (2001), S. 455. Die von den Arabern nach Spanien gebrachte Fayencetechnik zeichnete sich noch durch ein flächendeckendes Dekor aus und fand über Mallorca (italienisch: Majolika) den Eingang nach Italien. Im 15. Jahrhundert entwickelte sich in Italien eine Keramikproduktion, zu deren Zentrum sich das Städtchen Faenza (französisch: Fayence) kristallisierte. Dort wurde im 17. Jahrhundert ein neuer Stil geboren, bei dem die weiß glasierten Fayencen nur noch sparsam bemalt wurden. Vgl. Ernst Rheinwald: „Porcellain aus Calw im Calwer Heimatmuseum“ (Zeitungsartikel). StAC, Zeitungsausschnitte 1949–1956.

[346] Porzellanmanufakturen gründete man beispielsweise in Wien 1718, Berlin 1750, Höchst 1746, Frankenthal 1755 und Neudeck 1754. Pfeiffer: Porzellanmanufaktur, S. 242 f.

[347] Vgl. Stälin: Geschichte, S. 86.

[348] Georg Doertenbach: Die Familie Doertenbach. Stuttgart, 1896, S. 46.

[349] Günderrode: Reise, S. 36.

[350] Vgl. Ernst Rheinwald: Porcellain aus Calw im Calwer Heimatmuseum (Zeitungsartikel). StAC, Zeitungsausschnitte 1949–1956.

[351] Vgl. Walter Staudenmeyer: Zur Geschichte der Calwer Wirtschaftsunternehmen am Rande der C.C. StAC Qu 27.

[352] Kurze Beschreibung und Vergleichung der Hornberger weißen Erde mit der Erde von Merviel. In: Physikalisch-Oekonomische Realzeitung, Bd. 1, 1755, Heft 46, nach: Pfeiffer, Porzellanmanufaktur, S. 244. StAC, N.C. I/60, S. 1.

[353] Vgl. Landenberger: Porzellan-Manufaktur, S. 243.

[354] Zitiert nach Krauter: Manufakturen, S. 59.

[355] Vgl. ebd., S. 59.

[356] Vgl. Flach: Fayence-Manufaktur, S. 452.

[357] Vgl. StAC 3044/600, S. 21; Henderson: Manufactories, S. 101.

[358] In der ersten Hälfte der 1760er-Jahre erhöhten sich die Verluste der Porzellanfabrikation jährlich, sodass die herzogliche Verwaltung gezwungen war, die Fehlbeträge durch Zuschüsse auszugleichen; 1763 belief sich die

direkte Subvention immerhin auf erkleckliche 44 700 fl. Vgl. Henderson: Manufactories, S. 52.

[359] Vgl. Flach: Fayence-Manufaktur, S. 453 f. Der Gewinn der Fayencerie lag in jenen Jahren wohl bei rund 600 fl. jährlich. Vgl. Krauter: Manufakturen, S. 60; Pfeiffer: Porzellanmanufaktur, S. 249.

[360] Zitiert nach Krauter: Manufakturen, S. 83; Pfeiffer: Porzellanmanufaktur, S. 276.

[361] Vgl. Pfeiffer: Porzellanmanufaktur, S. 272.

[362] Meiners: Länder- und Reisebeschreibungen, S. 293.

[363] Die Saline in Sulz produzierte 1785 in 3 Siedehäusern mit 6 Pfannen 22 385 Simri Salz unter Verbrennung von 1056 Klafter Tannenholz. Die Qualität war jedoch bescheiden und der Preis hoch. Der Absatz lief deshalb schleppend, weshalb der Herzog den Salzfaktoreien im Land schon bald feste Abnahmemengen vorschrieb; auf die Stadt Calw entfiel ein Quantum von insgesamt 1000 Simri (= 22 000 Liter). Vgl. Krauter: Manufakturen, S. 34 f. StAC, N.C. I/45, S. 7.

[364] Aufgrund einer Vereinbarung mit dem Erzstift in Salzburg verwaltete Bayern auch das Salz aus Hallein. Bayern war damit das unangefochtene Zentrum der Salzproduktion in Süddeutschland. Vgl. Hermann Kellenbenz: Süddeutsche Wirtschaft im Netz regionaler und überregionaler Verflechtungen – zwischen Westfälischem Frieden und Französischer Revolution. In: Joachim Jahn/Wolfgang Hartung (Hg.), Gewerbe und Handel vor der Industrialisierung. Regionale und überregionale Verflechtungen im 17. und 18. Jahrhundert, Sigmaringendorf 1991, S. 16.

[365] Vgl. Moriz von Rauch: Salz- und Weinhandel zwischen Bayern und Württemberg im 18. Jahrhundert. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Bd. 33 (1927), S. 13 f. Der Weintransport folgte der alten Weinstraße Heilbronn-Cannstatt-Esslingen-Göppingen-Ulm, wo die Ware umgeschlagen wurde. Vgl. Söll: Wirtschaftspolitik, S. 9

[366] Herzogliches Reskript, 18.9.1850, zitiert nach Paul Sauer: Geschichte der Stadt Stuttgart, Bd. 2. Von der Einführung der Reformation bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, Stuttgart u.a. 1993, S. 317.

[367] Die Salzmesser in Calw waren 1523 Lienhard Schnider, von 1678–1726 Hans Jakob Brodbeck, von 1726–1742 Theophil Benjamin Lutz, von 1742–1774 Josef Hayd, von 1774–1804 der Metzger Johann Peter Rühle, dem schließlich der Tuchmacher Johann Adam Acker nachfolgte. Die Firma *Notter & Stuber* hatte 1736 noch maßgeblichen Einfluss auf die Besetzung der Ämter im Calwer Salzwesen. Vgl. StAC, N.C. I/45, S. 2 ff.

[368] Der Gewinn floss in die städtische Salzkasse, die von dem Salzmeister (Bürgermeister oder Mitglied des Gerichts, einem Gremium vergleichbar dem heutigen Gemeinderat) verwaltet wurde und woraus die Stadt außerordentliche Ausgaben bestreiten konnte. Darunter fielen beispielsweise Hoch-

zeitsgeschenke für Honoratioren, Infrastrukturmaßnahmen (Hirsauer Straße, 1787) oder Immobilienkäufe (Volzsches Haus, 1794). In der Salzkasse in Calw befanden sich 1666 knapp 1500 fl. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erhöhte sich das Salzvermögen beträchtlich und erreichte 1787 einen dauernden Kapitalstock von 20 000 fl., bei einem zusätzlich anfallenden Gewinn von 1000 fl. pro Jahr. Die Salzkasse wurde 1808 mit der städtischen Kasse vereinigt. Vgl. Heimatkunde vom Nördlichen Schwarzwald (Manuskript). StAC 3364/617; Walter Staudenmeyer: Zur Geschichte der Calwer Wirtschaftsunternehmen am Rande der C.C. StAC Qu 27; Walter Staudenmeyer: Die Calwer Zeughandels-Compagnie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Alt-Württemberg (Manuskript) 1965, S. 8. StAC A 107; StAC, N.C. I/45, S. 1, 3, 11 f.

[369] Der Salzkasten war spätestens seit 1637 hinter dem Rathaus gelegen und war vorübergehend wohl selbst als Rathaus benutzt worden. 1696 wurde er für rund 900 fl. wieder aufgebaut. Vgl. StAC, N.C. I/45, S. 13.

[370] Vgl. Günther Beck: Die Betriebs- und Marktorganisation in der Salzindustrie, Kassel 1981, S. 94 f.

[371] Vgl. Beck: Salzindustrie, S. 90; Söll: Wirtschaftspolitik, S. 75 f.

[372] Der Calwer Salzmeister hatte sich deshalb 1703 dazu entschlossen, holländisches Salz einzukaufen, das von Köln und Frankfurt über Heilbronn nach Calw verbracht werden sollte. Vgl. StAC, N.C. I/45, S. 3.

[373] Vgl. Beck: Salzindustrie, S. 91.

[374] Der Weinverbrauch war in Bayern bis zum Aufkommen des Lagerbiers ausgesprochen hoch. Vgl. Kellenbenz: Süddeutsche Wirtschaft, S. 16.

[375] Schott: Wirtschaftliches Leben, S. 322. Die Bedeutung des Weinhandels für den württembergischen Herzog wird nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass aus dem Tauschverkehr Wein-Salz ein jährlicher Ausfuhrüberschuss von 335 000 fl. (um das Jahr 1700) erzielt wurde. Vgl. Söll: Wirtschaftspolitik, S. 75.

[376] Vgl. Beck: Salzindustrie, S. 91.

[377] Der Abschlag auf den normalen Einkaufspreis betrug rund 20 %. Vgl. Söll: Wirtschaftspolitik, S. 76.

[378] Eine Salzscheibe entsprach dabei etwa 45 Zentnern Salz. Vgl. Rauch: Salz- und Weinhandel, S. 209, 213.

[379] Der gleichnamige Vater von Johann Martin Notter sen. war um 1660 von Herrenberg nach Calw gekommen und hatte hier in eine Krämerfamilie eingeheiratet. Unter seiner Leitung wuchs das Geschäft zu einem der beiden größten Krämerläden in Calw heran. Er unterhielt Geschäftsbeziehungen nach Nürnberg, Straßburg, Frankfurt, Zurzach, Zürich, Stuttgart, Ulm, Lyon, Köln etc. In Straßburg und Frankfurt am Main hatte er sogar kleine Lagerstätten eingerichtet. Er handelte, wie es für die damalige Zeit üblich war, mit einem breit gefächerten Warensortiment wie z. B. Papier, Metallartikel, Fette

oder Textilien. Bei seinem Tod 1716 hinterließ er seinen drei Kindern ein beachtliches Vermögen von 15 824 fl. Für seinen Sohn Johann Martin Notter sen. lieferte sein Erbteil quasi das Startkapital für seine späteren Unternehmungen. Vgl. Die drei Calwer Notter, S. 1 ff., 9. StAC G 33.

[380] Joseph Süß Oppenheimer pflegte auch Verbindung mit *Notter & Stuber*, die ihm 1737 einen offenen Kreditbrief über 30 000 fl. aushändigten. Vgl. Rauch: Salz- und Weinhandel, S. 216.

[381] Vgl. ebd., S. 216.

[382] Vgl. Beck: Salzindustrie, S. 95.

[383] Königliches Statistisches Landesamt (Hg.), Oberamt Calw, Stuttgart 1904 (Sonderdruck aus: Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden, Bd. 2 Schwarzwaldkreis), S. 22; Theodor Seybold: Die Wolle in der Wirtschaftsgeschichte der Stadt (Manuskript), 1955, S. 14.

[384] Die Calwer Salzmeister waren von 1763–1779 Bürgermeister Naschold, von 1779–1785 Ernst Friedrich Wagner, von 1785-1793 Johann Christoph Gfroerer und von 1793–1808 Ernst Bernhard Wagner. Das Jahressalär der Salzmeister lag zwischen 10 fl. und 20 fl., wurde aber im Zeitraum von 1787–1796 von 20 fl. auf 50 fl. erhöht. Vgl. StAC, N.C., I/45, S. 9, 11 f.

[385] Vgl. StAC, N.C., I/45, S. 4 f., S. 219.

[386] Vgl. Rauch: Salz- und Weinhandel, S. 218 f.

[387] Vgl. Walter Staudenmeyer: Die Calwer Zeughandels-Compagnie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Alt-Württemberg (Manuskript). 1965, S. 8. StAC A 107.

[388] Vgl. Salz aus Sulz. Aufstieg und Untergang eines ehemals blühenden Geschäfts. StAC, N.C., I/45.

[389] Vgl. Kellenbenz: Süddeutsche Wirtschaft, S. 20 f.

[390] Der Regierungsrat Breyer konstatierte 1758 in einem Gutachten, dass der Weinhandel *schon von mehreren Jahren her beinahe zu Boden (liege).* Söll: Wirtschaftspolitik, S. 104.

[391] Vgl. Rauch: Salz- und Weinhandel, S. 221 f.

[392] Vgl. ebd., S. 223; Kellenbenz: Süddeutsche Wirtschaft, S. 19 f.

[393] Vgl. Jubiläumsschrift der Vereinigte Eisenhandlungen Zahn & Cie. und Friedrich Nopper GmbH, 1950 (Manuskript), S. 7. StA, G 43.

[394] Vgl. Rauch: Salz- und Weinhandel, S. 226.

[395] Nach dem Tod von Johann Martin Notter sen., 1767, und seiner Frau, 1771, erbten die drei Kinder jeweils rund 40 000 fl. Vgl. Die drei Calwer Notter, S. 10. StA, G 33.

[396] Vgl. Die drei Calwer Notter, S. 12. StAC G 33.

[397] Vgl. Jakob Friedrich Hasenmajer - Calw, S. 2 f. StAC G 21.

[398] Vgl. Rauch: Salz- und Weinhandel, S. 225, 228.

[399] Vgl. Salz aus Sulz. Aufstieg und Untergang eines ehemals blühenden Geschäfts. StAC, N.C. I/45.
[400] Vgl. Eingabe des Bürgermeisters von Calw an die Landschaft, 9.1.1772. StAC, N.C. I/45, S.7, 10 f.
[401] Vgl. Regierungsrat Abel an den engeren Ausschuss, 7.6.1780 und an Herzog Carl Eugen, 22.7.1780, 30.7.1783. Zitiert nach: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Bd. 15, 1916, S. 498; vgl. Rauch: Salz- und Weinhandel, S. 231.
[402] Vgl. Rauch: Salz- und Weinhandel, S. 236; Kellenbenz: Süddeutsche Wirtschaft, S. 20 f.
[403] Vgl. Regierungsrat Abel an den engeren Ausschuss, 7.6.1780 und an Herzog Carl Eugen, 22.7.1780, 30.7.1783. Zitiert nach: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Bd. 15, 1916, S. 498.
[404] Söll: Wirtschaftspolitik, S. 103, 104 f. 1787/88 entfiel aber immer noch fast ein Drittel der gesamten württembergischen Ausfuhr auf Zeug- und Tuchwaren (300 000 fl.), Wein (300 000 fl.) und Holz (213 000 fl.). Vgl. ebd., S. 120.
[405] Vgl. Memorabilien für die Familie der Wein-Schnaufer-Calw. StAC G 37; Georgii: Nachrichten, S. 11. Günderrode berichtete 1781 gar von einem *beträchtlichen Weinhandel*, den er in Calw beobachtet haben will. Günderrode: Reise, S. 42. StAC, N.C. I/86, S. 3.
[406] Vgl. Rauch: Salz- und Weinhandel, S. 238.
[407] Vgl. Walter Staudenmeyer: Zur Geschichte der Calwer Wirtschaftsunternehmen am Rande der C.C. StAC Qu 27. Seit 1760 gelangte das Salz meist nicht mehr in Scheiben, sondern in Fässern nach Calw. Vgl. StAC, N.C. I/45, S. 8.
[408] Vgl. Gebauer: Marktplatz, S. 93; J. Dornfeld: Die Geschichte des Weinbaus in Schwaben. Eine geschichtliche Darstellung des Weinbaus und des damit in Verbindung stehenden Weinverkehrs in Schwaben von der ältesten bis auf die neueste Zeit, Wurmlingen 1868, S. 260; Salz aus Sulz. Aufstieg und Untergang eines ehemals blühenden Geschäfts. StAC, N.C. I/45. Im Calwer Salzhaus lagerte man das Salz seit 1744 nicht mehr auf dem Boden, sondern in Fässern à 550 Liter. Vgl. StAC, N.C. I/45, S. 5.
[409] StAC, N.C. I/45, S. 12.
[410] Vgl. Die drei Calwer Notter, S. 14 ff. StAC G 33; Ernst Rheinwald: Christian Jakob Zahn, in: Schwäbische Lebensbilder, Bd. 2, Stuttgart 1941, S. 529; Jubiläumsschrift der Vereinigte Eisenhandlungen Zahn & Cie. und Friedrich Nopper GmbH, 1950 (Manuskript), S. 8. StAC G 43.
[411] Vgl. Rauch: Salz- und Weinhandel, S. 244; Johann Martin Notter III. In: Gebauer/Würfele, Bedeutende Frauen und Männer, S. 55.

[412] Vgl. Walter Staudenmeyer: Zur Geschichte der Calwer Wirtschaftsunternehmen am Rande der C.C. StAC Qu 27; Rauch: Salz- und Weinhandel, S. 241.
[413] Georgii: Nachrichten, S. 11; vgl. Königliches Statistisches Landesamt (Hg.), Oberamt Calw, Stuttgart 1904, S. 22; Salz aus Sulz. Aufstieg und Untergang eines ehemals blühenden Geschäfts. StAC, N.C. I/45.
[414] Vgl. Marquardt: Geschichte, 1962, S.341; Rauch: Salz- und Weinhandel, S. 241; Beck: Salzindustrie, S. 91.
[415] Vor Calw rangierten lediglich Stuttgart (22 000), Tübingen (6059) und Ludwigsburg (5318). Vgl. Schott: Wirtschaftliches Leben, S. 314.
[416] David Seligmann war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einer der führenden Wirtschaftsmänner und Bankiers in Baden. Er war ein Enkel des Elias Seligmann aus Leimen und Sohn des kurpfälzischen Hoffaktors Aron Elias Seligmann (1747–1824), dem die Besalzung der Kurpfalz unterstand und der 1799 vom pfalzbayerischen Kurfürst Maximilian Joseph zur Unterstützung in wirtschaftlichen Angelegenheiten nach München beordert worden war. Die Seligmann konvertierten und nannten sich ab 1816 Freiherren von Eichtal.
[417] Vgl. Gebauer: Marktplatz, S. 93; Beck: Salzindustrie, S. 94.; Rauch: Salz- und Weinhandel, S. 244.
[418] Vgl. Rauch: Salz- und Weinhandel, S. 247.
[419] Die Firma *Kaulla & Co.* war bis 1813 im Salzhandel engagiert, bevor sie den Warenhandel aufgab und sich unter dem Namen *Königlich Württembergische Hofbank* ganz dem Finanzgeschäft widmete. Vgl. Rudolf Kaulla: Zum Württembergischen Bankwesen (Manuskript), Stuttgart 1908, S. 2. StAC M 4.
[420] Vgl. Stälin: Geschichte, S. 90.
[421] Vgl. Salz aus Sulz. Aufstieg und Untergang eines ehemals blühenden Geschäfts. StAC, N.C. I/45.
[422] Seybold und seine Gattin Johanna Sabina geb. Doertenbach hatten keine männlichen Nachkommen. Vgl. Rauch: Salz- und Weinhandel, S. 249.
[423] Im heimischen Färberwaid war der Blaufarbstoff auch enthalten, aber in weit geringerer Konzentration. Es war der Portugiese Vasco da Gama, der 1498 den asiatischen Indigo (portugiesisch: anil) erstmals nach Europa transferierte.
[424] Vgl. Die löbliche Handlungs- und Färber-Compagnie zu Calw, 10.8.1733, S. 2. StAC, N.C. I/52.
[425] Vgl. Robert Uhland: Die Anfänge der Industrie in Stuttgart. In: Schwäbische Heimat, Bd. 30, Heft 4 (1979), S. 251.
[426] Vgl. Stälin: Geschichte, S. 99; Rheinwald: Calwer Compagnie, S. 116
[427] Vgl. Robert Uhland: Die Anfänge der Industrie in Stuttgart. In: Schwäbische Heimat, Bd. 30, Heft 4 (1979), S. 251; Sauer*:* Stuttgart, Bd. 3, S. 237.

[428] Vgl. Verlassenschaftsteilung von Johann Martin Vischer jun., 1.2.1802. StAC G 40; Königliches Statistisches Landesamt (Hg.), Oberamt Calw, Stuttgart 1904, S. 21.
[429] Die Firma *Gaspar & Heermann* erlosch wohl in den 1820er-Jahren. Der Calwer Kaufmann Immanuel Heermann (1779–1860) – ein Schwiegersohn von Johann Martin Schill – versuchte sich anschließend in der Herstellung von Leinen- und Baumwollband sowie Seidengeweben, blieb aber ohne zählbaren Erfolg. Ein besseres Ergebnis zeitigte seine später aufgenommene Fabrikation kosmetischer Artikel, insbesondere von Kölnischwasser, die seine Firma – jetzt unter seinem Sohn Moriz Heermann (1808–1876) – noch 1862 eifrig betrieb. Vgl. Königlich Statistisch-topographisches Bureau (Hg.), Oberamt Calw, S. 171; Doertenbach: Mittheilungen, S. 9, 11; Blutsverwandtschaft, S. 34. StAC Qu 30.
[430] Vgl. Robert Uhland: Die Anfänge der Industrie in Stuttgart. In: Schwäbische Heimat, Bd. 30, Heft 4 (1979), S. 251.
[431] Eingabe von *Notter & Stuber* an den Herzog, 6.4.1743. StAC, N.C. I/54.
[432] Vgl. Paul Gebhardt: Die Produktionsbedingungen und wirtschaftlichen Verhältnisse der süddeutschen Zuckerindustrie, Zittau 1904, S. 8.
[433] Eingabe von *Notter & Stuber* an den Herzog, 6.4.1743. StAC, N.C. I/54.
[434] Zitiert nach Seybold: Anmerkungen, S. 86. StAC Qu 46.
[435] Vgl. ebd., S. 86 f.; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, A, S. 4. StAC Qu 28.
[436] Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 87. StAC Qu 46.
[437] Vgl. StAC, N.C. I/54, S. 7.
[438] Vgl. Krauter: Manufakturen, S. 84; Seybold: Anmerkungen, S. 87. StAC Qu 46.
[439] Vgl. StAC, N.C. I/52g, S. 5; Krauter: Manufakturen, S. 84; Seybold: Anmerkungen, S. 87 f. StAC Qu 46; StAC, N.C. I/52, S. 48.
[440] Vgl. Krauter: Manufakturen, S. 83; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Erlass des Herzogs, 3.10.1768), A, S. 139. StAC Qu 28.
[441] Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 87. StAC Qu 46.
[442] Vgl. Georgii: Nachrichten, S. 18; Rheinwald: Calwer Compagnie, S. 116.
[443] Johann Lorenz Böckmann: Journal einer im Gefolge des Prinzen Friedrich von Baden gemachten Reise von Karlsruhe nach Teinach. Sommer 1785, auszugsweise abgedruckt. StAC, N.C. I/50g, S. 1.
[444] 1716/17 arbeitete die CC immerhin mit geliehenen Geldern von 134 verschiedenen Gläubigern. Vgl. Troeltsch: Arbeiter, S. 142; auch Rudolf Kaulla: Zum Württembergischen Bankwesen (Manuskript), Stuttgart 1908, S. 1 f. StAC M 4; Matthias Bergner: Das württembergische Bankwesen. Entstehung, Ausbau und struktureller Wandel des regionalen Bankwesens bis 1923, St. Katharinen 1993, S. 10.

[445] Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 94. StAC Qu 46.
[446] Die CC versuchte *ihre durch die Waren-Handlung eingehenden Gelder durch Wechsel über Amsterdam, Augsburg, Wien, Venedig, Livorno, Leipzig, Frankfurt pp. auf die jedesmal schicklichste Art zu disponieren.* Georgii: Nachrichten, S. 18 f.; vgl. Rudolf Kaulla: Zum Württembergischen Bankwesen (Manuskript), Stuttgart 1908, S. 2. StAC M 4.
[447] Vgl. Manfred Pohl: Baden-Württembergische Bankgeschichte. Stuttgart u.a 1992, S. 32.
[448] Vgl. Rudolf Kaulla: Zum Württembergischen Bankwesen (Manuskript). Stuttgart 1908, S. 2. StAC M 4; Hellmut J. Gebauer: Als die Calwer Handelsherren Geld verliehen. Geschichte der Calwer Banken, Calw 2005, S. 19 ff.
[449] Günderrode: Reise, S. 44.
[450] Rheinwald: Calwer Compagnie, S. 112; vgl. Gebauer: Handelsherren, S. 27; Rudolf Kaulla: Zum Württembergischen Bankwesen (Manuskript), Stuttgart 1908, S. 2. StAC M 4.
[451] Vgl. Rudolf Kaulla: Zum Württembergischen Bankwesen (Manuskript), Stuttgart 1908, S. 2. StAC M 4; Gebauer: Handelsherren, S. 27.
[452] Zitiert nach Staudenmeyer: Lage, S. 104.
[453] Vgl. Gebauer: Handelsherren, S. 19 ff., 26.
[454] Vgl. Walter Staudenmeyer: Zur Geschichte der Calwer Zeughandels-Compagnie. StAC Qu 46; Lahnstein: Compagnie, S. 235.
[455] Vgl. Beck: Salzindustrie, S. 94.
[456] Vgl. Die drei Calwer Notter, S. 9. StAC G 33; Rauch: Salz- und Weinhandel, S. 226, 241.
[457] Vgl. Regierungsrat Abel an den engeren Ausschuss, 7.6.1780 und an Herzog Carl Eugen, 22.7.1780, 30.7.1783. nach: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Bd. 38, 1932, S. 283.
[458] Vgl. Zum Geschäft von Notter & Stuber, Calw 1752, S. 1 f. StAC, N.C. I/54; Gebauer: Handelsherren, S. 16.
[459] Vgl. Rauch: Salz- und Weinhandel, S. 239.
[460] Walter Staudenmeyer: Die Calwer Zeughandels-Compagnie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Alt-Württemberg (Manuskript) 1965, S. 7. StAC A 107.
[461] Die 400 000 Livres entsprachen in etwa 200 000 fl. Vgl. Gebauer: Handelsherren, S. 28.
[462] Vgl. Stälin: Geschichte, S. 97; Jubiläumsschrift der Vereinigte Eisenhandlungen Zahn & Cie. und Friedrich Nopper GmbH, 1950 (Manuskript), S. 8. StAC G 43; Gebauer: Handelsherren, S. 18.
[463] Johann Jakob Doertenbach jun. (1726–1794) war der Bruder von Christoph Mose Doertenbach (1729–1753) und leitete zusammen mit seinem Schwager Johann Georg Zahn (1714–1767) zu jener Zeit die Firma *Doerten-*

bach & Zahn. Vgl. Jubiläumsschrift der Vereinigte Eisenhandlungen Zahn & Cie. und Friedrich Nopper GmbH, 1950 (Manuskript), S. 5. StAC G 43.
[464] Vgl. Julius Hartmann: Chronik der Stadt Stuttgart. Stuttgart 1886, S. 168; Jubiläumsschrift der Vereinigte Eisenhandlungen Zahn & Cie. und Friedrich Nopper GmbH, 1950 (Manuskript), S. 7. StAC G 43.
[465] Vgl. Schott: Wirtschaftliches Leben, S. 340; Stälin: Geschichte, S. 98.
[466] Schott: Wirtschaftliches Leben, S. 660.
[467] Vgl. Pohl: Bankgeschichte, S. 48 f.
[468] Vgl. Staudenmeyer: Lage, S. 119; Georgii: Nachrichten, S. 11.
[469] Vgl. Pohl: Bankgeschichte, S. 48 f. Georg Conrad Pommer (1765–1831) aus der CV-Familie Schill war mit der Witwe des Christoph Mose Doertenbach verheiratet und befruchtete mit Mitgliedern aus den Familien Stuber und Vischer das Gewerbe in Urach. Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 21d. StAC Qu 46; StAC, N.C. I/52a, S. 9; StAC, N.C. I/54, S. 1.
[470] Vgl. Rauch: Salz- und Weinhandel, S. 241; Rheinwald: Calwer Compagnie, S. 116; Jakob Friedrich Hasenmajer - Calw, S. 4. StAC G 21; Königlich Statistisch-topographisches Bureau (Hg.), Oberamt Calw, S. 173; Stälin: Geschichte, S. 98.
[471] Vgl. Jubiläumsschrift der Vereinigte Eisenhandlungen Zahn & Cie. und Friedrich Nopper GmbH, 1950 (Manuskript), S. 10. StAC G 43.
[472] Vgl. Stälin: Geschichte, S. 98; Julius Hartmann: Württemberg im Jahr 1800, Stuttgart 1900, S. 47, 50.
[473] Vgl. Krauter: Manufakturen, S. 113.
[474] Vgl. Jubiläumsschrift der Vereinigte Eisenhandlungen Zahn & Cie. und Friedrich Nopper GmbH, 1950 (Manuskript), S. 11. StAC G 43; Gustav Barth (Hg.): Stuttgarter Handel und Handlungshäuser in vergangener Zeit, Stuttgart 1896, S. 30.
[475] Vgl. Beilage Nr. 5 zu den Teilungsakten des Christoph Martin Doertenbach, 15.4.1819. StAC G 43.
[476] *Doertenbach & Cie.* verkaufte das ‚Calwer Haus' 1845 für eine Summe von 94 000 fl. Die einst kostspielige Immobilie erwies sich damit neben dem Renommee über die Jahrzehnte als eine gute Kapitalanlage, besonders da man das Anwesen schon zehn Jahre später für ‚nur' 69 000 fl. wieder zurückkaufte. Das ‚Calwer Haus' fiel dann 1944 den Luftangriffen während des Zweiten Weltkriegs zum Opfer. Vgl. Jubiläumsschrift der Vereinigte Eisenhandlungen Zahn & Cie. und Friedrich Nopper GmbH, 1950 (Manuskript), S. 7. 11, StAC G 43.
[477] Den Kupferhammer in Liebenzell verkaufte *Zahn & Cie.* im Jahr 1861. Vgl. ebd., S. 12.
[478] Vgl. ebd., S. 13 f., 16; Heinrich C. Stälin: Zahn & Co., Baienfurt 1943 StAC G 43.

[479] Vgl. Pohl: Bankgeschichte, S. 48 f.; Rudolf Kaulla: Zum Württembergischen Bankwesen (Manuskript). Stuttgart 1908, S. 3. StAC M 4; Bergner: Bankwesen, S. 19. Die Privatbank war an einer Reihe von Unternehmensgründungen bzw. -umwandlungen im Industrie- und Bankbereich beteiligt, so bei der Maschinenfabrik Esslingen (1846), Baumwollspinnerei und Weberei Esslingen (1856), Kammgarnspinnerei Bietigheim (1856), Stuttgarter Straßenbahnen (1868), Union Deutsche Verlagsanstalt (1881), Vereinigte Uhrenwerke Schramberg (1882), Brauerei Wulle Stuttgart (1896), Brauerei Zahn Böblingen (1896), Brauerei Rottweil (1897), Aktienziegelei Ludwigsburg (1898), Frankfurter Hypothekenbank (1862), Württembergische Hypothekenbank AG (1867), Württembergische Depositenbank (1868), Württembergische Landesbank AG (1899). Vgl. Bergner: Bankwesen, S. 19 f.
[480] Vgl. Bergner: Bankwesen, S. 19.
[481] Seit 1909 firmierte das Unternehmen als *Doertenbach & Co. GmbH*, Stuttgart, und gehörte zu 75 % der *Württembergischen Vereinsbank*. Vgl. Pohl: Bankgeschichte, S. 112, 221; Bergner: Bankwesen, S. 20.
[482] Vgl. Rudolf Kaulla: Zum Württembergischen Bankwesen (Manuskript), Stuttgart 1908, S. 3. StAC M 4. Seit 1830 konzentrierte man sich vollständig auf das Bankgeschäft. Vgl. Bergner: Bankwesen, S. 20 f.
[483] Vgl. Barth: Handel, S. 37; auch Gebauer: Handelsherren, S. 39 f.
[484] Vgl. Jubiläumsschrift der Vereinigte Eisenhandlungen Zahn & Cie. und Friedrich Nopper GmbH, 1950 (Manuskript), S. 9. StAC G 43.
[485] Vgl. Rudolf Kaulla: Zum Württembergischen Bankwesen (Manuskript), Stuttgart 1908, S. 4. StAC M 4.
[486] Erst 1891 wurde das Bankgeschäft dann endgültig als gänzlich selbständiges Unternehmen betrieben. Vgl. Bergner: Bankwesen, S. 18.
[487] Vgl. Rudolf Kaulla: Zum Württembergischen Bankwesen (Manuskript), Stuttgart 1908, S. 3.. StAC M 4.
[488] Vgl. Seybold: Anmerkungen, S. 26. StAC Qu 46, S. 26; Bergner: Bankwesen, S. 18.
[489] Vgl. Pohl: Bankgeschichte, S. 48 f.
[490] Meiners: Länder- und Reisebeschreibungen, S. 364.
[491] Vgl. StAC, N.C. I/70, S. 1 ff.
[492] Die Weißgerbermeister waren Paul Hass, Gottfried Schwarz, Johann Jakob Bozenhardt, Michel Kohler jun., Caspar Mörsch, Jakob Christoph Faber, Georg Bajer, und Christoph Noa Wagner. Vgl. StAC, N.C. I/70, S. 3.
[493] Vgl. StAC, N.C. I/70, S. 3 f.
[494] Vgl. Allgemeines zur Stadt- und Wirtschaftsgeschichte von Calw, S. 5. StAC Qu 31.
[495] Vgl. Nicolai: Beschreibung, S. 55.

[496] Vgl. Adressbuch Calw 1914, S. 57. 1814 arbeiteten in ganz Calw insgesamt 41 Rotgerber, 9 Weißgerber und 7 ‚Saffianer'. Vgl. „Ein Gang durch die Bevölkerung der Stadt Calw im Jahr 1814". StAC, N.C. I/12

[497] Vgl. Königliches Statistisches Landesamt (Hg.), Oberamt Calw, Stuttgart 1904, S. 19.

[498] Vgl. Rainer Keller: Die Stadt Calw. Eine stadtgeographische Untersuchung. Liebenzell 1979 (Zulassungsarbeit), S. 33; Stälin: Geschichte, S. 96.

[499] Vgl. Philipp Andreas Nemnich: Tagebuch einer der Kultur und Industrie gewidmeten Reise. Bd. 8, Reise durch die Schweiz und verschiedene Gegenden Deutschlands, Stuttgart 1811, zitiert nach Oswald Rathmann: Wollene Strümpfe, Handschuhe, Hosensäcke, Zeitungsartikel, o. D. StAC, N.C. I/50, S. 18; Hellmut J. Gebauer: Christian Jacob Zahn. Jurist, Verleger, Komponist, Unternehmer und Politiker (1765–1830). Filderstadt 2004, S. 221.

[500] Vgl. Nicolai: Beschreibung, S. 55. Eine der zwei anderen Saffiangerbereien betrieb 1785 der nach Calw eingeheiratete Gerber Reuter, der seine Produkte 1785 auf der Frankfurter Messe absetzte. Vgl. Johann Lorenz Böckmann: Journal einer im Gefolge des Prinzen Friedrich von Baden gemachten Reise von Karlsruhe nach Teinach, Sommer 1785, Auszug abgedruckt. StAC, N.C. I/50g, S. 1.

[501] Vgl. Gebauer: Zahn, S. 221.

[502] Zur Person von Jakob Friedrich Hasenmajer vgl. auch Gebauer/Würfele: Bedeutende Frauen und Männer, S. 57 f.; Jakob Friedrich Hasenmajer - Calw, S. 5. StAC G 21.

[503] Das Geschäftskapital der Firma betrug 36 000 fl. mit Anteilen von je 12 000 fl. von Christian Jacob Zahn, Heinrich Christian Schill und Johann Peter Mayer. Hasenmajer war inzwischen verstorben, sodass sein Schwiegersohn Zahn alleine die täglichen Geschäfte des Unternehmens führte. Vgl. Gebauer: Zahn, S. 224.

[504] Nemnich: Tagebuch, zitiert nach Oswald Rathmann: Wollene Strümpfe, Handschuhe, Hosensäcke (Zeitungsartikel) o. D. StAC, N.C. I/50, S. 18; vgl. Gewerbeausstellung Calw, S. 30. Die Hirsauer Firma existierte noch 1891, wird aber 1903 nicht mehr erwähnt. Vgl. Königliches Statistisches Landesamt (Hg.), Oberamt Calw, S. 22. StAC, N.C. I/706c.

[505] Zitiert nach Rheinwald: Christian Jakob Zahn, S. 527.

[506] Zur Person von Christian Jakob Zahn vgl. auch Gebauer/Würfele: Bedeutende Frauen und Männer, S. 60 f.

[507] Vgl. Rheinwald: Christian Jakob Zahn, S. 525 f.; Gebauer: Handelsherren, S. 19.

[508] Vgl. Rheinwald: Christian Jakob Zahn, S. 525; Liselotte Lohrer: Cotta. Geschichte eines Verlags, Stuttgart 1959, S. 52 f.; Seybold: Anmerkungen, S. 21d. StAC Qu 46.

[509] Vgl. Die drei Calwer Notter, S. 14 ff. StAC G 33.

[510] Vgl. Lohrer: Cotta, S. 53 ff., 93; Rheinwald: Christian Jakob Zahn, S. 526 f.
[511] 1797 hatten Hasenmajer und Zahn noch in Tübingen zusammen mit Johann Wolfgang von Goethe gespeist.
[512] Zahn bewohnte in Calw ein schönes Gebäude am Marktplatz neben dem Gasthaus Hirsch. Vgl. Rheinwald: Christian Jakob Zahn, S. 532.
[513] Vgl. Jakob Friedrich Hasenmajer - Calw, S. 7. StAC G 21.
[514] Vgl. Rheinwald: Calwer Compagnie, S. 116. StAC, N.C. I/54, S. 1; Rheinwald: Christian Jakob Zahn, S. 533; Königlich Statistisch-topographisches Bureau (Hg.), Calw, S. 174.
[515] Vgl. Rheinwald: Christian Jakob Zahn, S. 533 ff.
[516] Nicolai: Beschreibung, S. 51.
[517] Vgl. Hermann Schnabel: Die Wirkwarenindustrie in Württemberg, ihre Entwicklung und gegenwärtige Struktur. Stuttgart 1931, S. 10.
[518] Vgl. Susanne Goebel: Von den Anfängen der Strumpfwirkerei auf der Rauhen Alb. In: Schwäbische Heimat, Bd. 40, Heft 2 (1989), S. 122, 125.
[519] Vgl. StAC, N.C. I/51, S. 6.
[520] Vgl. Goebel: Strumpfwirkerei, S. 125.
[521] C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Exposé der CC, 22.8.1761), B, S. 136. StAC Qu 29.
[522] Königliches Statistisches Landesamt (Hg.), Oberamt Calw, Stuttgart 1904, S. 18.
[523] Günderrode: Reise, S. 43 f.
[524] Vgl. Goebel: Strumpfwirkerei, S. 126.
[525] Vgl. Günderrode: Reise, S. 44; C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten (Calwer Oberamtmann Zimmermann, 17.4.1799), A, S. 82. StAC Qu 28.
[526] Weizsäcker: Gedicht, S. 281.
[527] Vgl. Söll, Wirtschaftspolitik, S. 42.
[528] Wiedenmann: Bierbrauerei, S. 47.
[529] Die 40 200 Morgen bezeichneten umgerechnet eine Fläche von etwa 12 670 Hektar.
[530] Wiedenmann: Bierbrauerei, S. 55
[531] Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, B, S. 113.
[532] Schott: Wirtschaftliches Leben, S. 322.
[533] Wiedenmann: Bierbrauerei, S. 53 f.
[534] Vgl. ebd.
[535] Wiedenmann: Bierbrauerei, S. 55.
[536] Vgl. Söll: Wirtschaftspolitik, S. 52.
[537] Vgl. Die Calwer Compagnie-Mayer, S. 111 f. StAC G 33.

[538] Die Obstmostherstellung nahm während des Dreißigjährigen Krieges stark zu, war dann aber bis ins 18. Jahrhundert hinein – zugunsten des Weinbaus – ebenfalls häufig von Staats wegen eingeschränkt. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts erfuhr die Produktion von Branntwein und Most, die seit 1776 auch öffentlich ausgeschenkt werden durften, wiederum eine große Ausdehnung. In Calw wurde der Obstanbau in ansehnlichem Umfang betrieben. Das Obst wurde nicht nur für den eigenen Bedarf zu Most oder Branntwein verarbeitet oder gedörrt, sondern auch viel frisches und gedörrtes Obst nach auswärts verkauft. Calw-Reisende beschrieben um 1780 auf der linken Nagoldseite südlich der Stadt *ein sehr großes Baumstück, welches durch eine vortreffliche Anordnung* sich auszeichnete. Die ‚Plantage' gehörte der Stadt (ein ähnliches Territorium existierte offensichtlich in Stammheim), die jedes Hochzeitspaar verpflichtete, zwei Bäume auf dieses Areal zu pflanzen und so ihren Erhalt sicherte. Nach Günderrode flossen in Calw aus dem *starken Obsthandel ... nicht unbedeutende Einkommen.* Günderrode, Reise, S. 36; vgl. Königlich Statistisch-topographisches Bureau (Hg.), Calw, S. 86; Sauer: Stuttgart, Bd. 2, S. 317; Sauer: Stuttgart, Bd. 3, S. 221.
[539] Vgl. Gebauer: Marktplatz, S. 73.
[540] Vgl. Wiedenmann: Bierbrauerei, S. 56, 58. In Stammheim braute 1724 Nicolaus Hayd Bier. Vgl. C.C.-Excerpte aus den Färber-Handlungs-Compagnie-Akten, S. 134. StAC Qu 32.
[541] Vgl. Wiedenmann: Bierbrauerei, S. 56, 58.
[542] Vgl. Paul Wiedenmann: Zur Geschichte des Calwer Brauwesens. In: Calwer Tagblatt, 10.2.1938.

Gerd Höschle

Geboren 1972 in Vaihingen an der Enz, wo er auch heute lebt. Nach Erwerb der allgemeinen Hochschulreife am Wirtschaftsgymnasium in Bietigheim-Bissingen studierte er Volkswirtschaftslehre an der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg (Dipl.-Volkswirt, 1997) und promovierte anschließend an der Universität Mannheim zum Dr. rer. pol. (2004). Die wirtschaftshistorische Dissertation mit dem Titel *Die deutsche Textilindustrie zwischen 1933 und 1939. Staatsinterventionismus und ökonomische Rationalität* wurde inzwischen veröffentlicht. Während seiner Studienzeit war er mehrere Jahre Mitarbeiter am Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Heidelberg und am Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Mannheim. Höschle verfasste auch den Band *Wirtschaftsgeschichte II – 19. und 20. Jahrhundert,* in der vorliegenden Reihe *Calw – Geschichte einer Stadt.*

Literaturverzeichnis

Archive

Stadtarchiv Calw

Literatur

Barth, Gustav (Hg.): Stuttgarter Handel und Handlungshäuser in vergangener Zeit. Stuttgart 1896.
Beck, Günther: Die Betriebs- und Marktorganisation in der Salzindustrie. Kassel 1981.
Bergner, Matthias: Das württembergische Bankwesen. Entstehung, Ausbau und struktureller Wandel des regionalen Bankwesens bis 1923. St. Katharinen 1993.
Bernoulli, Johann: Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntnis dienender Nachrichten, Bd. 2, Berlin 1781.
Borst, Otto: Die wirtschaftlichen Führungsschichten in Württemberg zwischen 1790 und 1850. In: Helbig, Herbert (Hg.), Führungskräfte der Wirtschaft in Mittelalter und Neuzeit 1350–1850, Limburg 1973, S. 228–240.
Braudel, Fernand: Sozialgeschichte des 15. – 18. Jahrhunderts. Der Handel. Darmstadt 1990.
Doertenbach, Georg: Die Familie Doertenbach. Stuttgart 1896.
Doertenbach, Georg: Mittheilungen über Gewerbe und Handel in seiner Vaterstadt Calw. Calw 1862.
Dornfeld, J.: Die Geschichte des Weinbaus in Schwaben. Eine geschichtliche Darstellung des Weinbaus und des damit in Verbindung stehenden Weinverkehrs in Schwaben von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Wurmlingen 1868.
Ernst Rheinwald: Christian Jakob Zahn. In: Miller, Max/Haering, Hermann/Hohenstatt, Otto (Hg.), Schwäbische Lebensbilder, Bd. 2, Stuttgart 1941, S. 522–536.
Fausel, Heinrich: Johann Valentin Andreä. In: Schwäbische Heimat, Bd. 5, Heft 3 (1954), S.119–124.

Flach, Hans-Dieter: Die Ludwigsburger Fayence-Manufaktur. Ein württembergisches Aschenputtel. In: Schwäbische Heimat, Bd. 52, Heft 4 (2001), S. 452–462.
Flik, Reiner: Die Textilindustrie in Calw und Heidenheim 1750–1870. Eine regional vergleichende Untersuchung zur Geschichte der Frühindustrialisierung und der Industriepolitik in Württemberg. Stuttgart 1990.
Gebauer, Hellmut J. : Als die Calwer Handelsherren Geld verliehen. Geschichte der Calwer Banken. Calw 2005.
Gebauer, Hellmut J.: Bürgermeister und Gemeinderäte von Calw. Ein geschichtlicher Überblick. Calw 2000.
Gebauer, Hellmut J.: Christian Jacob Zahn. Jurist, Verleger, Komponist, Unternehmer und Politiker (1765–1830). Filderstadt 2004.
Gebauer, Hellmut J.: Der Calwer Marktplatz. Geschichte und Geschichten. Calw 2001.
Gebauer, Hellmut J./Würfele, Hartmut: Bedeutende Frauen und Männer. Reihe: Calw – Geschichte einer Stadt, Calw 2005.
Lohrer, Liselotte: Cotta. Geschichte eines Verlags, Stuttgart 1959.
Gebhardt, Paul: Die Produktionsbedingungen und wirtschaftlichen Verhältnisse der süddeutschen Zuckerindustrie, Zittau 1904 (zugl. Diss. Heidelberg).
Georgii, Eberhard Friedrich: Nachrichten von der Calwer Zeughandlungs-Compagnie, Calw 1787.
Goebel, Susanne: Von den Anfängen der Strumpfwirkerei auf der Rauhen Alb, in: Schwäbische Heimat, Bd. 40, Heft 2 (1989), S. 122–128.
Gömmel, Rainer: Die Entwicklung der Wirtschaft im Zeitalter des Merkantilismus 1620–1800, München 1998.
Gothein, Eberhard: Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwalds und der angrenzenden Landschaften, Straßburg 1892.
Hartmann, Julius: Chronik der Stadt Stuttgart, Stuttgart 1886.
Hartmann, Julius: Württemberg im Jahr 1800, Stuttgart 1900.
Henderson, William Otto: Manufactories in Germany, Frankfurt am Main u.a. 1985.
Kellenbenz, Hermann: Süddeutsche Wirtschaft im Netz regionaler und überregionaler Verflechtungen – zwischen Westfälischem Frieden und Französischer Revolution, in: Joachim Jahn/Wolfgang Hartung (Hg.), Gewerbe und Handel vor der Industrialisierung. Regionale und über-

regionale Verflechtungen im 17. und 18. Jahrhundert, Sigmaringendorf 1991, S. 9–26.
Kirchgässner, Bernhard: Der Verlag im Spannungsfeld von Stadt und Umland, in: Maschke, Erich/Sydow, Jürgen (Hg.), Stadt und Umland, Stuttgart 1974, S. 72–130.
Koch, Johannes: Calw über 900 Jahre alt, in: Der Schwarzwald. Zeitschrift des Schwarzwaldvereins, 1977, Heft 2, S. 51–56.
Kolb, Chr.: Die Anfänge des Pietismus und Separatismus in Württemberg, in: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N.F. Bd. 10 (1901), S. 201–252.
Königlich Statistisch-topographisches Bureau (Hg.), Beschreibung des Oberamts Calw, Stuttgart 1860.
Königliches Statistisches Landesamt (Hg.), Oberamt Calw, Stuttgart 1904 (Sonderdruck aus: Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden, Bd. 2 Schwarzwaldkreis).
Krauter, Gerhard: Die Manufakturen im Herzogtum Wirtemberg und ihre Förderung durch die wirtembergische Regierung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Diss. Tübingen 1951 (Masch.), S. 175.
Lahnstein, Peter: Die Calwer Compagnie. In: Schwäbische Heimat, Bd. 34, Heft 3 (1983), S. 234–238.
Lahnstein, Peter: Landesgeschichtliche Betrachtungen, in: Lahnstein, Peter/Landenberger, Mechthild (Hg.), Das Ludwigsburger Porzellan und seine Zeit, Stuttgart u.a. 1978, S. 50–89.
Landenberger, Mechthild: Die Ludwigsburger Porzellan-Manufaktur, in: Lahnstein, Peter/Landenberger, Mechthild, (Hg.), Das Ludwigsburger Porzellan und seine Zeit, Stuttgart u.a. 1978, S. 90–139.
Lehmann, Hartmut: Pietismus und Wirtschaft in Calw am Anfang des 18. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte, Bd. 31 (1972), S. 249–277.
Manfred Pohl: Baden-Württembergische Bankgeschichte, Stuttgart u.a. 1992.
Marquardt, Ernst: Geschichte Württembergs, 2. durchgesehene Aufl., Stuttgart 1962.
Marzi, Eike: Bergbau im Schwarzwald – einst und heute, in: Der Schwarzwald, 1986, Heft 1, S. 12–14.
Meiners, Christoph: Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen, Bd. 2, Berlin 1794.

Mönch, Wilhelm: Heimatkunde vom Oberamt Calw, 2. Aufl., Calw 1925.
Mohl, Moriz: Über die württembergische Gewerbs-Industrie, Stuttgart/Tübingen.
Nemnich, Philipp Andreas: Tagebuch einer der Kultur und Industrie gewidmeten Reise. Bd. 8, Reise durch die Schweiz und verschiedene Gegenden Deutschlands, Stuttgart 1811.
Nicolai, Friedrich: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahr 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten, Bd. 10, Berlin u. a. 1795.
o. V., Die Buhlbacher Glashütte. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Bd. 1, 1892, S. 439–440.
Ogilvie, Sheilagh: State corporatism and proto-industry. The Württemberg Black Forest 1580–1797, Cambridge 1997.
Ogilvie, Sheilagh C.: Soziale Instiutionen, Korporatismus und Protoindustrie. Die Württembergische Zeugmacherei 1580–1797. In: Ebeling, Dietrich/Mager, Wolfgang (Hg.), Protoindustrie in der Region. Europäische Gewerbelandschaften vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, Bielefeld 1997, S. 105–135.
Peiffer, Bertold: Die Ludwigsburger Porzellanmanufaktur. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N.F. Bd. 1 (1892), S. 241–294.
Pfeiffer, Günther (Hg.): Der Kreis Calw, 1. Aufl., Stuttgart/Aalen 1979
Rauch, Moriz von: Salz- und Weinhandel zwischen Bayern und Württemberg im 18. Jahrhundert, in: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Bd. 33 (1927), S. 208–250.
Rheinwald, Ernst/Rieg, Gisbert: Geschichte und Geschichten aus 900 Jahren, Calw 1952.
Rheinwald, Ernst: Von der Calwer Compagnie und ihren Abzweigungen. In: Schwäbische Heimat, Bd. 5, Heft 3 (1954), S. 109–117.
Roeder, Philipp L. H.: Reisen durch das südliche Teutschland, Bd. 1, Leipzig/Klagenfurt 1789.
Sachar, Friedrich: Die Calwer Zeughandelscompagnie (Zulassungsarbeit), Calw 1953.
Sannwald, Wolfgang: Calw und die Calwer Zeughandelscompagnie. Fünf Jahrhunderte Calwer Tuchmachertradition. In: Der Landkreis Calw (Hg.), Der Landkreis Calw. Ein Jahrbuch, Bd. 1, Calw 1982,

S. 128–138.
Sauer, Paul: Geschichte der Stadt Stuttgart, Bd. 2. Von der Einführung der Reformation bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, Stuttgart u.a. 1993.
Sauer, Paul: Geschichte der Stadt Stuttgart, Bd. 3. Vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Abschluss des Verfassungsvertrags für das Königreich Württemberg 1819, Stuttgart u.a. 1995.
Scheifele, Max: Als die Wälder auf Reisen gingen. Wald – Holz – Flößerei in der Wirtschaftsgeschichte des Enz-Nagold-Gebiets, Karlsruhe 1996.
Scherner, Karl Otto: Handwerker und Verleger. Das Verlagssystem der frühen Neuzeit als rechtshistorisches Problem. In: Scherner, Karl Otto/Willoweit, Dietmar (Hg.), Vom Gewerbe zum Unternehmen. Studien zum Recht der gewerblichen Wirtschaft im 18. und 19. Jahrhundert, Darmstadt 1982, S. 7–59.
Schnabel, Hermann: Die Wirkwarenindustrie in Württemberg, ihre Entwicklung und gegenwärtige Struktur, Stuttgart 1931 (zugl. Diss. Tübingen).
Schoch, Oswald: Teerschwelen, Pottaschesieden und Kleesalzgewinnung bei Enzklösterle im Nordschwarzwald. In: Schwäbische Heimat, Bd. 35, Heft 2 (1984), S. 182–190.
Schott, Arthur: Wirtschaftliches Leben, in: Herzog Karl Eugen und seine Zeit, Bd. 1, Esslingen 1907, S. 313–360.
Schürle, Georg: Chronik der Calwer Decken- und Tuchfabriken AG in Calw, Tübingen 1988.
Sieber, Ulrich: Aus der Kipper- und Wipperzeit. In: Schwäbische Heimat, Bd. 23, Heft 2 (1972), S. 100–110.
Söll, Wilhelm: Die staatliche Wirtschaftspolitik in Württemberg im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur württembergischen Wirtschaftsgeschichte, Diss. Tübingen 1934.
Stälin, Paul Friedrich: Geschichte der Stadt Calw, Calw/Stuttgart 1888.
Staudenmeyer, Walter: Die soziale Lage der in der Calwer Zeughandlungs-Compagnie gebannten Zeugmacher. In: Maschke, Erich/Sydow, Jürgen (Hg.), Städtische Mittelschichten, Stuttgart 1972, S. 104–119
Staudenmeyer, Walter: Zur Geschichte des Färberstiftes in Calw. In: Der Landkreis Calw (Hg.), Der Landkreis Calw. Ein Jahrbuch, Bd. 3, Calw 1984, S. 146–159.

Stieda, Wilhelm: Die Calwer Zeughandlungscompagnie. In: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich, Bd. 13 (1889), S.659–665.
Troeltsch, Walter: Die Calwer Zeughandlungskompagnie und ihre Arbeiter. Studien zur Gewerbe- und Sozialgeschichte Altwürttembergs, Jena 1897.
Uhland, Robert: Die Anfänge der Industrie in Stuttgart. In: Schwäbische Heimat, Bd. 30, Heft 4 (1979), S. 248–255.
Weizsäcker, Paul: Des Calwer Präzeptors Christoph Luz lateinisches Gedicht über die Zerstörung von Calw im Dreißigjährigen Krieg. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N. F. Bd. 13 (1904), S. 270–304.
Weizsäcker, Paul: Zwei Quellenschriften aus der Zeit der zweiten Zerstörung von Calw im September 1692. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Bd. 16 (1907), S. 46–65.
Wiedenmann, Paul: Zur Geschichte der gewerblichen Bierbrauerei in Alt-Württemberg. In: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, 1934/35, S. 47–58.
Wintterlin, August: Der Stuttgarter Kaufmann Gottlob Heinrich Rapp. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N. F. Bd. 1, 1892, S. 141–174.
Zerr, Herbert (Hg.): Der Kreis Calw, 2., neubearb. u. erg. Aufl., Stuttgart 1986

Personen- und Firmenregisterregister

Aaron und Elias Seligmann & Cie. 76
Acker, Johann Adam 137
Alpirsbacher Grubengewerkschaft 66, 135
Andreae, Johann Valentin 16, 18, 23
Badische Anilin- und Sodafabrik 85
Badischer Bergwerksverein 66
Bajer, Georg 145
Bankhaus Notter & Stuber 90
Bellnagel, Johann Jakob 60, 108 f
Bernoulli, Johann 39, 125, 129, 150
Bestlin, Jakob 115 f
Böckmann, Johann Lorenz 89, 142, 146
Bossert & Klaiber 102
Bozenhardt, Johann Jakob 98, 145
Brodbeck, Hans Jakob 137
Büchsenstein, Hans Georg 112, 124
Bühler, Abraham 68
Calwer Compagnie (CC) 28, 34, 36, 44, 46, 82, 84, 89, 102
Calwer Fayencenmanufaktur 69
Calwerhausgesellschaft 91
Calwerladen 91
Carl Alexander von Württemberg, Herzog 74, 89 f
Carl Eugen von Württemberg, Herzog 68, 71, 76 ff, 88, 90, 93
Cellius, Eberhard 14
Clenk, Hans 113
Cotta, Johann Friedrich 100 ff
Crollalanza, Julius Cäsar 19, 116
David Seligmann 83
Demmler, Christoph 18 f, 116, 123
Demmler, Gregor 116
Demmler, Johann Eberhard 111
Demmler, Simon Friedrich 37
Deutsche Bank und Discontogesellschaft AG 95
Discontogesellschaft Berlin AG 95
Doertenbach & Cie. 65 f, 77, 92 f, 95 f, 100, 135, 144
Doertenbach & Co. 56 f, 63, 65, 133
Doertenbach & Co. GmbH 145
Doertenbach & Zahn 60, 63 ff, 91, 143
Doertenbach, Carl 93
Doertenbach, Christoph Martin 34, 65, 81, 92 f, , 95 f, 102, 133
Doertenbach, Christoph Mose 64, 68, 91, 143
Doertenbach, Georg Christoph Mose 65, 92 f, 133
Doertenbach, Hans Jakob 18, 37, 116
Doertenbach, Johann Friedrich 93
Doertenbach, Johann Georg 95
Doertenbach, Johann Jakob jun. 52, 64, 68, 77, 92, 129 f, 133, 143
Doertenbach, Johann Jakob sen. 60
Doertenbach, Johanna Sabina 141
Doertenbach, Karl Christoph 66
Doertenbach, Mose 58 f, 92
Doertenbach, Sixt 21, 116
Eberhard III. von Württemberg, Herzog 21, 34, 45
Enz-Nagold-Neckar-Compagnie 51

Essich, Basteon 113
Essich, Conrad 113
Essich, Hans Leonhard 123
Faber, Jakob Christoph 145
Färber- und Handlungs-Compagnie zu Calw 26
Färber- und Handlungs-compagnie zu Calw anjetzo im exilio zu Wildberg 23
Färbercompagnie 22
Federer, Gottlob 95
Ferdinand II., Kaiser 20
Feuerlein, Carl 85
Fichte, Gottlieb 101
Finckh, Christoph Wilhelm jun. 132
Finckh, Christoph Wilhelm sen. 132
Fischer, Reinhard F. H. 53, 92, 94, 98, 130
Flösser, Friedrich Karl 98
Förtsch, Christoph 111
Friedrich Eugen von Württemberg, Herzog 44, 91
Friedrich I. von Württemberg, Herzog, 14
Friedrich II. (später König Friedrich I.) von Württemberg 83, 102
Fries-, Radin- und Tuch-manufaktur Sauter & Co. 41
Fürstenberg, Anton Egon von 58
Fürstenberg, Joseph Wilhelm Ernst von 60
G. H. Keller 96
G. H. Keller's Söhne 96
Gaspar & Heermann 85, 142
Geisel, Jakob Israel jun. 107, 118
Geisel, Noa 18, 115
Georgii, Eberhard Friedrich 24, 39
Georgii, Eberhard Heinrich 64, 66, 93, 95
Gesamte Färber und Handelsgenossen zu Calw 19
Gesamte Färbercompagnie 34
Gesamte Färbergesellschaft 34
Gfroerer, Christoph Friedrich 34
Gfroerer, Hans Michel 21
Gfroerer, Johann Christoph 139
Gfroerer, Johann Jakob jun. 34
Gfroerer, Johann Jakob sen. 34
Goethe, Johann Wolfgang von 90, 101
Götz, Wilhelm 107
Grab, Adam Friedrich 52
Grab, Johann Michael 48, 51 f
Graf Eberhard V. von Württemberg 111
Grafft, Maximilian Benjamin 80, 129
Gsell, Reinhardt & Co. 83
Günderrode, Friedrich Justinian von 7, 89, 140, 148
Gustav Adolf von Schweden 20
Häcker, Bonifacius Christoph 71
Hans Jakob Doertenbach, Christoph Demmler, Ludwig Kleinbub, Hans Schauber, Jakob Schill & Mitverwandte 116
Hasenmajer & Mayer 98
Hasenmajer & Zahn 99
Hasenmajer, Jakob Friedrich 77 f, 81 f, 92, 98 f, 100, 102, 133, 147
Hass, Paul 145
Hauff, Wilhelm 45, 56, 128
Hayd, Johann Georg 129
Hayd, Josef 137
Heermann, Immanuel 142
Heermann, Jakob Friedrich 106
Heermann, Moritz 142
Hiller, Heinrich 19
Holländer Holz Compagnie Johann Martin Vischer & Co. 53
Hörsch, Hans 112

Humboldt, Wilhelm von 101
Hutten, Johannes 106
Imlin, Marcus 22
J.G. Cotta'sche Handlung 100
Jakob Friedrich Schill & Co. 85, 91
Jenisch, Conrad 35, 37
Jakob Christoph Vischer & Co. 49 ff, 56 f
Johann Friedrich von Württemberg, Herzog 16, 19
Joseph II., Kaiser 31
Kapler, Peter 10
Karl Theodor von Bayern, Kurfürst 80
Kaulla & Co. 83, 141
Kayser, Johann Jakob 131
Keller, Georg Heinrich 96
Kercher, Hans Jakob 19
Kinzigtal Mining Association 66
Kinzigtäler Bergwerksverein 66
Kinzigtäler Floz-Holzcompagnie 130
Kleinbub, Ludwig 18, 115 f
Knappenhaus-Sozietät 25, 120
Koch, Christian Gottlob 91
Koch, Johann Friedrich 131
Kohler, Marx 111
Kohler, Michel jun. 145
Königliche Hofbank M. & J. Kaulla 83
Körner, Theodor 101
Kühn, Adolf 111
L'empereur & Boyer 64
Lee, William 104
Leonhardt, Michel 97
Lidell, Christoph Friedrich 49, 51, 79
Lidell, Fauler & Cie. 48
Linckenheil, Daniel 116
Löffelschmiede 126
Lohoff & Ploost van Amsel 63
Luckhardt, Leonhardt 112
Ludwig von Württemberg 14
Ludwigsburger Fayencerie 71
Ludwigsburger Fayencen-Manufaktur 136, 152
Lutz, Theophil Benjamin 137
Luz, Christoph 9, 107, 155
Martin, Georg 111
Maurer, Sebastian 112
Max Josef von Bayern, Kurfürst 78
Maximilian Joseph von Bayern, Kurfürst 83
Mayer, Christoph jun. 108
Mayer, Christoph sen. 21, 35, 37, 116, 123 f
Mayer, Johann Peter 98, 146
Mayer, Johannes 28
Mayer, Walter & Mitverwandte 34
Meiners, Christoph 26, 45, 73
Melchior, Martin 112
Merian, Matthäus 21
Meyer, Johann Bernhard 59
Mohl, Moriz 40
Mohre, Johann 131
Mörsch, Caspar 145
Mose Doertenbach & Co. 63
Müller, Heinrich 113
Müller, Jakob 113
Müller, Johann Friedrich 28
Müller, Nicola 22
Naschold, Johannes 79, 139
Niethammer, Georg 114
Noe Samuel Isaak & Co. 74
Nopper, Friedrich 93
Notter & Cie. 77 ff, 90 f, 100, 102
Notter & Seybold 81, 83
Notter & Stuber 49, 74 ff, 86, 90, 137, 139
Notter, Gottlieb Josef 83
Notter, Johann Martin jun. 52, 54, 65, 77 f, 80 ff, 92, 129 f, 133
Notter, Johann Martin sen. 48 f,

74, 77, 86, 91, 132, 138 f
Oppenheimer, Joseph Süß 74, 135, 139
Orth, Heinrich 22
Pfauz, Mattheus 28
Pfeiffer, Bertold 68
Pfizer, Philipp Reinhard 80
Philipp II. von Spanien, König 13
Pommer & Cie. 92
Pommer, Georg Conrad 144
Porzellanmanufaktur 68, 71, 77, 136
Rapp, Gottlob Heinrich 35, 123
Rotfelder, Eberhard 18
Rühle, Johann Peter 137
Rühlein, Ulrich 61
Sauerkleesalzfabrik 131
Schauber, Georg Friedrich 34
Schauber, Hans 18, 116
Schill & Co. 44, 91, 102
Schill, Heinrich Christian 34, 44, 102, 146
Schill, Jakob Friedrich jun. 84 f, 92
Schill, Jakob Friedrich sen. 84, 129
Schill, Johann Georg 34, 44, 126
Schill, Johann Jakob 24, 27, 44
Schill, Johann Martin 34, 44, 142
Schill, Johann Max 106
Schill, Johannes 31
Schiller, Friedrich 90, 100 f
Schleizer Handlung 32 f, 60
Schnider, Lienhard 137
Schwarz, Gottfried 145
Seligmann, Aaron 76
Seligmann, Elias 76, 141
Seybold & Co. 83 ff
Seybold, David Seligmann & Nast 83
Seybold, Wilhelm Gottlob 81, 84
Stahl & Federer 95 f
Stälin, Gustav 93
Straßburger Bergwerks-gesellschaft 63 126
Strauß, Christoph Heinrich 40, 126
Stuber, Hans Georg 18
Stuber, Hans Jakob 116
Stuber, Hans Jörg 116
Stuber, Johann Ludwig 48, 74 f, 77, 86 f, 91, 129
Uhland, Ludwig 130
Vereinigte Eisenhandlungen Zahn & Cie. & Friedrich Nopper GmbH 94
Vischer, Georg 123
Vischer, Jakob Christoph 48 f, 51 f, 56 f, 129
Vischer, Johann Christian 34
Vischer, Johann Georg 47 f
Vischer, Johann Martin jun. 52 f, 85, 92, 130
Vischer, Johann Martin sen. 51, 129, 132
Vogel & Co. 79
Wagner & Cie. 92
Wagner & Co. 44, 91
Wagner, Christian Ludwig 106
Wagner, Christoph Noa 145
Wagner, Ernst Bernhard 34, 44, 81, 139
Wagner, Ernst Friedrich 34, 44, 139
Wagner, Georg Ludwig 37, 124
Wagner, Immanuel Friedrich 92
Wagner, Johann Bernhard 68, 75, 111
Wagner, Johann Eberhard 34
Wagner, Johann Georg 111
Wagner, Johann Ludwig 80
Wagner, Ludwig Friedrich jun. 32
Wagner, Ludwig Friedrich sen. 34
Wagner, Marx 116
Wagner, Noa 35, 107, 145
Wagner, Wächter & Cie. 92
Wagner, Wilhelm Ludwig 34
Wagner, Wilhelm Michael 80

Walter, Johann 116
Walter, Peter jun. 37, 116
Walter, Peter sen. 116
Walter, Zahn & Mitverwandte 32 f
Weber, Max 23
Weckerlen, Johann Jakob 111
Weckmar, Hans 112
Werth, Johann von 21
Westenfabrik Christian Ludwig Wagner 106
Wölppert, Johann David 59
Woltmann, Karl Ludwig 101
Württembergische Vereinsbank 145
Zahn & Cie. 77, 91 ff
Zahn, Christian Jakob 99 f, 102
Zahn, Georg Jakob 34
Zahn, Hans Jakob 32, 75
Zahn, Johann Georg jun. 64, 68, 92, 129, 143
Zahn, Johann Georg sen. 32 f, 60, 132
Zahn, Johann Jakob 64, 92, 129, 133
Zahn, Veith 107
Zahn, Veit Christoph 32
Zeughandlungscompagnie (CC) 13, 22, 30, 48, 59
Zeyler, Leonhard 111
Ziegler, Bastian 97
Ziegler, Hans Georg 111
Zuckerraffinerie 33, 40 f, 86, 88

Calw

Große
Kreisstadt
CALW

Sparkasse
Pforzheim Calw